



universität
wien

MASTER THESIS

Titel der Master Thesis / Title of Master Thesis

„Die Bibliothekskatze –
Wie sie ihren Platz in der Bibliothek von der Mäusefängerin
zur Botschafterin für Storytelling behauptet“

verfasst von / submitted by

Astrid Simone Weber, M.A.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Science (Library and Information Studies) (MSc)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl laut Studienblatt /
Postgraduate programme code
as it appears on the student record sheet

UA 992 600

Universitätslehrgang lt. Studienblatt /
Postgraduate programme as it appears
on the student record sheet

Library and Information Studies (MSc)

Betreut von / Supervisor

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Gabriela Kompatscher-Gufler

Zusammenfassung

Bibliothekskatzen gehörten historisch betrachtet zur Existenzweise der Bibliothek und nach Büchern und BibliothekarInnen zum wohl wichtigsten „Inventar“ einer Bibliothek. Sie zählen darüber hinaus aber auch zu modernen HeldInnen der Arbeit, denn ihnen gelang der erfolgreiche Sprung in die Gegenwart durch einen Reframingprozess ihrer Arbeitsplatzbeschreibung und ihrer medialen Wahrnehmung: Zu Beginn als bloßer Vertreter ihrer Rasse und in ihrer Funktion als Nutztier wahrgenommen, durchlebte die Bibliothekskatze einen zunehmenden Individualisierungsprozess. In dieser Bedeutungsverschiebung in der Wahrnehmung und Beurteilung ihrer selbst soll auch die Tierperspektive und die Handlungsmacht der betroffenen Tiere miteinbezogen werden.

Eingebettet in den Nexus Marketing und Öffentlichkeitsarbeit und in die interdisziplinären Human-Animal Studies soll es sich dabei um mehr als einen historischen Abriss über die Bedeutungswahrnehmung von Tieren als Akteuren, sondern darüber hinaus auch um die Verortung in ein PR-Konzept für Bibliotheken handeln. Ziel dieser Arbeit ist es, dass diese drei Themenstränge miteinander in Beziehung gesetzt werden.

Die Bibliothekskatze übernimmt nicht nur einen bedeutsamen Rang in der Medienpräsenz und Außenwahrnehmung der Bibliothek, sondern ist als reales Wesen für soziale Interaktion, Kommunikation und institutionelle Identifikation maßgeblich verantwortlich.

Abstract

Library cats belong in a historical perspective to the library's mode of existence and in addition of books and librarians to the most important (live-)stock of it. Beyond that they are among the modern working heroes, because they managed the successful leap into the present by a process of reframing their work and medial perception. At the beginning just noticed as simple proponent of their race and in their function as a working animal the library cat underwent an increasing process of individualization. In this shift of meaning, in its perception and its estimation the animal's perspective and its agency should be included.

Embedded in the nexus marketing and public relations and in the interdisciplinary human animal studies this should be more than just a historical abstract about the significant perception of animals as agents but in addition also in the context of a public relations concept for libraries. The aim of this thesis is to correlate these three topics. The library cat inherits not only a meaningful place in the media exposure and external perception of the library but plays as a real living being a significant role for social interaction, communication and institutional identification.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	6
2.	Die Bibliothekskatze	11
2.1	Definition Bibliothekskatze	11
2.2	Die Kulturgeschichte von Katze und Mensch.....	14
2.2.1	Herkunft und Abstammung	16
2.2.2	Altertum Ägypten.....	17
2.2.3	Griechenland und Rom	20
2.2.4	Europäisches Mittelalter	24
2.2.5	Die Katze in der Neuzeit.....	27
2.2.6	Exkurs: Die Katze außerhalb Europas.....	32
2.3	Berühmte Beispiele	39
2.3.1	Dewey Readmore Books	41
2.3.2	Uggles, the Catbrarian.....	42
2.3.3	Weitere bekannte Beispiele	44
3.	Human-Animal Studies.....	47
3.1	Entwicklung und Themenfelder der Human-Animal Studies.....	47
3.2	Der geistesgeschichtliche Unterschied von Mensch und Tier	51
3.3	Hintergrund und Idee des <i>Agency</i> -Konzept	55
3.3.1	Die wissenschaftliche Verortung des <i>Agency</i> -Konzept.....	56
3.3.2	Die Katze als Beispiel für tierische <i>Agency</i>	61
4.	Storytelling	70
4.1	Grundlagen und Bedeutung von Storytelling.....	70
4.1.1	Die Wirkungsmechanismen von Storytelling	74
4.1.2	Digitales Storytelling	80
4.2.	Die Elemente von Storytelling.....	84
4.2.1	Die Geschichte: Die Handlung, der Aufbau, die Protagonisten	85
4.2.2	Die Core Story	88
4.3	Storytelling in den Public Relations.....	90
4.3.1	Public Relations in Bibliotheken.....	92
4.3.2	Storytelling in Bibliotheken	95
5.	Die Bibliothekskatze als Botschafterin für Storytelling.....	102

5.1 Der Aufgabenbereich von Storytelling.....	102
5.2 Erwartungen und Arbeitsleistung	108
5.3 Die Perspektive der Bibliothekskatze.....	115
6. Schluss	122
7. Literaturverzeichnis.....	126

1. Einleitung

Die Katze bzw. Hauskatze *felis catus* ist mittlerweile weltweit das beliebteste Haustier.¹ Katzen, Bücher und Lesen scheinen eine nahezu perfekte Kombination zu sein: Die Tatsache, dass man Katzen in Bibliotheken finden kann, ist folglich nicht nur logisch, sondern erscheint als nahezu selbstredend und prädestiniert: „In gewisser Weise ist die Katze das animalische Spiegelbild des kultivierten Menschen.“² Besonders in kulturgeschichtlicher Hinsicht ist die Existenz von Katzen in Bibliotheken, also das Vorhandensein von Bibliothekskatzen, eine bisher kaum beachtete, wohl aber konsequente Selbstverständlichkeit. Diese waren tatkräftig im Einsatz, nagende Schädlinge von den wertvollen Buchbeständen fernzuhalten. In dieser Funktion war die Katze ein geduldetes, bestenfalls geachtetes Nutztier unter vielen. Heute finden Katzen vielfach mediale Beachtung und werden bestenfalls als Individuen anerkannt. Im Zuge dieses Prozesses soll aber nicht nur die menschliche, sondern vor allem die Perspektive des Tieres als bewusst handelnder Akteur näher analysiert werden.

Dennoch wurde es bisher verabsäumt, diesen Themenkomplex zu untersuchen. Vielfach wird die Bibliothekskatze auch schlichtweg als Maskottchen oder netter, nicht essentieller Beischmuck herabgesetzt, was ihrer Rolle als handelnde Akteurin aber nicht gerecht wird.

Die Bibliothekskatze war seit dem Bestehen von Bibliotheken für sie substanzieller Bestandteil. Vielfach in Theorie und Praxis vernachlässigt, durchlebte sie seit ihren Anfängen als Mäusefängerin in der Moderne nicht nur ein Revival ihrer Existenz, sondern auch einen Paradigmenwechsel in ihrer Geltung und Resonanz. Folgende Kernfragen sollen im Rahmen dieser Arbeit zuvörderst anhand von Literaturstudien erörtert werden:

¹ Bradshaw, John (2015): Die Welt aus Katzensicht. Wege zu einem besseren Miteinander – Erkenntnisse eines Verhaltensforschers. Kosmos: Stuttgart, S. 16.

² Fürstauer, Johanna (2011): Wie kam die Katze auf das Sofa? Eine Kulturgeschichte. Residenz Verlag: St. Pölten, Salzburg, S. 8.

1. Wie verlief die kulturgeschichtliche Genese der Bibliothekskatze von ihren Anfängen bis heute?
2. Wie lässt sich die Bibliothekskatze im Konzept der Human-Animals-Studies und im Agency-Konzept verorten?
3. Inwiefern lässt sich diese heute als ein Beispiel des Marketingkonzeptes und der Kommunikationsstrategie Storytelling verorten?

Katzen und Bücher oder aber Bibliothekskatzen sind vielfach portraitiert in der Malerei zu finden, auf Fotos und in Filmen und mittlerweile vor allem im Internet. Belletristischen Niederschlag fand die Bibliothekskatze in Werken wie dem Kinderbuch *Isabelle and the Library Cat* oder etwa dem humorvoll-philosophischen Werk *Library Cat* von Alex Howard.³ Niederschrift ausführlicher Lebensgeschichten von real existierenden Bibliothekskatzen sind vor allem die Bücher über Dewey und Taylor und Baker nennenswert, ansonsten sind Internetseiten und die Sozialen Medien hierbei die ergiebigste Quelle.

Zunächst wird der Versuch einer Definition der Bibliothekskatze gegeben und hierbei soll die Symbiose von Mensch und Katze in kulturwissenschaftlicher Perspektive dargestellt werden. Eine kurze Übersicht über den Domestikationsprozess der Katze und vor allem den Umgang des Menschen mit ihr über die Jahrhunderte und Kontinente hinweg wird mit einem verknüpften Abriss über die Bibliotheksgeschichte in Verbindung gesetzt. Beispiele für Katzen finden sich hier allerdings nur vereinzelt. Hierfür war die „Kleine Bibliotheksgeschichte“ von Uwe Jochum sehr hilfreich, da sie die wichtigsten Stationen der Bibliotheksgeschichte in einem gesellschafts- und geistesgeschichtlichen Rahmen auf den Fokus ihrer Innovationen komprimiert, ohne den Anspruch darauf, jedes Detail zu berücksichtigen, so auch eine Rezension:

„Jochum rückt die Geschichte der Bibliotheken in den größeren Kontext der Geschichte der Schrift und fragt nach den Diensten, die die Bibliotheken, verstanden als Speicherplätze der Schrift, dem gesellschaftlichen Leben bisher geleistet haben. Die methodologischen Anleihen

³ Cf. Bason, Lillian (1966): *Isabelle and the library cat*. Lothrop, Lee & Shepard: New York, cf. Howard, Alex (2016): *Library Cat. The Observations of a thinking cat*. Black & White Publishing: Edinburgh.

beim Dekonstruktivismus (Derrida) werden nicht verhehlt; sie erweisen sich für das Genre Bibliotheksgeschichte als neu und durchaus fruchtbar.“⁴

Anhand von Literaturstudien soll die reziproke Kulturgeschichte von Katze und Mensch nachgezeichnet werden. Es soll aufgezeigt werden, dass die Trias Mensch – Buch – Katze seit jeher ein bibliophiles Schicksal teilte, das trotz zum Teil widriger Umstände niemals völlig getrennt werden konnte. Bezogen auf die Bibliothekskatze von heute, deren Position eine zum Teil gänzlich andere als zu ihren Anfängen ist, wird die Quintessenz dieser Entwicklung aufgezeigt. Dabei werden zwei bekannte Bibliothekskatzen exemplarisch kurz präsentiert.

Was die historisch-kulturelle Entwicklung betrifft, gibt es bisher kaum nennenswerte Forschungsliteratur zum Thema der Bibliothekskatze. Informationen lassen sich vor allem zu einzelnen Bibliothekskatzen finden, ältere in der Printpresse, neuere im Internet oder mittlerweile zumeist in den Sozialen Medien. Etwas ausführlichere Informationen, etwa ein kurzer kulturhistorischer Abriss nebst einer Aufzählung oder Charakterisierung einiger berühmter oder aktueller Bibliothekskatzen, existieren für den amerikanischen Raum.⁵ Zum Themenkomplex *Library Cat* wurde in den USA ein einziges Buch verfasst⁶ und das Erscheinen der Zeitschrift der *Library Cat Society* mittlerweile eingestellt. Ein wissenschaftlicher Artikel, der jedoch eher knapp und wenig fundiert ist und sich eher als Stellungnahme zum Thema Bibliothekskatze versteht, kommt ebenso aus den USA, wie eine kurze Handlungsempfehlung, basierend auf den Erfahrungen mit der Bibliothekskatze Uggle, für Bibliothekare in einer Fachzeitschrift.⁷

⁴ Knoche, Michael (1995): U. Jochum, Kleine Bibliotheksgeschichte. In: *Arbitrium* Bd. 13 H. 2, S.133-134.

⁵ Erwähnenswert für den amerikanischen Raum ist Marit Attoun, der auch einen umfassenden Artikel über Bibliothekskatzen verfasst hat, zudem eine Reportage über die berühmte Bibliothekskatze Dewey. Cf. Attoun, Marti (2004): *Library Cats*. Onlinedokument. URL: <https://americanprofile.com/articles/library-cats/> [Download: 15.05.2019 Cf. die Studie von Kagamaster, Allie B. (2009): *History of Library Cats. Felines have been mascots and workers at libraries throughout the ages*. Onlinedokument. URL: <http://www.catchannel.com/magazines/catfancy/january-2010/history-of-library-cats.aspx> [Download: 22.04.2018].

⁶ Cf. Bartash-Dawley, Linda (2017): *Library Cats. The History of Cats in Libraries*.

⁷ Cf. Pacini, Daniela (2009): *Opinion Piece: Breaking Down Barriers: Dogs and Cats in Public Libraries*. In: *Faculty of Information Quarterly*, 1 (3), S. 1–4. Die Autorin plädiert im Zuge des Konzepts der Animal-Assisted Therapy für die Toleranz von Bibliothekskatzen bzw. -hunden. Eastman, Teagan/Saulnier, Jennifer/Richardson, Kati (2018): *Ask a Catbrarian: Marketing Library Services Using a Cat*. In: *Marketing*

Im Bereich der Informations- und Bibliothekswissenschaft wurde zum Thema „Library Cat“ 2017 eine Master-Thesis in Schweden veröffentlicht, die den Schwerpunkt auf das *Konzept des Dritten Raumes* von Oldenburg legt und den historisch-kulturellen Hintergrund von Bibliothekskatzen nur erwähnt.⁸ Diese war mir bei der Verfassung dieser Arbeit eine große Hilfe sowohl als allgemeine Anregung, die zwei Themenkomplexe miteinander zu verbinden, als auch, was das Quellenmaterial und die Literatur betrifft.⁹

Bei wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Beiträgen im Bereich der Human-Animal Studies handelt es sich um eine noch junge, jedoch stetig wachsende Forschungsdisziplin. Dieses Konzept wird im Folgenden ausführlich präsentiert, da es die theoretische Grundlage darstellen soll, um das reziproke Verhältnis von Menschen und Tieren zu erklären bzw. besser verstehen zu können. Zudem handelt es sich dabei um eine notwendige methodische Voraussetzung, dieses Verhältnis auch in einem wissenschaftlichen Nexus angemessen darzustellen. Aufbauend darauf soll die Verortung der Katze im Agency-Konzept erfolgen, welches die Katze als empathisches Wesen und handelnde Akteurin ausweisen wird und somit wiederum das Verhältnis von Mensch-Katze und Katze-Mensch ansatzweise zu enträtseln mag.

Das Marketingkonzept „Storytelling“ wurde bereits für Non-Profit-Organisationen und im Besonderen für Bibliotheken wissenschaftlich bearbeitet.¹⁰ Die von Josefine Bäßler verfasste Bachelor-Arbeit über Anwendung von Kommunikationsstrategien in

Libraries Journal, Vol. 2, Issue 1, August 2018, S. 24–30. Cf. Lund, James R. (2011), Best practices from a library cat. In: The Bottom Line, Vol. 24, Issue 1, S. 49–50. In diesem Artikel wird die Mensch-Tier-Interaktion anhand des Bibliothekskaters Dewey kurz beschrieben und das emotionale Verhältnis hervorgehoben.

⁸ Lotz, Silvana (2017): More than just Rodent Control. A Transdisciplinary Study on Library Cats and their Impact on the Library as Third Place.

⁹ Lotz erwähnt in ihrer Arbeit eine in den USA erschienene Master-Arbeit zum Thema Bibliothekskatzen von Deborah S. MacMillan aus dem Jahr 1993 „A study of Libraries with resident cats“. Leider war es mir nicht möglich, diese zu erhalten.

¹⁰ Zu einer genaueren Definition von „Storytelling“ cf. Kap. 2.1.

Bibliotheken ist ebenso jüngerem Datums wie das Storytelling- Konzept per se.¹¹ Die wissenschaftliche als auch populärwissenschaftliche Literatur, meist in Form von Ratgebern, verzeichnet auch interdisziplinär stetigen Zuwachs.

Ziel der Masterthesis ist es, darzulegen, dass für Bibliotheken die Bibliothekskatze ein in mehrfacher Hinsicht nicht zu unterschätzendes Potential enthält. Analysiert im Rahmen des Storytellingkonzepts zeigt sich, dass sie eine PR-Botschafterin für ihre Institution ist, die die persönliche und emotionale Verbundenheit der Kundschaft zur Bibliothek fördert und deren Einzigartigkeit repräsentiert und exponiert. Für Bibliotheken kann dies ein Anstoß sein, sich mit ihrem Selbst- und Fremdbildnis auseinanderzusetzen. Weil jede Bibliothekskatze per se eine individuelle Persönlichkeit ist, vertritt sie das wiedererkennbare Alleinstellungsmerkmal (*unique selling proposition*) der Bibliothek. In dieser Arbeit sollen diese drei Themenstränge miteinander in Beziehung gesetzt werden.

¹¹ Cf. Bäßler, Josefine (2012): Wie können Bibliotheken das PR-Instrument Storytelling für ihre PR-Arbeit erfolgreich nutzen? Analyse erfolgreicher Fallbeispiele und Ableitung von Handlungsstrategien auf Bibliotheken. Dinges & Frick: Wiesbaden.

2. Die Bibliothekskatze

Der Terminus „Bibliothekskatze“ ist zumindest dem Duden, als maßgebende und umfangreiche Quelle für deutsche Sprache überhaupt, wie auch der deutschsprachigen Wikipedia, als größten und aktuellsten Enzyklopädie, nicht bekannt und auch die Internetsuchmaschine Google zielt in der Qualität ihrer Treffer eher auf aktuelle Einzelbeispiele, ohne dass ein Muster an Relevanz erkennbar wäre. Er weckt jedoch, wie in der Einleitung erwähnt, sogleich Bilder und Assoziationen von Büchern, Katzen, Bibliotheken und Menschen in einer gelungenen Kombination, die prima facie nicht nur wohligh und harmonisch, sondern in ihrer Konsequenz sogar logisch dünkt.

Wir werden in diesem Kapitel den samtpfötigen Spuren der Bibliothekskatze folgen, was sich als nicht ganz einfach erweisen wird. Dazu soll die Geschichte der Beziehung von Katze und Mensch nachgezeichnet werden und es sollen, wenn möglich, Beispiele von Bibliothekskatzen aufgezeigt werden, die die Existenz von Katzen in Bibliotheken verifizieren. Die Bibliotheksgeschichte an sich ist ein interessantes, aber hoch komplexes Thema, weil Bibliotheken an sich sehr heterogen sind und sich seit dem Nachweis ihres Bestehens ständig gewandelt haben und auch heute noch im Wandel sind.¹²

2.1 Definition Bibliothekskatze

Was genau eine *Bibliothekskatze* ist, war oder sein soll, ist nirgends eindeutig dokumentiert und identifiziert. Deshalb soll hier primär anhand einer Analyse von verfügbaren Quellen eine Art Definition gewagt werden. Erschließt man zunächst die Elemente der Nominaldekomposition dieses Begriffs, so ergeben sich die Worte *Katze* und *Bibliothek*. Der Begriff *Katze* ist im Deutschen rätselhaft. Laut *Grimm'schem Wörterbuch* findet sich direkt hinter dem Begriff zu selbiger noch vor einer Definition

¹² Nicht berücksichtigt soll in dieser Arbeit die Bibliotheksarchitektur werden, ein weiteres spannendes Kapitel, welches aber für die Bibliothekskatze kaum Relevanz hat.

folgendes: „eines der merkwürdigsten und fragenreichsten Wörter.“¹³ Der Brockhaus äußert sich zu diesem Thema wie folgt: „Katzen, *Felidae* eine seit dem Paläozän (vor etwa 60 Millionen Jahren) nachgewiesene Familie der Raubtiere (Carnivora), heute mit 37 Arten nahezu weltweit vertreten.“¹⁴ Unter „Katze“ wird umgangssprachlich und im Allgemeinen die „Hauskatze“ verstanden. Sprachlich verdrängt wurde *felis* von *catus* bereits im Lateinischen bzw. αἴλουρος durch κάττα, κάττος (katta, kattos) im Griechischen.

Der Begriff Bibliothek gestaltet sich (laut Wörterbuch) von seiner Etymologie her einfacher:

„Bibliothek f. ‚Bücherei, Büchersammlung‘ (Anfang 16. Jh.) aus lat. bibliothēca, griech. bibliothékē (βιβλιοθήκη), der Zusammensetzung von biblīon (βιβλίον) ‚Buch‘ und thékē (θήκη) ‚Behälter‘ also ursprünglich ‚Buchbehälter‘, aber auch ‚Büchersaal‘ und ‚Büchersammlung‘.“¹⁵

Kurz vorweggenommen, und weil die meisten Informationen hierzu aus dem anglo-amerikanischen bzw. englischsprachigen Raum kommen, sollen hier die Begriffe *library cat* und *Bibliothekskatze* als synonyme Neologismen gelten.¹⁶ Erstes Beispiel einer Definition und Information dafür, was eine Bibliothekskatze ist, ist ein englischsprachiger Wikipedia-Eintrag:

„Library cats are domesticated cats that live in public libraries worldwide. The association of cats with libraries continued from the Middle Ages into the nineteenth and twentieth centuries, and up to the present day. Contemporary library cats have also been featured in film and literature.“¹⁷

¹³ Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm & Akademie der Wissenschaften der DDR (1999): Deutsches Wörterbuch, hrsg. von d. Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Zsarb. mit d. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Bearb. in d. Arbeitsstelle Berlin von A. Huber. Dt. Taschenbuch-Verl.: München, Bd. 11, Sp. 281.

¹⁴ Cf. <http://brockhaus-at.uaccess.univie.ac.at/ecs/enzy/article/katzen> [Download: 07.07.2019] [Download: 07.07.2019].

¹⁵ Bibliothek. In: Wolfgang Pfeifer [u. a.], Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. Onlinedokument. URL: <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Bibliothek> [Download: 15.05.2020]

¹⁶ Der Begriff *Bücherei-Katze*, ein im Deutschen erdenkbares Kunstwort ist eher ungebräuchlich, auch wenn er die Realität vieler Bibliothekskatzen sprachlich eher widerspiegeln würde, denn bei den aktuellen Bibliothekskatzen, und vor allem in den USA, wo wohl die meisten zu finden sind, handelt es sich zumeist um Katzen in öffentlichen Bibliotheken.

¹⁷ Cf. Wikipedia (2020): Library Cat. Onlinedokument. URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Library_cat [Download: 17.05.2020] Dass es sich heutzutage um exponierte Exemplare handelt, ist bereits in der Definition von Wikipedia enthalten und wird vor allem in den weiteren Kapiteln von Interesse sein.

Kennzeichen einer Bibliothekskatze ist demnach, dass sie in einer Bibliothek, heutzutage zumeist einer Bücherei, zuhause ist, d. h. dort wohnt bzw. ihr Lebensraum im Umfeld von Büchern zu finden ist.¹⁸ Historisch betrachtet kommen dabei jedoch auch weniger egalitäre Einrichtungen, sondern elitärere Formen von Bibliotheken in Betracht, Tempel im Alten Ägypten oder Asien, Klosterbibliotheken vor allem im Mittelalter und Universitätsbibliotheken seit Beginn der Neuzeit.

„Obwohl domestizierte Katzen schon seit der Antike in Häusern lebten, wurden sie in Mittelalter und Früher Neuzeit als nicht-soziale Lebewesen wahrgenommen. Wenngleich als Mäusefänger nützlich, stellte man sie nur selten als Objekte menschlicher Zuneigung dar.“¹⁹

Überliefert ist, dass Kaiserin Elisabeth von Russland (1709–1762) 1745 Katzen in der Eremitage zum Schutz von deren Kunst- und in der Bibliothek des Buch-Bestandes angestellt hat, eine Tradition, die bis heute (wenn auch in veränderter Form) fortlebt. Aus den USA, nämlich der Allegheny Carnegie Library in Pittsburgh (Pennsylvania), kommt auch die erste in einer Pressemitteilung von 1897 (namentlich nicht) erwähnte Bibliothekskatze, die allerdings nicht als Mäusejägerin bekannt wurde, jedoch durchaus besondere Qualitäten besaß, denn sie schreckte zwar vor Mäusen zurück, jagte aber erfolgreich Kakerlaken und entsorgte diese ordnungsgemäß im Papierkorb.²⁰ Fazit von Bartash-Dawly: „The cat still provided a valuable service to the community.“²¹

War ihre ursprüngliche und ureigenste Aufgabe, das Bewachen der Buch-Bestände (zum Teil auch des übrigen Interieurs), das heißt das Jagen von Nagetieren und anderen Schädlingen, so hat sich das Aufgabenfeld der Bibliothekskatze in der Moderne stark verändert. Dass es Katzen in Bibliotheken „schon immer gab“, resultiert aus eben dieser Funktion der Mäusejägerin und ist der Hauptgrund, wie die Katze ihren Weg in die

¹⁸ Dies ist an dieser Stelle nur eine einfache Definition. Deshalb könnte man als Bibliothekskatze auch eine Katze bezeichnen, die dort zwar nicht wohnt, wohl aber einen Bibliotheksausweis besitzt und sich regelmäßig dort aufhält. Hier wäre die Berühmtheit Jordan zu nennen, eine bereits verstorbene Bibliothekskatze aus Edinburgh, zu Lebzeiten mit Bibliotheksausweis.

¹⁹ Breittrück, Julia: Art. Haustiere. In: Jaeger, Friedrich (Hrsg.) (2012): Enzyklopädie der Neuzeit Online = Encyclopedia of early modern history online. Metzler: Stuttgart [u. a.]. http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_389383 [Download: 13.03.2019].

²⁰ Bartash-Dawly (2017), S. 13–14.

²¹ Ead., *ibid.*, S. 13.

Bibliothek fand und dort verweilte, woran sich lange nichts änderte. Bücher und Katzen scheinen seit jeher eine Art perfekte Symbiose zu bilden.

Andere Beispiele für die enge Beziehung von Katzen und Menschen in einem sozialen und berufsmäßigen Umfeld sind Klosterkatzen, Postkatzen, Campuskatzen oder Museumskatzen und Theaterkatzen, speziell in der Sphäre von Büchern auch Verlagskatzen oder Katzen, die in Redaktionen oder Buchhandlungen beheimatet sind.²²

Vor allem das Thema der Schiffs- oder Bordkatzen, deren VertreterInnen es zum Teil zu legendären Berühmtheiten gebracht haben, ist sowohl in Kunst und Literatur verewigt als auch in wissenschaftlichen Abhandlungen recht gut erforscht.²³

Wie bereits in der Einleitung (cf. Kap. 1) erwähnt, ist das Triumvirat Mensch – Katze – Buch nicht nur eine offenkundig perfekte Einheit, der dafür ebenso passende Ort ist die Bibliothek. Wann genau es die erste Bibliothekkatze gegeben hat, ist nicht mehr verifizierbar. Es kann aber nahezu zweifelsfrei davon ausgegangen werden, dass sich seit den Anfängen von Bibliotheken auch Katzen darin aufgehalten haben dürften.

2.2 Die Kulturgeschichte von Katze und Mensch

Die anfängliche Liaison von Katze und Mensch beginnt zwar nicht gleich mit dem Schöpfungsmythos bei Adam und Eva oder deren Vertreibung aus dem Paradies, kann aber bereits bei deren Nachkommen Kain und Abel angesetzt werden; Ersterer war Ackerbauer, Letzterer Hirte.²⁴ Die kulturelle Beziehung Mensch – Katze hat ihren

²² Das Buch *Cats on the job* listet 50 verschiedene „Berufsfelder“ von Katzen auf. Cf. Rogak, Lisa (2015): *Cats on the Job. 50 fabulous felines who purr, mouse, and even sing for their supper*. St. Martin's Griffin: New York.

²³ Der Beruf der Schiffskatze sollte aus sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Gründen mittlerweile zu den historischen Berufen gerechnet werden. Cf. Bluhm, Detlef (2016): *Katzenspuren. Vom Weg der Katze durch die Welt*. Thiele Verlag: München. Cf. Bluhm, Detlef (2017): *Schiffskatzen*. Insel Verlag: Berlin. Cf. Schwerdt, Wolfgang (2012): *Forscher, Katzen und Kanonen. Über Leben und Arbeit von Forschungsreisenden im 18. und 19. Jahrhundert*. Vergangenheitsverlag: Berlin.

²⁴ Die Katze wird ansonsten in der Bibel nur ein einziges Mal erwähnt: „Und die Nachtulen, Schwalben und andere Vögel setzen sich auf ihre Leiber und auf ihre Köpfe, desgleichen auch die Katzen.“ (Baruch 6,21).

Ursprung in der Neolithischen Revolution, der Sesshaftwerdung des Menschen und Kultivierung von Ackerland, dem Beginn der Zivilisation der Menschheitsgeschichte.²⁵ Die Vorratshaltung von Nahrungsmitteln bedurfte des Schutzes vor sogenannten Schädlingen, die Anwesenheit von Katzen erwies sich als eine als eine Liaison von der beide profitierten.²⁶ Sie übernahm damit eine elementare Kulturfunktion, ist der Ursprung des Wortes doch in *cultura* (Bearbeitung, Bebauung, Pflege) zu verorten. Mit dem Übergang vom Naturzustand und der revolutionären Erfindung der Künste von Metallurgie und Ackerbau ist laut Rousseau die Depraviertheit des kultivierten Menschen anzusetzen. Kain und seine Nachfolger legten Vorräte an – und brauchten von da an die Katze, was der große Philosoph zwar nicht sagt, jedoch eine Interpretation sein könnte, die mir schlüssig erscheint.²⁷

Über die Beziehung von Katze und Mensch oder eine feline Kulturgeschichte existiert zahlreiche wissenschaftliche und belletristische Literatur mit geschichts-, kulturwissenschaftlichem oder kunsthistorischem Hintergrund. Des Weiteren haben die naturwissenschaftlichen Disziplinen Erkenntnisse über Genetik, wie die Abstammung der Katze oder über die Differenzierung verschiedenster Katzen-Spezies, erbracht oder aber die Verhaltensforschung sich dem Nexus Katze gewidmet. All diese akademischen Resultate, interessante Einzelheiten, Anekdoten sowie Forschungsdebatten etwa über den Ursprung der Hauskatze widerzugeben, wäre hier ein zu umfangreiches Unterfangen. Zunächst sollen hier die wichtigsten Stationen der kulturgeschichtlichen Genese der Katze zur Bibliothekskatze kurz nachgezeichnet werden oder wie Fürstauer es verknüpft darstellt:

„Im Verlauf einer äußerst fruchtbaren Symbiose, die die Katze mit dem Menschen eingegangen ist, hat sie sich von ihm in vielfacher Weise als nützlich erwiesen. [...] In der Welt der praktischen

²⁵ Wenn man die Domestikation von Tieren in verschiedene Epochen einteilen will, fällt die Katze damit eindeutig in die vorletzte Epoche, ins späte Neolithikum zeitlich etwa 4000–3000 v. Chr. Die völlige Instrumentalisierung der Katze ist zudem fraglich.

²⁶ Oeser, Erhard (2005): Katze und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung. Wissenschaftl. Buchgesellschaft: Darmstadt, S. 11. Damit einher geht die Erkenntnis, dass die Katze primär orts- und nicht menschengebunden war. Inwieweit man damit von Domestikation sprechen kann, ist ungewiss. (S. 19).

²⁷ Diese Unterscheidung in der Wertigkeit der Katze lässt sich im arabischen Raum, wenn man Beduinen und sesshafte Araber vergleicht, finden. Cf. Kap. 2.2.6.

Erfordernisse wurde sie dank ihres ausgeprägten Jagdinstinkts und ihres speziellen Beuteschemas zur Hüterin von Kornkammern und Bibliotheken.“²⁸

Selbst in Werken zur Bibliotheksgeschichte ist die Existenz und wichtig Rolle der Katze lediglich eine Fußnote wert bzw. wird als Selbstverständlichkeit überhaupt nicht erwähnt, dabei ist die Existenz von Bibliothekskatzen auch heute durchaus noch üblich, so Bartash-Dawley:

„The relation between cats and libraries goes back hundreds of years. Mice have been notorious for destroying the pages of books. With today's technology, it's easy enough to call in a professional to rid an establishment of the little rodents. However, many libraries still prefer to let a cat take care of the problem instead.“²⁹

2.2.1 Herkunft und Abstammung

Herkunft und Abstammung der Katze sowie der Zeitpunkt ihrer Domestizierung waren lange Zeit umstritten und sind bis heute nicht vollends enträtselt.³⁰ Ausgelöst unter anderem durch Charles Darwins (1809–1882) „*The Variation of Animals and Plants under Domestication*“ (1868) gab es auch in Bezug auf die Katze seit Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts verschiedene wissenschaftliche Bemühungen, diese Fragen hinreichend zu klären.³¹ Als Ursprungsort dieses Prozesses galt lange Zeit Ägypten, nach neueren Forschungen und Ergebnissen aus der Molekularbiologie verortet man die Primärdomestikation der Katze aber wohl eher in die Region des Fruchtbaren Halbmondes.³² Dem korrespondieren wissenschaftliche Resultate und die am häufigsten zitierte Hypothese, wonach die domestizierte Hauskatze der Spezies *felis*

²⁸ Fürstauer Johanna (2011), S. 8.

²⁹ Bartash-Dawley (2017), S. 11.

³⁰ Bradshaw (2015), S. 29, 63.

³¹ Cf. Hilzheimer, Max (1912): Geschichte unserer Haustiere. Thomas: Leipzig; Keller, Conrad (1909): Die Stammesgeschichte unserer Haustiere. Teubner: Leipzig; Pockock, Reginald I., (1907): On the English domestic cat. In: Proceedings of the Zoological Society of London, Vol. 77(1), S. 143–168.

³² Bereits 1780 Ende des 18. Jahrhunderts gab es dazu die erste wissenschaftliche These. George Forster führte 1780 den Begriff *felis silvestris lybica* ein: Cf. Bradshaw (2015), S. 31. Nicht aus Zufall wird der fruchtbare Halbmond auch als Wiege der Zivilisation bezeichnet.

silvestris angehört und ihre genetische Herkunft wahrscheinlich in Asien als Nachkomme der Falbkatze *felis silvestris lybica* liegt.³³

Dabei stellt sich neben der Begrifflichkeit *Domestikation*, vom Duden definiert als „die allmähliche Umwandlung von Wildtieren in Haustiere oder von wildwachsenden Pflanzen in Kulturpflanzen durch den Menschen“, die Frage, ob man diesen genuin auf die Katze übertragen kann. Eine perfekte Domestikation wird aufgrund des Charakters der Katze und ihrer Unabhängigkeit in elementaren Belangen wie Nahrung und Fortpflanzung auf jeden Fall weitestgehend ausgeschlossen.³⁴ Vielmehr war es die Katze selbst, die die Nähe menschlicher Behausungen suchte, woraus sich dann aber auch reziprok eine personale Veränderung in der Beziehung des Menschen zur Katze entwickelte. „Kein anderes Tier hat eine so enge Beziehung zum Menschen entwickelt und sich gleichzeitig so viel Unabhängigkeit bewahrt“³⁵, so Oeser zu dieser besonderen Beziehung.

2.2.2 Altertum Ägypten

In Ägypten kam es wegen ausbleibender Nilüberschwemmungen immer wieder zu Dürreperioden, was zur Verhinderung von Hungersnöten eine adäquate Vorratshaltung erforderte.³⁶ Kulturgeschichtlich in Erscheinung getreten und literarisch überliefert ist die Katze ebendort als Haustier erstmals, zum einen als Mäusejägerin in Behausungen

³³ Die Falbkatze *felis lybica* wird mittlerweile als eine Rasse angesehen. Oeser (2005), S. 17, Bradshaw (2015), S. 44. Die Frage, ob die Hauskatze mono- oder polyphyletischer Abstammung ist, kann hier nicht erörtert werden.

³⁴ Cf. Bradshaw (2015), S. 127. Die Katze ist in einem Zwischenstadium zwischen Wildtier und domestiziertem Tier. Am ehesten besitzen noch Rasse- bzw. Zuchtkatzen die Kriterien einer vollendeten Domestikation. Hinderlich dürften zudem die Faktoren sein, dass die Katze nachtaktiv ist, nur bedingt gesellig und zu den Futterspezialisten zählt. Cf. Kispal, Margriet Gabrielle von (2015): Goldene Haarnadeln in silbernen –Vasen. Kulturhistorische Notizen zur Katze im alten China. Herbert Utz-Verlag: München, S. 16–17.

³⁵ Oeser (2005), S. 11.

³⁶ Cf. Mose I,41.

und Getreidespeichern, ferner aber auch als mutige Schlangenjägerin.³⁷ Zum anderen wurde sie als hoch geachtetes Gesellschafts- und Schoßtier wegen ihrer Ästhetik vielfach in der ägyptischen Tempelkunst, als Statue oder auf Gemälden verewigt.³⁸ Literarische Resonanz fand diese in der Erfindung einer Hieroglyphe, die diese als „Miau“ bezeichnet.³⁹ Zudem hatte die Katze kultische und religiöse Bedeutung und eine wichtige Stellung in der Gesellschaft. „In einem veritablen Aufstieg auf der Karriereleiter brachte sie es bis zum Rang einer veritablen Gottheit.“⁴⁰ Im 17. Kapitel des „Ägyptischen Totenbuches“ wird die Katze mit dem Sonnengott *Ra* gleichgesetzt, der in Katzengestalt erfolgreich gegen die Schlange der Finsternis kämpft. Allgemein bekannt ist aus der ägyptischen Mythologie die kultische Verehrung um das Totemtier Bastet, Tochter des Sonnengottes Ra.⁴¹

„Bastet war eine dem Menschen wohl gesonnene, im Großen und Ganzen freundlich, zuweilen aber auch launenhafte Gottheit, ganz wie es dem Naturell der Katzen entsprach.“⁴²

Sie stand als Göttin der Fruchtbarkeit, Freude und des Lebens in hohem Ansehen, ihr Kult begann in Bubastis vor ca. 4800 Jahren und erreichte seinen Höhepunkt in der Ptolemäer-Zeit.⁴³ Riesige Katzenfriedhöfe mit Katzenmumien und Grabbeigaben wurden in Bubastis und Beni Hassan ausgegraben. Bekanntester Referenzpunkt über die Bedeutung der Katzen sind Herodots Historien, in denen er sich über den Katzenkult der

³⁷ Bradshaw (2015), S. 74. Cf. Diodor, I,87,4. Es soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass Katzen gleichzeitig den Job der Gesundheitspolizei wahrnahmen. Engels, Donald (2001): *Classical Cats. The rise and fall of the sacred cat*. Routledge: London, New York, S. 20.

³⁸ Die frühesten Katzendarstellungen können um ca. 1800 v. Chr. datiert werden. Cf. Damjan, Mischa/Schilling, Rudolf (1969): *Mau, mao, miau. Die Katze durch die Jahrtausende*. Eugen Diederichs Verlag: Mönchaltorf, Zürich, S. 13.

³⁹ Bradshaw (2015), S. 69–71, Cf. Damjan (1969), S. 13, 20, cf. Schuller, Wolfgang (2007): Bastet, das Kätzchen. Die Katze im alten Ägypten. In: Wischermann, Clemens (Hrsg.): *Von Katzen und Menschen. Sozialgeschichte auf leisen Sohlen*. UVK Verlagsgesellschaft: Konstanz, S. 15–16.

⁴⁰ Fürstauer (2011), S. 15–16. Dem korrespondiert auch folgender Sachverhalt: Die Hieroglyphen-Schrift war bei den Ägyptern elitären Schichten, einem Beamtentum und Priestern vorbehalten. Priester erhoben Katzen auch zu Gottheiten. Es ist zudem überliefert, dass Katzen parfümiert, einbalsamiert oder mumifiziert wurden.

⁴¹ Damjan (1979), S. 10–11.

⁴² Fürstauer (2011), S. 17.

⁴³ Hiervon berichtet Herodot, Historien II, 60 f., 67.

Ägypter zugleich wundert und amüsiert.⁴⁴ Dieser erwies sich als konstant, Diodor berichtet Hunderte Jahre nach Herodot, dass beispielsweise auf die Tötung einer Katze die Todesstrafe stand.⁴⁵ Auch wenn die Katze verehrt wurde, ist dies nicht mit Tierliebe gleichzusetzen, das Verhältnis der Ägypter zur Tierverschöpfung und zur Katze war äußerst heterogen, komplex und variabel von göttlicher Huldigung bis zu profaner Grausamkeit.⁴⁶ Sie wurde als Opfergabe getötet, wovon zahlreiche Katzenmumien zeugen, und war hierzu ein banales Produktionsobjekt und Handelsware, in Verhinderung von Populationsexzessen galt ihre Liquidierung ferner als Notwendigkeit. Des Weiteren war die ägyptische Katze, mehr halbdomestiziert, größer und wilder als die heutige Hauskatze und die Ägypter betrachteten sie mehr als Raubtier.⁴⁷

Obgleich es dazu keine historischen Quellen oder verifizierbares Beweismaterial gibt, so ist doch in einer logischen Schlussfolgerung, die bisher nicht falsifizierbar erachtet wurde, davon auszugehen, dass es bereits Bibliothekskatzen gegeben haben muss. Zu den ansonsten zahlreichen archäologischen Funden ägyptischer Bibliotheken in den sogenannten *Lebenshäusern* oder auch in den *Bücherhäusern*, beides integrale Teile der Tempelanlagen, hatten Katzen in ihrer Funktion als Totemtiere Zutritt und wachten zum Schutze der Schriften und Papyri vor Nagern.⁴⁸ Überreste ägyptischer Privatbibliotheken

⁴⁴ Beispielsweise, dass Menschen bei einem Hausbrand versuchten, Katzen davon abzuhalten, sich in die Flammen zu stürzen, oder dass man Bastet Heilkräfte bei Kinderlosigkeit zuschrieb. (cf. Herodot, Historien, II,66).

⁴⁵ Hiervon berichtet Diodor, I,6, 84. Cf. Herodot II, 65 auch Cicero, Tusc. Disp V,27.

⁴⁶ Oeser (2005), S. 62. Zudem wurde zumindest in der ägyptischen Hochkultur keine reine Zoolatrie betrieben, sondern es ging um die *captation benevolentiae*, die Bändigung chaotischer Mächte, das Tier bildet dabei das Gefäß bzw. Abbild für eine Gottheit. Eine alleingültige Anbetung eines Tieres wurde ansonsten als archaisch und primitiv erachtet. Cf. Kessler, Dieter (1989): Die Heiligen Tiere und der König. Teil I: Beiträge zur Organisation, Kult und Theologie der spätzeitlichen Tierfriedhöfe. Harrasowitz: Wiesbaden, S. 3. Zur Tötung von Katzen äußert sich Kessler ausführlich: S. 151–153.

⁴⁷ Kessler (1989), S. 153.

⁴⁸ Burkhard, Günter (1980): Bibliotheken im alten Ägypten. In: Bibliothek, Forschung und Praxis 4 (1980), S. 79–115. URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/volltexte/2014/2179> [Download: 13.03.2020]. Cf. Gardiner, A. (1938): The House of Life. In: The Journal of Egyptian Archaeology, 24(2), S. 26, 38, 157, URL: www.jstor.org/stable/3854786 [Download: 20.06.2020]. Neben Papyri benutzten die Ägypter auch Tontafeln und Stein, die einzigen Zeugen für Schriftüberlieferungen aus sehr alter Zeit. Cf. Jochum, Uwe (2017): Kleine Bibliotheksgeschichte. Reclam: Stuttgart, S. 19. Bei den Ägyptern gab es mehrere Begriffe für Bibliothek, zum einen ging es um eine Art Archiv für die Verwaltungsarbeit, wissenschaftliche Werke zu allen relevanten Themen des Lebens (Lebenshauses) und auch rein sakrale, geheime Schriften der Priester in den Tempeln. Cf. Id., ibid.: S. 21. Zum sehr spannenden Thema Antike

und Büchersammlungen, ein weniger bekanntes historisches Beispiel, sind heute in vielen Museen weltweit archiviert zu finden.⁴⁹ Dies lässt meines Erachtens den Rückschluss zu, dass es auch dort feline Hausbibliothekare gab.

Norman Stevens will den Nachweis erbracht haben, dass die ersten namentlich genannten Bibliothekskatzen, Petsis und sein Assistent Myeo, in der Bibliothek von Alexandria tätig waren.⁵⁰ Auch wenn diese Anekdote nicht ganz ernst zu nehmen ist, *cum grano salis* dürften auch in der berühmtesten Bibliothek der Antike ein paar Katzen für Ordnung gesorgt haben.⁵¹

2.2.3 Griechenland und Rom

Ogleich die Ausfuhr von Katzen aus Ägypten zeitweise gesetzlich untersagt war und einem Handelsembargo unterlag, erreichten diese über den Schiffweg Europa (später Amerika).⁵² Dokumentiert sind Handelsbeziehungen zwischen Griechen und Ägyptern in der mykenischen Zeit und potenziell gelangte die Katze derart nach Griechenland, nebst dem ist die Migration der ägyptischen Katze und ihre Hybridisation mit ihren

Bibliotheken in Ägypten cf. Webb, K. (2013): The House of Books. Libraries and Archives in Ancient Egypt. In: Libri, 63(1), S. 21–32. <https://doi.org/10.1515/libri-2013-0002> [Download: 16.04.2020].

⁴⁹ Webb (2013): S. 27ff.

⁵⁰ Dass die ersten Bibliothekskatzen in Ägypten aktiv gewesen sein dürften, liegt am Material der Bücher, Papyri, das anfällig für Schäden durch Mäuse und Ratten ist. In den wohl ersten Bibliotheken der Menschheitsgeschichte, im Zweistromland, wurde auf Steintafeln geschrieben, die keines feline Schutzes bedurften. Cf. Stevens, Norman D. (2004): Myeo: the First Library Cat. In: Uconn Library. *Published Works*: 48. https://opencommons.uconn.edu/libr_pubs/48 [Download: 15.05.2018].

⁵¹ Stevens ist Direktor des Moleworth Institute, das sich auf die Verbreitung von absurden Informationen spezialisiert hat. Die Bibliothek von Alexandria hatte einige Berühmtheiten in ihrem Personal, wie Demetrius Phalereus, Callimachs Cyrenius, Zenodot, Aristophanes von Byzanz, Apollonios Rhodios, deren Werke z. T. nur fragmentarisch erhalten sind. Leider überliefert auch Diogenes Laertios oder die Suda nichts Biographisches über Katzen. Cf. Adler, Ada (1933): *Suidae lexicon*. Teubner: Leipzig. Cf. Diogenes Laertius (2015): *Leben und Meinungen berühmter Philosophen*. In der Übers. von Otto Apelt unter Mitarb. von Hans Günter Zekl neu hrsg. sowie mit Einl. und Anm. vers. von Klaus Reich. Meiner: Hamburg.

⁵² Fürstauer (2011), S. 22; Bradshaw (2015), S. 89. Als Schiffskatze hatte die Katze nicht nur bei den Ägyptern einen weiteren Job in der Schädlingsbekämpfung, sondern galt auch als Glücksbringer für die Besatzung. (Cf. Oeser (2005), S. 67. Bei einigen Schiffskatzen dürfte es sich zudem nicht um offizielles Personal, sondern um blinde Passagiere gehandelt haben.

europäischen Artgenossen eher mau bekundet.⁵³ Enge Kontakte nach Europa durchlebte Ägypten zudem in griechisch-römischer Zeit (von Alexander dem Großen bis zum Zerfall des Weströmischen Reiches). „Die außerordentliche Nützlichkeit, aber auch das angenehme Äußere und einschmeichelnde Wesen der Katze führte schließlich zu ihrer ‚Globalisierung‘ in der damals bekannten Welt“⁵⁴, so Fürstauer zielgenau.

Katzendarstellungen finden sich unter anderem auf Münzen, Vasen und Malereien und Wandreliefs.⁵⁵ Schriftlich tradiert ist der Begriff der Katze bei den (bereits erwähnten) Historikern Herodot und Diodor und literarisch verewigt bei den Dichtern Aristophanes⁵⁶, Sophokles⁵⁷ und Kallimachos⁵⁸ sowie beim Philosophen Aristoteles.⁵⁹ Für Katze existierte lange Zeit kein eigener Begriff, der Terminus αἴλουρος (*ailouros* *Schwanzwedler*) wurde ebenso auf das Wiesel angewandt.⁶⁰ Auch das Wort *felis* ist nach dem Kulturwissenschaftler Victor Hehn (1813–1890) nicht auf die (gezühmte) Hauskatze, sondern eher auf Iltis, Marder oder die Wildkatze anzuwenden.⁶¹ Die Begriffe κάπτος und κάττα oder *cattus* und *catta* sind ebenfalls spätere Prägungen.⁶²

⁵³ Keller, O. (1909), S. 65.

⁵⁴ Fürstauer (2011), S. 25. „Damals bekannte Welt“: Das bedeutet das römische Imperium. Mit den Legionären fand die Katze einen weiteren Weg in die Ferne.

⁵⁵ Tradiert sind auch Darstellungen von Katzen an der Leine oder in einem Körbchen sitzend, was dafür spricht, dass sie bereits vor ca. 4.000 Jahren bereits ein Schoß- und Haustier waren. Cf. Bradshaw (2015), S. 71.

⁵⁶ Cf. Aristophanes, Acharner 879: Eine Szene in der ein Böoter nebst anderen Tieren eine Katze auf den Markt bringt.

⁵⁷ Cf. Sophokles, Ichneutai 269: Das Fell einer Katze wird bei einem Tier-Ratespiel erwähnt.

⁵⁸ Cf. Kallimachos, Hymnen 110: Die Mäuse zittern vor der Katze.

⁵⁹ Aristoteles, Historia Anim, 540a, 580b: Selbst dem großen Universalgenie war anscheinend nicht bekannt, dass Katzen Mäuse fressen.

⁶⁰ Frisk, Hjalmar (1960): Griechisches etymologisches Wörterbuch. Carl Winter Univ.-Verlag: Heidelberg. Art. αἰέλουρος, S. 36.

⁶¹ Cf. Hehn, Victor (1911): Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. Historisch-linguistische Skizzen. Bornträger: Berlin, S. 467. Auch Schwenck gibt als Übersetzung von *feles* „Katze, Marder, Iltis“ an. Schwenck, Johann Konrad (1827): Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache, mit Vergleichung der griechischen und deutschen. Brönnter: Frankfurt a. M., S. 235.

⁶² Literarisch sind *catus* bei Palladius im 5. Jht. und *kattos* später von Evagrius dokumentiert. Cf. Engels, S. 105 f.

„Bei den griechisch-römischen Schriftstellern sind die Nachrichten über die K[atzen] außerordentlich spärlich.“⁶³ Dennoch erlangte auch hier die Katze allmählich die ihr gebührende Zuneigung, so in der *Realenzyklopädie* weiter: „Als Geschenk an den Freund erwähnt Martial (XIII 69) die K[atze]. Das anmutige Tier scheint sich also nun auch die Zuneigung der Römer erworben zu haben.“⁶⁴

Den Rang einer vollwertigen Gottheit erlangte die Katze bei den Griechen und Römern nicht (mehr), sie war aber ein Luxus- und kein Nutztier und wurde mit Artemis (bei den Römern mit Diana) zumindest mit Göttern assoziiert.⁶⁵ Zeitweise fand sie im Tempel der Vestalischen Jungfrauen ein privilegiertes Refugium⁶⁶. Die Römer konnten dem ägyptischen Tierkult insgesamt wenig abgewinnen, es gab sogar Versuche, diesen gänzlich verbieten zu lassen.⁶⁷ Die Griechen und Römer hielten sich aber ursprünglich nicht die Katze als Mäusefängerin, respektive übernahmen entweder Wiesel, Marder und Frettchen oder aber Schlangen diese Funktion, solange bis Erstere nicht zuletzt wegen mangelnder Arbeitsmoral, Laxheit und olfaktorischem Verdruss und Letztere wegen nicht charakterlich bedingter Bissigkeit endgültig suspendiert und von der Katze substituiert wurden.⁶⁸

Die Schriftkultur der Griechen war im Gegensatz zur der der Ägypter universaler, machtbefreit und entsakralisiert, was laut Jochum weitreichende Folgen hatte:

„Damit hat sich Schrift zum ersten Mal vom Kult, politischer Repräsentation und wirtschaftlicher Organisation getrennt und stellt keinen Diskurs politischer Macht mehr da. Demnach sind auch die frühen griechischen Bibliotheken keine dem Diskurs der institutionellen Macht gehorchenden staatlichen oder Kult-Bibliotheken, sondern Privatbibliotheken, von wohlhabenden Griechen oder Philosophenschulen.“⁶⁹

⁶³ Orth, Ferdinand (1921): Art. Katze. In: Wissowa, Georg/Pauly, August/Kroll, Wilhelm (1919): *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* (RE): Bd. XI, 1 (Katoikoi bis Komödie). Metzler: Stuttgart, Sp. 55–56.

⁶⁴ Orth (1921), Sp. 56. „Pannonicas nobis numquam dedit Umbria cattas: mavult haec domino mittere dona Pudens.“ Martial ist auch der Erste, der der Katze den Namen *cattus* gab. Cf. Bluhm (2016), S. 31.

⁶⁵ Cf. Oeser (2005), S. 69. Bei Ovid verwandelt sich Diana auf der Flucht in eine Katze, um unerkant zu bleiben. Cf. Damjan (1969), S. 11.

⁶⁶ Dies galt leider nur für Kätzinnen, Kater wurde eliminiert. Cf. Fürstauer (2011), S. 26–27.

⁶⁷ Cicero, *Tusculum* V,12. Was das römische Reich betrifft, ist festzuhalten, dass es sich dabei nicht um eine „cultural unity“, sondern um ein „multicultural“ Reich handelt. Cf. Engels, S. 95 f.

⁶⁸ Damjan (1969), S. 31; Oeser (2005), S. 68; Fürstauer (2011), S. 27; cf. RE, Katze.

⁶⁹ Jochum (2017), S. 41.

Über bibliothekarische Dienstleistungen von Katzen ist weder in Quellen noch in wissenschaftlicher Literatur, selbst über die wohl in ihrer Zeit berühmtesten Bibliotheken des kulturellen Mittelpunktes des Museion in Alexandria oder Pergamon überliefert – ein absolutes Forschungsdesiderat. Damit korrespondiert, dass der Berufszweig des Bibliothekars auch wenig angesehen war, bei den Ägyptern immerhin der einer höchst geachteten Beamtenschicht, bei den Römern zumeist gelehrte und intellektuelle Griechen mit dem prestigelosen Status von Sklaven. Bei den Griechen und anfangs auch bei den Römern waren vor allem Privatbibliotheken üblich, einzelne Philosophenschulen wie etwa die platonische Akademie, der aristotelische Peripatos oder die Stoa besaßen auch einen schulinternen Buchbestand.⁷⁰

„Für die frühe B[ibliotheks-]Geschichte im griech.-röm. Altertum ist der enge Zusammenhang zwischen Aufbewahrung und gelehrter Nutzung der Bücher konstitutiv.“⁷¹ Was des Weiteren über römische Bibliotheksgeschichte als gesichert gilt, ist, dass die erste Bibliothek als Beutestück über Aemilius Paullus nach Rom gelangte. Caesar soll die erste öffentliche Bibliothek mit umfangreicher lateinischer nebst griechischer Literatur nach dem Vorbild in Alexandria einzurichten geplant haben, neben der Funktion einer Bildungseinrichtung waren Bibliotheken ein Zeichen für Macht.⁷² Hierfür gelang es ihm, Varro anzuwerben, nach seiner Ermordung wurde dieses Projekt von Asinius Pollio im Atrium Libertatis vollendet.⁷³ Zur Zeit Octavians gab es einen Bibliotheken-Boom und nach dem Modell Roms gab es in der gesamten Provinz weitere Bibliotheken, wobei die archäologischen Funde und valide literarische Quellen dazu eher spärlich sind.⁷⁴ Aus Rom selbst mit seiner weit verbreiteten Literalität und seinen

⁷⁰ Jochum (2017), S. 24. Das Museion war eine den Musen gewidmete Forschungsanstalt, wo unter anderem Buchrollen verwahrt, Grammatiker beschäftigt und Texte vervielfältigt wurden.

⁷¹ Füßel, Stephan/Simon, Holger: Art. Bibliothek. In: Jaeger, Friedrich (Hrsg.) (2012): Enzyklopädie der Neuzeit Online = Encyclopedia of early modern history online. Metzler: Stuttgart [u. a.]. https://referenceworks.brillonline.com:443/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/bibliothek-COM_246897 [Download: 13.03.2019].

⁷² Ob der Brand der berühmtesten Bibliothek von Alexandria tatsächlich in die Zeit des Alexandrinischen Krieges fällt, ist mittlerweile umstritten. Caesar war es auch, der den ägyptischen Tierkult in Rom wegen seiner Liebe zu Cleopatra bis zu einem gewissen Grad salonfähig gemacht haben soll. Cf. Fürstauer (2011), S. 26.

⁷³ Strocka, Volker Michael (1981): Römische Bibliotheken. In: Gymnasium 88, S. 307, S. 673. Leider fielen auch einige Bibliotheken Bränden zum Opfer, der Feuermacht ist auch die Katze nicht gewachsen.

⁷⁴ Literarische etwa bei Sueton, Ovid, Horaz.

vielerlei Bibliothekstypen ist nichts von dort tätigen Katzen tradiert, vielleicht erschien den pragmatischen Römern eine derartige Selbstverständlichkeit eigens zu dokumentieren allzu banal.

2.2.4 Europäisches Mittelalter

Bibliothekshistorisch ist das Mittelalter vielfach faszinierend, mit der Expansion des Christentums einher korreliert die Verbreitung christlicher Bibliotheken. Bekannt ist die Bibliothek des Kirchenvaters Origenes (185–253) in Caesarea, ursprünglich ein Relikt seiner Katechetenschule, vor allem durch die Tradierung der Septuaginta.⁷⁵ Insgesamt gab es mehrere verschiedene Prozesse im Niedergang der Antike zum Mittelalter, die zum Teil ineinander übergriffen oder parallel verliefen, was auch in der heterogenen Bibliotheks- und Buchwelt seinen Niederschlag fand. „Clastrum sine armario sicut castrum sine armamentario“ ist nicht nur ein bekannter Spruch aus jener Zeit, sondern auch Programm vieler Klöster.⁷⁶

Zu Beginn des Mittelalters war die Katze, basierend auf verschiedenen Kulturtraditionen, durchaus noch geschätzt: Bei den Germanen wurde ihr kultische Verehrung zuteil, in ihrer Funktion als Zugtier an Freyas Wagen, die als Göttin der Fruchtbarkeit Verehrung fand, war sie ein Symbol jener.⁷⁷ Damit folgte sie geistig-kulturell der Tradition von Isis, Artemis und Diana.⁷⁸ Dieser und andere immer noch existierende Katzenkulte bedeuteten jedoch ernsthaft Konkurrenz gegen den Machtanspruch der Kirche, weshalb die Katze im Zuge der Christianisierung und Missionierung zunehmend dämonisiert wurde, um diesen heidnischen Glauben irreversibel zu eliminieren.

⁷⁵ Jochum (2017), S. 50.

⁷⁶ Eigentlich eine Klosterregel des Hl. Benedikt: „Ein Kloster ohne Bibliothek ist wie eine Festung ohne Waffen“.

⁷⁷ Oeser (2005), S. 73, cf. Bluhm (2016), S. 35.

⁷⁸ Engels (2001), S. 153.

Laut Fürstauer ist „[ü]ber die Katze [...] im Mittelalter mehr als über alle anderen Tiere geschrieben worden.“⁷⁹ Dennoch war die Stellung der Katze im Mittelalter zunächst ambivalent. Die Bibliothek blieb ihren Wurzeln treu, so Jochum:

„Als das Christentum Staatsreligion wurde, übernahm es vom Römischen Reiche diese Bindung zur Schrift an den Diskurs zur Macht – eine Prozeß, der sich u. a. an der Ausformung von Kirchenbibliotheken nach dem Vorbild der antiken Tempelbibliotheken ablesen läßt.“⁸⁰

Die Aussicht auf ein passables Arbeitsverhältnis hatte die Katze ursprünglich bei der Kirche als Mäusejägerin, es ist ferner anzunehmen, dass sie in den Klosterbibliotheken auch als Bibliothekskatze ein Auskommen fand. Während im Gebiet des ehemaligen Römischen Reiches die Germanen wüteten, wird beispielsweise im Kontext der Bibliotheksgeschichte immer wieder auf die kulturelle Höchstleistung irischer Mönche und ihrer Schrift- und Klosterkultur hingewiesen.

„Der Aufenthalt der Katzen wurde im Übrigen schon im 6. Jahrhundert von allerhöchster Stelle ausdrücklich empfohlen. Papst Gregor I., genannt der Große rät den Ordensvorstehern der sich rasch vermehrenden Mönchsgemeinschaften, zur Sicherung des Ernteertrages wie des Bücherbestands in den aufblühenden Bibliotheken eine genügend große Anzahl von Katzen zu halten.“⁸¹

Die Mönche waren es auch, die Katzen nicht nur als Lebewesen schätzen, sondern sie auch in Schriften verewigten.⁸² In den Handschriften des Evangeliiars von Lindisfarne (um 700) und im „Book of Kells“ (8./9. Jhdt.) sind Illustrationen von (Haus-)Katzen zu finden, sie tauchen in Heiligenlegenden als Begleiter des Heiligen Patrick und in Pönitenzbüchern (Bußbüchern) auf und es gab Rechtsvorschriften, etwa die Brehon Laws, über den (richtigen) Umgang mit Katzen.⁸³ In schweren Zeiten waren die Klöster auch das einzige Schutzrefugium für die Katze. Dies ist beispielsweise für England und Irland überliefert, so Fürstauer:

⁷⁹ Fürstauer (2011), S. 59.

⁸⁰ Jochum (2017), S. 51.

⁸¹ Fürstauer (2011), S. 37: Papst Gregor erlaubte einzig die Haltung von Katzen als Haustiere, was auch gegen die Einsamkeit half. Damjan (1969), S. 42. Andere kirchliche Autoritäten missbilligten das Zusammenleben mit Katzen ausdrücklich. Cf. Oeser nennt als Beispiel die Mönchsregeln des „Liber confortatorius“ (1082/83), cf. Oeser (2005), S. 87.

⁸² Jochum (2017), S. 57–58.

⁸³ Bradshaw (2015), S. 103, cf. Fürstauer (2011), S. 34–35. All dies sind zudem wichtige Quellen und Hinweise über die Beziehung von Mensch und Katze. Cf. Oeser (2005), S. 109.

„Überhaupt waren Kirche und Klerus den Katzen erstaunlich freundlich gesinnt, wenn man bedenkt, dass der Volksglaube die Katzen mit Teufeln und Hexen identifizierte.“⁸⁴

Eine Geschichte *der* mittelalterlichen Bibliothek in toto zu verfassen, erweist sich unter anderem aufgrund der Heterogenität und Individualität der einzelnen Bibliotheken, die schwierige Epochalisierung des Mittelalters an sich, den weiten geographischen Rahmen des christlichen Abendlandes und nicht zuletzt die rasante Entwicklung der Bibliothek selbst von der Sammlung weniger sakraler Bücher zum Speicher für das gesamte Universalwissen der Zeit als ein kaum realisierbares wissenschaftliches Unterfangen.⁸⁵

Die meisten mittelalterlichen Bibliotheken gab es in Klöstern, bei gelehrten Privatpersonen oder auch Herrschern, wobei die Bibliotheken der beiden letzteren selten überlebt haben. Dort wurden Bücher nicht nur archiviert, sondern durch Abschrift in Skriptorien (re-)produziert und das Wissen, die Literatur und Kultur der Antike bewahrt. Auch das Material der Bücher wandelte sich vom Pergament zum Kodex ab dem späten römischen, christianisierten Reich, zugleich ein paläographischer Ausdruck für die Abgrenzung christlicher Literatur zu den Pergamentrollen der heidnischen Antike.⁸⁶ Die Stellung der Katze in Klöstern war in dieser Zeit ambivalent, teils wurde sie gefördert und gefordert, teils verteufelt. Sowohl in der darstellenden Kunst als auch in der Literatur wurde sie von Katzenliebhabern verewigt. Ebenso erwiesen sich Katzen in Pfarreien und Kirchen unter anderem zum Schutz von Messbüchern, Taufbüchern und Kirchenregistern als konstruktiv. Hierbei wurden einige auch namentlich erwähnt und somit verewigt. Auf Friedhöfen waren sie auch in der Seelsorge tätig, indem sie Trost spendeten.⁸⁷ Große Sympathie für Katzen hatte der wohl bekannteste Dichter des Mittelalters Dante Alighieri (1265–1321), der Katzen nicht nur eine Affinität zu Kunst an sich zuschrieb, sondern auch behauptet haben soll, dass seine Katze ihm abends beim

⁸⁴ Fürstauer, (2011) S. 36.

⁸⁵ Christ, Karl (1947): Bibliotheksgeschichte des Mittelalters. Zur Methode und zur neuesten Literatur. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 61, S. 153. Allein die Quellenlänge hierzu erweist sich als mühsam, gesicherte Schriften und Daten finden sich nur zu einzelnen Bibliotheken; was sich daraus als Quintessenz für den generalisierten Typus einer mittelalterlichen Bibliothek herauslesen lässt, ist somit meines Erachtens fragwürdig.

⁸⁶ Jochum (2107), S. 53.

⁸⁷ Fürstauer (2011), S. 43.

Lesen eine Kerze mit den Pfoten gehalten habe.⁸⁸ Dies kann in diesem Kontext auch als Beispiel für einen bibliothekarischen Privatdienst gelten.

Im Zuge der Inquisition wurden (vor allem schwarze) Katzen tausendfach gequält und getötet und zum teuflischen Symbol und zur Personifizierung des Bösen deklariert. Der Glaube, dass sie mit Hexen im Bunde stehen sollten bzw. die Metamorphose dieser darstellten, hielt sich hartnäckig bis in die frühe Neuzeit und es wurden, für unser heutiges Verständnis absurd anmutend, sogar Versuche unternommen, diesen wissenschaftlich zu belegen.⁸⁹

2.2.5 Die Katze in der Neuzeit

Die Neuzeit bedeutete laut Oeser für die Katze einen Paradigmenwechsel in ihrer Wahrnehmung und Bedeutung:

„Die Katze verdankt ihren Aufstieg aus der Finsternis des Mittelalters und des Hexenaberglaubens zunächst unbestritten ihrer Fähigkeit als Ratten- und Mäusefänger. Diese Fähigkeit machte sie im neuzeitlichen Europa ebenso unentbehrlich wie im alten Ägypten. Sie kam zwar nicht zu göttlichen Ehren und wurde auch nicht angebetet, aber sie wurde auch dann als es bereits wirkungsvollere Mittel der Schädlingsbekämpfung gab, in den Behausungen des Menschen nicht nur geduldet, sondern erwarb sich mehr und mehr seine Gunst, je weiter sie sich von ihrem ursprünglichen Geschäft des Mäuse- und Rattentötens entfernte.“⁹⁰

Der Zeitpunkt des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit wird grob um 1500 datiert; als Auslöser gelten verschiedene gravierende Ereignisse, unter anderem die Erfindung des Buchdruckes mit beweglichen Lettern (ca. 1450) und die Herstellung und Verwendung des neuen und billigeren Schriftträgers Papier.⁹¹ Diese Neuerungen waren vor allem in Massen für die Verwaltung, die sich etablierenden Universitäten und den wachsenden Kommerz von Bedeutung. Diese ermöglichten die erste massenhafte Produktion von Büchern und folglich die kommerzielle Distribution durch Verlage und Buchhändler, die

⁸⁸ Damjan (1969), S. 45.

⁸⁹ Oeser, (2005) S. 92 f. Hexenverbrennung sind vielfach ein Phänomen der Neuzeit.

⁹⁰ Oeser (2005), S. 121.

⁹¹ Etwas die Entdeckung Amerikas durch Christopher Kolumbus (1492), die Reformation durch Luther (1517), die Einführung des heliozentrischen Weltbildes durch Kopernikus (1543). Cf. Jochum (2017), S. 79.

in dieser Hinsicht unterlegenen Skriptorien verschwanden zunehmend. Für die Bibliotheksgeschichte ist neben diesen technischen Neuerungen zudem der Hintergrund der geistesgeschichtlichen Bewegung der Renaissance, des Humanismus, von Relevanz. Der Humanismus bedeutete nicht nur eine Rückbesinnung und ein Wiederentdecken der Klassiker der Antike, sondern im Geistes dieses Bildungsideals die Entwicklung eines freien und kreativen Menschen, für den in seinem Streben nach Wahrheit und gegen kirchlichen Dogmatismus und Vormundschaft der öffentliche Zugang zu Wissen und Bibliotheken eine unabdingbare Voraussetzung ist. Petrarca (1304–1374) gilt als Mitbegründer der Renaissance und als Frühhumanist. Seine Liebe zu Katzen ist bekannt, was er ihnen jedoch ausdrücklich verdankt, ist das, was er von ihnen erhofft hatte: dass sie seine Werke für die Nachwelt vor Mäusen schützen mögen.⁹²

Die Klosterbibliothek wurde in der Renaissance in ihrer herausragenden Bedeutung, als Ort und nahezu monopolistischer Wissens- und Literaturspeicher von weltlichen Fürstenbibliotheken abgelöst.⁹³ Humanismus, Reformation und Gegenreformation (als geistige Strömungen eher konträr) bewirkten eine zunehmende Literalität, ein ehemals beschränkter Literaturkanon wurde durch Wissensdifferenzierung und die Öffnung der Bibliothek an sich erweitert, die Verweltlichung von ehemaligen Klosterbibliotheken bedingte eine Konjunktur und Spezifizierung des Bibliothekswesens wie z. B. die Entstehung von Universitäts-, Privat-, Volksbibliotheken.

Erste Schriften zur Ordnung der wachsenden Buchbestände und Verwaltung einer Bibliothek erschienen, jedoch findet sich in diesen theoretischen Werken beispielsweise weder bei Gabriel Naudé (1600–1653) noch bei Eusebius Amort (1692–1775) der praktische Hinweis, eine Bibliothekskatze in den Dienst zu nehmen.⁹⁴

⁹² Die Idee, dass sein Werk nicht nur haptisch, sondern auch geistig überleben könnte, kam ihm nicht. Cf. Bluhm (2016), S. 54.

⁹³ Jochum (2017), S. 84.

⁹⁴ Cf. Naudé, Gabriel (1644): *Advis pour dresser une bibliothèque*. 2. éd. rev., corr., & augm. Rolet le Duc: Paris; cf. Amort, Eusebius: Aufsätze anonym veröffentlicht von 1726–1727 in der Zeitschrift *Parnassus Boicus*: 1. Von denen Büchereyen oder Bibliotheken ins gemein. 2. Von Ordnung und Einrichtung der Bibliotheken. 3. Von den Bibliotheken Bayrlands.

Cf. Amort, Eusebius, *Von denen Büchereyen oder Bibliotheken ins gemein*, S. 58: „Unter den heimlichen Bibliothek-Feinden und Verderbern / so das seynd die Dieb / Mäuß- / und Bücher-Motten“ qualifiziert er die Motten als die schlimmsten, und verzichtet auch im Fortlauf des Textes darauf, eine

Die Bibliothek des Barocks zeigte sich schließlich repräsentativ und prunkvoll, die Bedeutung ihres Ortes als Welt des Lesens von Büchern wurde von der des Sammelns überholt.⁹⁵ Dafür steht die Tätigkeit in einer Bibliothek des Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), der in dieser die Idee eines universalen Wissensspeichers, des Fortschritts, wissenschaftlicher Infrastruktur und von problemlösendem Denken verortete und sozial-politisch neben der fürstlichen Staatsraison auch Belange der allgemeinen Wohlfahrt lokalisierte. Im Zuge der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts und damit dem Bedeutungsverlust kirchlicher Bibliotheken in Korrelation und Kompensation mit dem Bedeutungszuwachs der Universitätsbibliotheken, der zunehmenden Alphabetisierung und Bildung, der Gründung von Lesegesellschaften, dem massenhaften Umlauf von Zeitschriften, der Einrichtung von öffentlichen Bibliotheken entwickelte sich schließlich eine neue Idee von Bibliothek. Die Bibliothek per se war und ist bis heute Katalysator, Motor und Stütze des Fortschritts in Korrelation mit der Alphabetisierung und Demokratisierung von Bildung und Wissenschaft. Mit der Epoche und der Idee der Aufklärung und später der Moderne assoziiert ist das aufstrebende Bürgertum, und dessen gesellschaftspolitisch von Individualismus, Rationalismus und Autonomie geprägten Weltbildes, ökonomisch vom Geiste des Liberalismus, später des Kapitalismus, und den direkten Auswirkungen davon wie der Industrialisierung, nebst der Urbanisierung. In kultureller Hinsicht hier von Interesse ist die ambivalente Entwicklung in der Wertung von Haustieren.

Die Stellung der Katze war weiterhin ambivalent, zum einen war sie geliebtes Schoßtier und durchlebte einen sozialen und prestigeträchtigen Aufstieg im Bürgertum zum Salontier. Sie erlangte Ruhm als Muse der Künstler und Intellektuellen und ist in der Kunst vor allem im 19. und 20. Jahrhundert auf zahlreichen Darstellungen und in poetischen Werken vielfach verewigt worden. Hierbei stand die persönliche Beziehung

Bibliothekskatze zu empfehlen. In: Amort, Eusebius (1727): Parnassus boicus oder neu-eröffneter Musen-Berg: 1726/27 = Unterredung 19–24 worauf verschiedene Denck- und Leßwürdigkeiten auß der gelehrten Welt, zumahlen aber aus denen Landen zu Bayrn, abgehandelt werden. Straub: München.
<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377171-0> [Download: 22.08.2020].

⁹⁵ Cf. Jochum (2017), S. 84, 103.

im Vordergrund und der Katze wurde ein ideeller Wert beigemessen und so kommt Fürstauer zu folgendem Ergebnis:

„Gleichgültig ob im deutschen, französischen oder englischen Sprachbereich, in vielen Fällen fanden Dichter und Katzen im 19. Jahrhundert zusammen. Katzen lieben Bücher, sie lieben die ruhige Atmosphäre im Arbeitszimmer der Literaten, und wie Erich Kästner es so treffend ausdrückte, es tut ihnen wohl, wenn andere arbeiten – vorausgesetzt, diese Arbeit geht ohne Hektik und möglichst geräuscharm vor sich.“⁹⁶

Zum anderen war sie ein immer noch lediglich geduldetes Nutztier, dessen Wert in der Verhinderung größeren Übels, das heißt im Einsatz der Schädlingsbekämpfung, lag. Dem korrespondiert eine vergrößertes Spektrum an „Berufstätigkeit“ als auch des Arbeitseinsatzortes von der reinen Kirchen-/Klosterkatze zur modernen Schiffskatze, Postkatze, Theaterkatze, Fabrikkatze oder aber auch Bibliothekskatze.⁹⁷ Dieser Vielseitigkeit kommt noch die Unterschiedlichkeit des „Anstellungsverhältnisses“ hinzu, im öffentlichen Dienst (Postamt, Bahn), im Militärdienst, als Angestellte oder freischaffender Künstler und auch als Politiker.⁹⁸ Interessant in diesem Zusammenhang ist auch, dass Katzen in arbeitsrechtliche Verträge und Entlohnung eingebunden wurden.⁹⁹

Dass sich das Aussehen der Katze bezüglich Größe, Physiognomie und Fellfarbe im Laufe der Jahrhunderte verändert hat, ist evident augenscheinlich, manche Erscheinungsformen und Launen der Natur diesbezüglich können trotz modernster Genetik auch heute noch nicht vollständig erklärt werden.¹⁰⁰

Die Katze steht, wie erwähnt, exemplarisch für den Wandel und die Differenzierung des Begriffs Haustier – von einem Nutztier, in der Nähe menschlicher Behausungen, dessen Produkte und Arbeitskraft man ausnutzte, zu einem individualisierten, geliebten Tier.¹⁰¹

⁹⁶ Fürstauer (2011), S. 169.

⁹⁷ Hierzu sind zwei Monographien erschienen: Working Cats, ein Buch, in dem verschiedene Katzen bei der Arbeit vorgestellt und fotografiert wurden, und Cats on the Job, das 50 Berufe und Vertreter seiner Art aufzählt.

⁹⁸ Die Stadt Talkeeta in Alaska regierte der Kater Stubbs als Bürgermeister von 1997 bis 2017. Cf. Rogak (2016), S. 173.

⁹⁹ Cf. Bluhm (2016), S. 314–320.

¹⁰⁰ Bradhaw (2015), S. 113 ff.

¹⁰¹ Cf. Breittruck, Julia, Art.: Haustiere. In: Jaeger, Friedrich (Hrsg.) (2012): Enzyklopädie der Neuzeit Online = Encyclopedia of early modern history online. Metzler: Stuttgart [u.a.]. URL: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_389383 [Download: 13.03.2019] Vergessen werden

Im Englischen hat sich in diesem Zusammenhang der Begriff *pet* etabliert.¹⁰² In einer differenzierteren Sprachweise ist der Begriff des *companion animal* für die Katze als Begleiterin und Gefährtin, zu der eine innige und emotionale Bindung besteht, wohl treffender. Dies unterstreicht Bradshaw:

„Katzen ist die Bindung an Menschen nicht angeboren, sie werden mit der Fähigkeit geboren, zu lernen, sich an uns zu binden. Jedes Katzenbaby, dem der Kontakt mit unserer Spezies verwehrt wird, wird sich in Richtung des wilden Zustandes seiner Vorfahren entwickeln und zu einer verwilderten Katze werden.“¹⁰³

Vor allem in der Registrierung als fürsorgliches Muttertier zeichnete die Katze sich in bürgerlichen Kreisen seit dem 18. Jahrhundert aus; viele ihr bis dato prädierten Vorurteile wurden vor allem rational durch wissenschaftliche Erkenntnisse revidiert, wie Fürstauer aufzeigt:

„Verhaltensforscher und Zoologen haben im 19. Jahrhundert viel dazu beigetragen, dass wir das Wesen der Katze besser verstehen und sie als liebenswerte Hausgefährtin annehmen. Einen womöglich noch größeren Anteil an ihrer Rehabilitation hatten die Dichter und Literaten, die ihnen ihre Stimme liehen und in vielen Fällen auch ihr Leben mit ihnen teilten. Indem sie über ihre eigenen Erfahrungen berichteten, konnten sie nicht nur viele Vorurteile und Fehlinterpretationen als solche entlarven, sondern sie schufen auch eine Atmosphäre von Sympathie und Anteilnahme für das Tier, an dem sie offenbar gerade die rätselhaften dunklen Seiten besonders anziehend fanden.“¹⁰⁴

Alfred Brehm dokumentiert dies emotionalisierend exemplifiziert an einer Katzenmutter, die ein Eichhörnchen zu ihren eigenen Kindern adoptierte:

„Der Mutter Liebe zu den Jungen ist großartig. [...] Einer jung von mir aufgezogenen Katze brachte ich, als sie das erstmal Junge geworfen hatte, ein noch blindes Eichhörnchen, das einzige Überlebende von dem ganzen Wurf, den wir hatten großziehen wollen. [...] Mit Zärtlichkeit nahm sie das fremde Kind unter ihre eigenen auf, nährte und wärmte es aufs Beste und behandelte es gleich vom Anfang an mit wahrhaft mütterlicher Hingebung. [...] Keine Menschenmutter kann mit größerer Zärtlichkeit und Hingebung der Pflege ihrer Kinderchen sich widmen als die Katze.“¹⁰⁵

sollte hier nicht die rein anthropozentrische Sichtweise auf diesen Sachverhalt. Im Deutschen ist deshalb auch der Begriff Heimtier etwas trennschärfer.

¹⁰² Dessen Etymologie nicht vollends geklärt ist, der Begriff verweist aber wohl auf eine emotionale Komponente zum Tier. Vermutlich wurde er 16. Jht. im Zusammenhang mit Lämmern eingeführt.

¹⁰³ Bradshaw (2015), S. 136.

¹⁰⁴ Fürstauer (2011), S. 167–168.

¹⁰⁵ Brehms Tierleben Bd. 3, Katzenartige Raubtiere 1927, S. 28.

Darwin wollte den Beweis einer verwandten Gefühlswelt von Mensch und Tier und eines gemeinsamen Gefühlsdrucks erbringen.¹⁰⁶ Er befreite die Katze vom Vorwurf der Falschheit und versuchte ihr Wesen und ihr Verhalten durch Interpretation ihrer Mimik und Körperhaltung zu ergründen.¹⁰⁷

Erste bewusste Züchtungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts manifestierten Charakter und Aussehen der Katze in ihrer Funktion als Schoßtier oder Luxusobjekt, explizit nicht als Nutztier, und der Ausdruck *Rassekatzen* verweist auf felinologische Rassestandards. Ihre Herkunft vernachlässigend, so Oeser, „ist der Wert der Katze für den Menschen ein rein seelischer. Sie ist zu einem vielgeliebten Familienmitglied geworden, das sein ganzes Leben lang umsorgt und verhätschelt wird.“¹⁰⁸ In einer kritischeren Betrachtungsweise des bürgerlichen Tierverständnisses gilt jedoch auch, was Fenske dazu schreibt: „Tiere sind demnach immer auch das, was Menschen daraus machen.“¹⁰⁹

2.2.6 Exkurs: Die Katze außerhalb Europas

Erste Nachweise für die Existenz von Katzen in Südasien können sehr grob zwischen 2300–1700 v. Chr. datiert werden, in Harappa im Indus Valley in Pakistan.

Im Hinduismus wird die Katze lediglich mit einer einzigen Gottheit in Verbindung gebracht, die Göttin Shashthi, in Indien verehrt als Muttergottheit, hat als Vahana (Reittier) eine schwarze Katze zugeordnet.¹¹⁰ Auch in den mythischen Geschichten des

¹⁰⁶ Kynast, Katja (2016): Geschichte der Haustiere. In: Bogardes, Roland (Hrsg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Metzler: Stuttgart, S. 135.

¹⁰⁷ Fürstauer (2011), S. 165–167.

¹⁰⁸ Oeser (2005), S. 161. Oeser weist auch auf die Schattenseiten der heutigen Hauskatze hin, die dressiert oder bei Bedarf im Tierheim entsorgt wird.

¹⁰⁹ Fenske, Michaela (2013): Wenn aus Tieren Personen werden. Ein Einblick in die deutschsprachigen „Human Animal Studies“. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 109, S. 118. DOI: 10.5169/seals-358009 [Download: 07.01.2018].

¹¹⁰ Geer, Alexandra van der: Animals in Stone. Indian Mammals Sculptured Through Time. Brill: Leiden, Boston, S. 266–267. <http://search.ebscohost.com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=312543&site=ehost-live> [Download: 20.06.2020]. Auch hier ist eine Parallele zur ägyptischen Bastet-Gottheit unverkennbar und hat wahrscheinlich darin ihren Ursprung. Im indischen Dorf Bekkalale wird seit 1000 Jahren eine Katze als Gottheit verehrt, Katzen sind dort sogar drei Tempel gewidmet.

Buddhismus finden die Katzen nur eine einzelne Erwähnung, bildliche Darstellungen sind ergo auch eher rar. Die Katze wurde und wird als Mäuse- und Rattenjägerin geduldet und manchmal wie ein Haustier behandelt, ihr Bedeutungsgrad ist hier eher gering.¹¹¹

Die „Heilige Burma“-Katze hat ihren Ursprung in einer Legende: Der Priester Mun-Ha war gerade dabei, im Tempel von Lao-Tsun die Gottheit Tsun-Kyan-Kse anzubeten, als er bei einem Raubüberfall getötet wurde und seine Seele auf die ihm zur Hilfe eilende Katze Sinh übergang. Von ihm übernahm sie später das charakteristische Aussehen dieser Katzenrasse. Das Bemerkenswerte an diesem Mythos ist, dass Katzen überhaupt in Tempeln aufzufinden waren und sind. Dies liefert einen wichtigen Hinweis darauf, dass in Asien Katzen wohl als Tempeldiener im Einsatz waren, um unter anderem Handschriften zu schützen, also ihrem Dienst als Bibliothekskatze nachgingen.

China

Über den Ursprung der Katze in China ist wenig bekannt beziehungsweise ist umstritten, ob sie aus Ägypten eingeführt wurde oder ob es dort schon immer Feliden gab; ebenso umspannen diesbezügliche Schätzungen einen weiten Zeitraum von 2000 v. Chr. bis 400 n. Chr.¹¹² Gesichert ist als ihre erste literarische Erwähnung der onomatopoetische Begriff „Mao“ 800 Jahre vor unserer Zeitrechnung.¹¹³ Dokumentiert ist zudem eine Ode aus dieser Zeit, in der die Katze als Vertilgerin sogenannter Schädlinge im Einsatz ist.¹¹⁴ Interessant für den Nexus Bibliothekskatze, allerdings als überholt, gilt mittlerweile die These, dass der buddhistische Mönch Xuanzang 645 Katzen zur Bewachung seiner Schriften aus Indien nach China eingeführt haben soll.¹¹⁵

¹¹¹ Da der Buddhismus vielseitige Schulen und Strömungen und eine sehr lange Tradition und Geschichte aufweist, ist diese eher undifferenzierte Aussage hierzu nur in summa möglich. Zum Teil war die Haltung von Katzen in buddhistischen Klöstern ausdrücklich verboten, Kispal vermutet dennoch ihre Anwesenheit, wie die anderer Tiere, wegen ihrer Nützlichkeit. Cf. Kispal (2015), S. 128 f.

¹¹² Kispal (2015), S. 26.

¹¹³ Cf. Damjan (1996), S. 51; Oeser (2005), S. 79 f.; Fürstauer (2011), S. 91.

¹¹⁴ Damjan (1969), S. 52 f.

¹¹⁵ Die Katze war zu diesem Zeitpunkt wohl schon in China beheimatet. Cf. Kispal (2015), 61. Cf. Fürstauer (2011), S. 92; Damjan (1969), S. 56; Oeser (2005), S. 80.

Im Chinesischen existieren zwei Begriffe für Katze, *li* und *mao*, wobei sich begriffsgeschichtlich bis zur Song-Zeit (960–1279) herauskristallisiert hat, dass Ersterer Hauskatzen und Letzterer wilde Katzen bezeichnet haben dürfte.¹¹⁶ Mit dem Anwachsen einer chinesischen Bildungselite korrelieren in dieser Epoche die Dimensionen von umfangreichen und wertvollen Bibliotheken. Kispal verweist in diesem Zusammenhang zusätzlich auf zwei Gedichte, die die Rattenplage in Bibliotheken beschreiben und in einem Fall die dankbare Abhilfe durch Katzen.¹¹⁷ Durchaus kompatibel mit der Entwicklung in Europa durchlebte die Katze auch in China einen Wandel vom reinen Nutz- zum Haustier. Sie war in den Tempeln zur Bewachung heiliger Schriften und als Begleiterin von Mönchen im Einsatz, ebenso hatte sie in den Palästen der chinesischen Oberschicht die Funktion eines Gesellschaftstiers inne.¹¹⁸

Die Anmut und Schönheit der Katze wurde auch hier in der Kunst und Literatur verewigt, gleichzeitig wurden ihr auch dämonische Kräfte nachgesagt.¹¹⁹ Vielfach wurde die Katze auch in China in der Kunst in Tuschzeichnungen oder als Porzellanfiguren dargestellt. Sie ist und war Teil des Volks- und Aberglaubens und hatte bessere und schlechtere Zeiten – bis heute.¹²⁰

Japan

Wie die Katze in Japan heimisch wurde, wird mit der Legende um den Priester und Gelehrten Enshin verbunden, der nicht nur die buddhistische Lehre, sondern auch die Katze nach Hause einführte, indem er sie zum Schutze seiner in China erworbenen Schriften und Bücher gegen Ratten für die Schiffspassage als Hilfe in Anspruch nahm. Versehen mit dem Titel „goldene Katze“ war ihr das Privileg vergönnt, das Leben einer Gelehrten zu führen, was auf fürderhin Bestand hatte, so Damjan: „Und auch in Zukunft

¹¹⁶ Cf. Kispal (2015), S. 60.

¹¹⁷ Ead., *ibid.*, S. 63.

¹¹⁸ Gesamtgesellschaftlich betrachtet bemaß sich ihr hoher Wert als Nutztier daraus, dass die traditionelle Bauweise chinesischer Häuser (Holz- und Luftziegelbauten) profanerweise auch des Schutzes vor Nagern bedurfte und sie zum Schutz des kostbarsten Handelsguts Seide eingesetzt wurde. Cf. Fürstauer (2011), S. 92.

¹¹⁹ Damjan (1969), S. 60–62, S. 66–68.

¹²⁰ Fürstauer (2011), S. 95; cf. Oeser (2005), S. 80.

durfte in den Tempeln zum Schutze der Schriften nie eine Katze fehlen. Zuerst waren die japanischen Katzen also eine Art Bibliothekswächter.“¹²¹ Fest steht, in Japan ist die Tradition der Bibliothekskatze im 6. Jahrhundert nach Christus nachgewiesen.¹²²

Eine zweite Legende nach alten Texten besagt, dass der Kaiser zwei Katzen als Geschenk aus China bekam, deren Nachkommen zunächst wichtigen Ministern zur Verwöhnung anvertraut wurden. Irgendwann sei die fortgeschrittene Population dann auch für die unteren Schichten erschwinglich gewesen.¹²³ Auch später noch war die Pflege einer Katze eine kaiserliche Ehre und ein wertvoller Besitz. Aber auch in ihrer Funktion als Nutztier war die Katze in Japan für Bauern, Müller, Seidenraupenzüchter und in der Schifffahrt von Bedeutung; allerdings glaubte man lange Zeit, dass sie nicht aufgrund von Jagdbestrebungen, sondern magischer Kräfte Ungeziefer vertreibe.¹²⁴ Die Wahrnehmung und Wertschätzung änderte sich im Laufe der Zeit, bis Katzen dämonisiert wurden; maßgebend für die Rehabilitation der Katze später dürften wohl hohe Populationen an Schädlingen gewesen sein.¹²⁵

Verschiedene Legenden ranken sich um die Figur *Maneki Neko*, auch bekannt als Winkekatze, die ursprünglich durch ihre Winkbewegung Kundschaften in ein japanisches Teehaus gelockt und so zur Steigerung des Umsatzes beigetragen haben soll.¹²⁶ Diese gilt mittlerweile über Asien hinaus als Maskottchen und Glücksbringer mit globalem Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad. Die weitere Entwicklung der Katze in Japan verlief ähnlich wie in Europa, wechselnd zwischen Nutz- und Schmusetier.

Orient, Islamische Welt

Die Haltung der Menschen zur Katze ist auch in der arabisch-orientalischen Welt zwiespältig, zum einen negativ bei den Beduinen als Nomadenvolk, die Katzen keinen Nutzen zuschreiben konnten, zum anderen bei denen mit sedentaristischer

¹²¹ Damjan (1969), S. 73, cf. Oeser (2005), S. 81.

¹²² Bluhm (2016), S. 324.

¹²³ Oeser (2005), S. 81.

¹²⁴ Id., ibid., S. 81 f.

¹²⁵ Id., ibid., S. 83.

¹²⁶ Cf. Fürstauer (2011), S. 100; Damjan (1969), S. 84–85.

Lebensweise konsequenterweise positiv konnotiert.¹²⁷ Fürstauer kommt dennoch zu folgendem Urteil: „Im Allgemeinen war die Katze jedoch, wie fast überall in der Welt, auch im Orient Lieblingstier der Dichter. In Werken vieler orientalischer Lyriker werden ihre Schönheit und ihre guten Eigenschaften gepriesen und in Totenklagen ihr Verlust bedauert.“¹²⁸

Von herausragender Bedeutung war die Beziehung, die der Religionsstifter des Islam, Mohammed (gest. 632 n. Chr.) zu seiner namentlich bekannten Katze Muezza (معزة) hatte. Es gibt viele berühmte Anekdoten rund um Mohammeds Katzen, am bekanntesten dürfte wohl jene sein, laut der er sich den Ärmel seiner Jacke abschnitt, um die darauf schlafende Katze nicht zu stören. Angeblich wurde ihr samt ihren Artgenossen auch ein Platz im Paradies zugesichert. Er erließ sogar explizit ein Gesetz zum Schutz von Katzen, bei Mildtätigkeit ihnen gegenüber stellte er himmlischen Lohn in Aussicht.¹²⁹ Katzen werden zwar nicht im Koran, wohl aber über die Sunnah und schriftlich in den Hadithen erwähnt.¹³⁰ Sie gelten als rein und ihnen ist der Zutritt zu Moscheen und Konventen erlaubt. Zudem wurden ihre praktischen Verdienste als Schlangen- und Skorpiontöterinnen erwähnt.¹³¹

Gleichzeitig gab es im Volks- und Aberglauben einen Kult um die angeblich geheimen Kräfte von Katzenfleisch und -blut und eine Dämonisierung der vornehmlich schwarzen Katze.¹³² „Unsinnige Katzenmorde aus Aberglauben, das Kätzchen im Ärmel Mohammeds, Katzen als ‚Dschinnis‘ und als ‚begünstigte Tiere‘ – das alles gehört ins Bild vom Leben der Katze in Arabien.“¹³³ Systematisch verfolgt und getötet wie im christlichen Abendland wurden Katzen in der islamischen Welt aber nie.¹³⁴

¹²⁷ Cf. Oeser (2005), S. 74; Damjan (1969), S. 86–89.

¹²⁸ Fürstauer (2011), S. 85.

¹²⁹ Fürstauer (2011), S. 73, cf. Bluhm (2016), S. 47.

¹³⁰ Cf. Krausen, Halim (2015): Islam. In: Ferrari, Arianna/Petrus, Klaus (Hrsg.): Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen. Transcript: Bielefeld, S. 178. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.14361/9783839422328-054> [Download: 14.04.2020].

¹³¹ Fürstauer (2011), S. 74, cf. Oeser (2005), S. 75–77.

¹³² Damjan (1969), S. 109, cf. Fürstauer (2011), S. 87.

¹³³ Cf. Damjan (1969), S. 112.

¹³⁴ Cf. Bluhm (2016), S. 50.

Ob es bereits Populationen an Wildkatzen in der arabischen Welt gab oder ob sie mit Mönchen in der frühen Zeit des Christentums eingebürgert wurden, ist auch nach neuester Forschungslage ungewiss.¹³⁵ Der Orientalist Fritz Krenkow äußert sich zur historischen Semantik des felines Terminus derart: „Das echte arabische Wort für Katze ist هِرّ zweifellos von dem Purren der Katze abgeleitet.“¹³⁶ Die Bezeichnung für die Katze ist gewöhnlich قِط (*quit*) im Arabischen, auch سِنَّوَر (*sinnawr*) oder بَسَّة (*bissa*), zum Teil die Katzenlaute nachahmend oder Charakteristika dieser beschreibend. Als explizites Beispiel für eine Bibliothekskatze könnte ein Beispiel aus der Türkei dienen: „[...] Ismail Saib Sencer, der ehrwürdige Direktor der Bayezid Bibliothek in Istanbul, fütterte zu seinen Lebzeiten Hunderte Katzen. Aus diesem Grund wurde die Bayezid Bibliothek ‚Die Katzenbibliothek‘ genannt.“¹³⁷

Amerika

Die indigene Bevölkerung Amerikas lebte zwar unter Katzen, jedoch nicht mit ihnen, da sie keine festen Behausungen, sondern Zelte hatten und nomadisch lebten.¹³⁸ In Südamerika finden sich Relikte aus dem Kulturkreis der Maya und Inka, die auf eher furchteinflößende Katzenabbildungen verweisen.¹³⁹

Die ersten Katzen-Pioniere aus der Alten Welt erreichten die Neue über die Seeroute als Schiffskatzen, explizit dokumentiert ist die Anwesenheit von Katzen auf dem wohl berühmtesten Auswandererschiff, der Mayflower.¹⁴⁰ Mit der Besiedelung und Bewirtschaftung der neuen Besitzungen und der zunehmenden Urbanisierung breitete sich die Katze als Pionierin an der Bewegung gen Westen, der *frontier* aus.¹⁴¹ Die

¹³⁵ Cf. Damjan (1969), S. 101.

¹³⁶ Krenkow, Fritz (1932): Über die arabische Katze. In: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Mogenlandes, Vol. 38 (1932), S. 126: هِرّ (*hir*) bezeichnet eigentlich den Kater, für die (weibliche) Katze gibt es das Wort هِرَّة (*hira*).

¹³⁷ Ekinci, Ekrem Buğra (2017): Die Liebe zu Katzen – ein Zeichen im Glauben des Islam <https://www.dailysabah.com/deutsch/deutschland/2017/12/11/die-liebe-zu-katzen-ein-zeichen-des-glaubens-im-islam> [Download: 05.08.2020]. Ismail Saib Sencer lebte von (1873–1940).

¹³⁸ Cf. Damjan (1969), S. 240, cf. Fürstauer (2011), S. 141.

¹³⁹ Cf. Damjan (1969), S. 240 f.

¹⁴⁰ Fürstauer (2011), S. 143.

¹⁴¹ Die *frontier* stellt die Grenze nach Westen dar, mit der die amerikanische Identität verbunden ist und die ein Bild ist für die Nationwerdung und den Mythos der USA. An dieser Stelle sollen gewisse

Encyclopedia Americana erwähnt ausdrücklich die Verdienste der Katze bei diesem Besiedelungs-Prozess:

„The influence of the domestic cat upon American civilization has received less consideration than it deserves, for a great deal of the advance of agriculture as well as of the spreading out over the vast woodland and prairies has been made possible by this much abused and misunderstood animal. How much food cats have saved, how much property they have guarded from destruction, what plagues of vermin they have kept in check, from the time this country was first settled, it is impossible to compute. But for their sleepless vigilance the large cities would quickly be overrun with rats and mice.“¹⁴²

Die Weiterentwicklung der felin-humanen Beziehung lief kompatibel mit der kulturhistorischen Entwicklung in den USA ähnlich wie in Europa, auch die von Ambivalenz geprägten Vorurteile gelangten mit in die neue Heimat.

Für die Vereinigten Staaten soll hier bibliotheksgeschichtlich relevant vor allem auf die Bedeutung von öffentlichen Bibliotheken verwiesen werden, den für Bibliothekskatzen zumeist prädestinierten Orten. Das Büchereiwesen (*public libraries*) in den USA fußt auf einer langen Tradition und hatte und hat Vorbildcharakter für Deutschland und Österreich hinsichtlich der Buchbestände, des Personals und der Öffnungszeiten.¹⁴³ *Public Libraries* haben in den USA nicht nur eine zusätzliche Bedeutung als Leistungsträger des tertiären Bildungsbereichs im öffentlichen Leben, sie verstehen sich als demokratische Einrichtungen, die dem Lese- und Informationsbedürfnis ihrer Bürger gerecht werden. Bekannt ist beispielsweise bis heute die *Public Library* in New York als eine der größten Bibliotheken überhaupt mit einem Bestand von mehr als 55 Millionen Medien. Dass an ihrem Eingang zwei Löwen wachen (also große Katzen) ist nicht verwunderlich.

„Und natürlich findet die Katze auch in den College-Bibliotheken und den Studentenwohnheimen ihr Auskommen. Sie geht dort ihrer gewohnten Profession nach und wacht darüber, dass die Bücherschätze nicht unerwünschten Nagern zum Opfer fallen.“¹⁴⁴

Kollateralschäden dieses Gründungsmythos wie Eroberung, Vertreibung und Zwangszivilisierung der indigenen Bevölkerung nicht unerwähnt bleiben.

¹⁴² Ingersoll, Ernest (1920): Cat, domestic, the. In: Rines, George Edwin (1920): *The Encyclopedia Americana*. New Edition: New York. Bd. VI, caste – Civil law.

¹⁴³ Jochum (2017), S. 161.

¹⁴⁴ Cf. Fürstauer (2011), S. 153.

2.3 Berühmte Beispiele

Offenkundig ist, dass sich der Arbeitsplatz und die Bedeutung der Bibliothekskatze gewandelt hat, heutzutage erfüllt sie zumeist andere Aufgaben als anno dazumal. Zwar ist sie zum Teil immer noch in ihrer ursprünglichen Funktion als Bekämpferin von sogenannten Schädlingen und Bewacherin wertvoller Bestände tätig, jedoch haben sich die Umstände in Bibliotheken gewandelt und die Sicherheit der kostbaren Buchschätze liegt heute zumeist in zweckdienlichen klimatisierten Räumen oder Sicherheitsspeichern, für Katzen uninteressante und nicht-lebenswerte Orte. Wie zu Beginn bereits aufgezeigt, sind Katzen auf jeden Fall nie fern gewesen, wenn es um den Betrieb einer Bibliothek ging.

Kennzeichen einer sich gewandelten Beziehung zwischen Bibliothekskatze und Mensch ist unter anderem, dass diese über einen Namen verfügt und in ihrem Charakter und ihrer Funktion anders, vor allem bewusster, wahrgenommen wird. Vor allem die emotionale Bindung von BibliotheksnutzerInnen zu „ihren“ Katzen sei hier hervorgehoben; zudem ist der Sozialisierungseffekt in einer öffentlichen Bibliothek nicht mehr nur individuell, sondern auch gruppenbezogen. Heutzutage haben die meisten bekannten Bibliothekskatzen einen Internetauftritt und sind via Facebook, Instagram, Twitter oder auf weiteren Plattformen und Kanälen sozialer Medien zu finden.

Zum Teil wird bereits in der Literatur erwähnt, dass die Katze auch von Beginn an eine soziale Funktion für die Tätigen in einer Bibliothek hatte, indem sie oft in der Einsamkeit die einzige Gesellschaft war. In heutigen Zeiten sind Bibliothekskatzen nur am Rande Mäusejägerinnen. Der Job der Bibliothekskatze kann in Voll- oder Teilzeit ausgeführt werden, wobei im ersten Fall die Katze normalerweise auch in der Bibliothek ihren Wohn- und Arbeitsplatz hat, im letzteren dort regelmäßig verweilt und menschlichen Kontakt hat. Ein Beispiel belegt auch, dass Katzen im Außendienst tätig waren: Topeka aus Kansas nebst ihren sechs Kindern wurde 1938 von einem Kunden erfolgreich entlehnt, um daheim dessen Mäuseplage in den Griff zu bekommen.¹⁴⁵ Die zeitgenössische Bibliothekskatze erfüllt mehr oder minder einen Selbstzweck. Ebenso

¹⁴⁵ Bartash-Dawley (2017), S. 23.

findet sie ihr Auskommen nicht mehr über staatliche Subventionen, sondern vermarktet sich sozusagen von selbst.

„Library cats went to work as mouse catchers and became friends of the community. A typical library cat can go from patrolling the stacks one minute to plopping in a lap next. Cats serve as library ambassadors, helping to make libraries not only pest-free, but also a happier environment.“¹⁴⁶

Sie auf den Rang eines Maskottchens zu verweisen, würde ihrer Stellung aber nicht gerecht werden. (cf. 5.2) Ebenso strittig ist es, sie gemäß der Definition von Wikipedia als *domestiziert* zu bezeichnen. (cf. 2.1) Die Frage, ob Katzen sich überhaupt domestizieren lassen, wird auch noch Teil des Kapitels über die Human-Animal Studies sein. (cf. 3.3.2) Die Bibliothekskatze von heute fungiert z. B. als Stressbuster, SozialarbeiterIn und NachhilfelehrerIn in Leseförderung und HauptakteurIn im Nexus Tiergestützte Therapie.¹⁴⁷ Des Weiteren ist sie vielfältig im PR-Bereich tätig und dient als BotschafterIn für Storytelling.

Das Sujet an sich, die Bibliothekskatze, ist nicht unumstritten und diese Diskussion umfasst viele Punkte von der Ablehnung von Tieren im Allgemeinen oder Katzen im Speziellen, entweder generell oder aber beschränkt auf öffentliche Räume. Dies kann sogar in einer nach der *Weltgesundheitsorganisation Who* als Krankheit bzw. Störung klassifizierten Ailurophobie kulminieren.¹⁴⁸ Vielfach wird auch auf das legitime Argument von Allergien gegen Katzen oder Katzenhaare hingewiesen, zugleich der Grund, weshalb viele Katzen ihre Bibliotheksanstellung verlieren.

Es gibt dennoch immer noch hunderte Bibliothekskatzen weltweit, die meisten davon in den USA. Wir wissen von ihrer Existenz zumeist durch das Internet und die Sozialen Medien, zum Teil werden sie auch noch in den Printmedien, vor allem Zeitungen erwähnt. Linda Bartsh-Dawley unternimmt in ihrem Buch „Library Cats“ den Versuch, in einer Sammlung alle ihr bekannten Bibliothekskatzen kurz zu porträtieren. Ebenso sind die meisten Katzen gegenwärtig an weniger elitären Orten zu finden, in den öffentlichen Bibliotheken (*public libraries*) von Kleinstädten, wie zum Beispiel der berühmte Dewey.

¹⁴⁶ Bartash-Dawley (2017), S. 19.

¹⁴⁷ Auf diesen Aspekt von Bibliothekskatzen konzentrieren sich Lotz (2017) und Kagamaster (2009).

¹⁴⁸ Cf. Diagnoseschlüssel der WHO nach ICD 10: F40.2 Spezifische isolierte Phobien.

Dennoch gibt es einige Beispiele für akademische Bibliothekskatzen (Bsp. Uggles). Diese beiden Bibliothekskatzen werden im Folgenden kurz portraitiert und sollen auch der Ausgangspunkt weiterer Untersuchungen im Kapitel über Storytelling sein, Dewey, weil er der wohl berühmteste Bibliothekskater ist, und Uggles, da es sich bei ihm um eine Katze in einer Universitätsbibliothek handelt.

2.3.1 Dewey Readmore Books

Die berühmteste Bibliothekskatze der Welt kommt aus den USA, genauer gesagt aus der Stadtbücherei von Spencer in Iowa. Dabei handelt es sich um *Dewey Readmore Books*. Dewey kam als Katzenbaby über die Einwurfflappe für Bücher in die Bibliothek. Die Leiterin der Bibliothek, Vicky Myron, beschloss, das Kätzchen für die Bibliothek als Bibliothekskatze zu behalten.¹⁴⁹

Dewey erlangte zunächst regionale Aufmerksamkeit über Presseartikel in lokalen Zeitungen und Radiobeiträgen und schließlich international, was dazu führte, dass sogar ein Fernsehteam aus Japan anreiste. Seine Adoptivmutter Vicky Myron schrieb mehrere Bücher über ihn, die zum Teil internationale Bestseller wurden und in mehrere Sprachen übersetzt und in über 30 Ländern publiziert wurden.¹⁵⁰

Dewey lebte von 1987–2006 und war zeitbedingt weitestgehend noch kein Internet-Phänomen, sondern vor allem eines der klassischen Print- und Audiomedien (Radio). Verzeichnet ist, dass die Zahlen des Besuches der Homepage von Deweys Bibliothek erheblich anstiegen.

¹⁴⁹ Vorläufig wurde er Dewey genannt. Aufgrund einer Mitmach-Aktion zur Namensgebung wurde ein Aufruf in der Zeitung gestartet, der zudem Deweys erster Medienauftritt war. Dabei wurde sein Name, vollständig *Dewey Readmore Books*, ein Wortspiel, das zum einen auf Melvil Dewey zurückgeht und eine Anspielung auf eine in den USA bekannte Comicfigur, O.G. Readmore, ist, mehrheitlich bestätigt. (Melvil Dewey (1851–1931) ist Erfinder des Dewey-Klassifikations-System, das vor allem in amerikanischen Bibliotheken verwendet wird, ähnlich wie im deutschsprachigen Raum die RVK oder Basisklassifikation für wissenschaftliche Bibliotheken oder ÖSÖB in Österreich für öffentliche Bibliotheken.)

¹⁵⁰ In deutscher Übersetzung: Dewey und ich und Dewey und seine Freunde. Cf. Myron Vicky/Witter, Bret (2012): Dewey und seine Freunde. Neue Geschichten vom berühmtesten Kater der Welt. Goldmann: München.

Die deutsche Übersetzung des ersten Buches „Die wahre Geschichte des berühmtesten Katers der Welt“ im Untertitel weicht von dem originalen „the small-town library cat who touchend the world“ wesentlich ab und verzerrt meines Erachtens auch die Bedeutung von Dewey. Es geht nicht darum, dass er eine internationale (und millionenschwer vermarktete) Berühmtheit war oder ist – wie etwa heutzutage *Grumpy Cat* oder *Choupette* oder andere sogenannte Internet-Katzen –, sondern dass er vor allem vor Ort für die dort ansässige Bevölkerung von enormer Bedeutung war. *Nomen est omen*, sein Name ist Programm, es ging dabei darum, die Menschen in die Bibliothek zu locken und zum Lesen zu animieren. Wie das Buch von Myron zeigt, überzeugte er dabei vor allem als Sozialarbeiter und Psychotherapeut. Er hatte auch eine sehr innige Beziehung zu den BibliotheksmitarbeiterInnen, vor allem zu Vicki Myron.

Die Jobbeschreibung einer heutigen Bibliothekskatze könnte nach Vicki Myron aus der Sicht einer Bibliothekskatze wie folgt aussehen, geordnet nach den Kriterien Personal (1), Bibliotheksnutzer (2), Leitern (3), Feierabend (4), Kartons (5) und Sitzungen (6):¹⁵¹

Zu (1) „Wenn Sie sich besonders einsam fühlen und mehr Aufmerksamkeit vom Personal möchten, setzen Sie sich auf alle möglichen Papiere, Dokumente oder den Computer ...“ oder aber zu (2) „Egal wie lange der Nutzer plant, sich in der Bibliothek aufzuhalten, hüpfen Sie in seine Aktentasche oder in seinen Bücherbeutel ...“¹⁵² Wichtig sind in diesem Zusammenhang nochmals die Schlussworte und die Essenz:

„Und die goldene Regel für Bibliothekskater ... ,Vergessen Sie nie und lassen Sie Ihre Mitmenschen nie vergessen, dass der Laden Ihnen gehört.“¹⁵³

2.3.2 Uggles, the Catbrarian

¹⁵¹ „Grundregeln für Kater, die eine Bibliothek zu leiten haben“ In: Myron Vicki/Witter, Bret (2011): Dewey und ich. Die wahre Geschichte des berühmtesten Katers der Welt. Goldmann: München, S. 231-233.

¹⁵² Myron (2011), S. 231.

¹⁵³ Myron (2011), S. 233.

In einer Studie der University of Illinois at Urbana Champaign's Undergraduate Library (UGL) wurde anhand der Bibliothekskatze Uggles beschrieben, wie diese im Zuge einer Marketing-Kampagne dafür eingesetzt wurde, um auf die Ressourcen und Dienstleistungen der Bibliothek aufmerksam zu machen und StudienbeginnerInnen die Angst vor der Bibliothek zu nehmen.¹⁵⁴

Das Social Media Team der UGL setzte dabei bewusst auf das bereits erfolgreiche Beispiel von Storytelling mit einem Tier, nämlich dem kommerziellen und professionellen Einsatz eines Hundes für die Fluggesellschaft KLM, und bediente dabei verschiedene Kanäle wie die Internetseite der Bibliothek, Facebook oder Twitter. Damit ließ sich fokussiert auf diese junge und medienaffine Zielgruppe adressieren, gleichzeitig hatte man dabei aber immer auch die gesamte Bibliothekslandschaft der Universität vor Augen. Die Kampagne setzte dabei bewusst auf Humor und auf Videos, in denen die Katze als Helferin fungierte. Dass diese nicht immer kooperativ sein könnte, war von vornherein jedem klar. Ein Video wurde am 1. April 2014 in den verschiedenen Kanälen Sozialer Medien ausgestrahlt und auch explizit davor Werbung dafür gemacht, auch um die vielleicht begründete Angst zu nehmen, dass die Katze tatsächlich zu den MitarbeiterInnen der Bibliothek zählen könnte. Was als einmalige Aktion geplant gewesen war, wurde bald erweitert, weil Uggles in den Sozialen Medien so gut ankam. Eine Aktion, bei der Uggles tatkräftig mitwirkte, war ein *Meet and Greet* mit Uggles im Zuge eines De-Stress Tages. Schließlich wurden die Lebensgeschichte von Uggles und ihr Weg zur Bibliothekarin in einem Blog veröffentlicht und dazu aufgerufen, Fragen zu stellen und mit Uggles zu interagieren. Sie wurde im Folgenden auch eine Unterstützung, um für besondere Plätze und Dienstleistungen der Bibliothek zu werben. Des weiteren war Uggles im Einsatz, um die Bibliotheksordnung aufrechtzuerhalten, für die Einhaltung der Ruhezeiten zu sorgen und auf ein Essverbot in der Bibliothek aufmerksam zu machen. Uggles war zudem zusammen mit einem bibliothekarischen Dolmetscher der Star eines Radiointerviews. Ihre Popularität beschränkte sich bald nicht mehr nur auf die

¹⁵⁴ Cf. Eastman, Teagan/Saulnier, Jennifer/Richardson, Kati (2018): Ask a Catbrarian: Marketing Library Services Using a Cat. In: Marketing Libraries Journal, Vol. 2, Issue 1, August 2018, S. 24–30. <https://doaj.org/article/8973a3ad26f4470383cd826132716e12> [Download: 05.04.2019].

Bibliothek, oder später den Campus, sondern erreichte Interessenten rund um die Universität. Der Einsatz von Uggle hat sich bereits als sehr erfolgreich erwiesen, mit ihrer Hilfe konnte jenseits der Bibliothek ein Gemeinschaftsgefühl auf dem gesamten Campus aufgebaut werden. Uggle war schlussendlich sogar einmal der Grund, weshalb eine Studentin entschied, an der University of Illinois zu studieren. Was als einfaches Projekt begonnen hatte, übertraf alle Erwartungen. Was das Beispiel von Uggle des Weiteren verdeutlicht, ist, dass sie trotz ihres vornehmlichen Einsatzes im Zuge verschiedener Aktionen und Events in der digitalen Welt oftmals mit einem Einsatz in der realen Welt vor Ort kombiniert wurde. Uggle ist damit kein reines Internet- oder Social Media Phänomen, sondern wie die traditionelle Bibliothekskatze auch vor Ort tätig. Es bleibt somit spannend, wie Uggle Geschichte als Bibliothekskatze weitergehen wird.

2.3.3 Weitere bekannte Beispiele

Baker und Taylor

Baker und Taylor waren mehr oder weniger von Beginn ihrer Existenz als Bibliothekskatzen in der Douglas County Public Library in Minden (Nevada) an auch als Werbemaskottchen für die amerikanische Verlagsgruppe Baker & Taylor tätig. Das lag daran, dass der ursprünglich als Mäusejäger angeschaffte Baker in einer Kiste des Unternehmens schlief. Ihm wurde ein Mitarbeiter zur Seite gestellt: Taylor. Auch wenn die beiden längst verschieden sind, waren und sind sie immer noch die Maskottchen des Unternehmens und ihre Geschichte wird auf der Firmenhomepage genannt: „Their legacy lives on ...“¹⁵⁵

Baker und Taylor wurden von der ortsansässigen Bibliothekarin Jan Louch als Mäusejäger engagiert, als bei Renovierungsarbeiten entsprechende Schäden am Buchbestand festgestellt wurden. Auch sie hat die Geschichte der beiden aufgeschrieben und auch hier verrät der Titel des Buches, dass es sich dabei um mehr

¹⁵⁵ History of Baker and Taylor. Onlinekdokument. URL: https://www.baker-taylor.com/home_aboutus_details.cfm?sideMenu=Our%20History&home=home_aboutus_details.cfm.

als die Dokumentation zweier Arbeitskatzen handelt: „The true tails of Baker and Tylor. The library cats who left their pawprints on a small town ... and the world.“ Obgleich Baker und Tylor nicht mehr unter den Lebenden weilen, sind sie auch heute noch essentiell für die Stadtbibliothek in Minden: „Even today, people in Minden still talk about the cats, and librarians from elsewhere still visit the library to honor two cats for a job well done.“¹⁵⁶

Regal Reggie

Regal Reggie war seit 1987 in der Byrant Public Library in Sauk tätig, nachdem sein Miauen aufgrund eines Blizzards erhört wurde. Hierbei dürfte es sich wohl um eine eher unbekannte Bibliothekskatze handeln, jedoch ist in diesem Fall seine Adoptivmutter, die Bibliothekarin Phyllis Lahti, umso prominenter. Er inspirierte Lahti „The Library Cat Society“ zu gründen. Ziel war es, der Interessengemeinschaft Bibliothekaren und Bibliothekskatzen eine Plattform für Informationen und Austausch zu geben: „to advocate the establishment of cats in libraries and recognize the need to respect and care for library cats.“¹⁵⁷ Lahti und Lunch fungierten auch als Herausgeberinnen einer eigenen Zeitschrift „The Library Cat“. Themen darin waren Bibliothekskatzen, Rezensionen zu ailurophilen Büchern, aber auch Illustrationen.¹⁵⁸ Mitglieder und UnterstützerInnen waren aber auch Nicht-BibliothekarInnen. Ein Dokumentarfilm von Gary Roma folgte Regal Reggie: *Puss in Books – Adventures of the Library Cat* (1997). Lahti war darüber hinaus auch als Tierschützerin aktiv.

Browser(s)

Browser ist ein vielfach vergebener Name für Bibliothekskatzen, weshalb sich darunter auch mehrere Exemplare finden lassen. Einer davon kommt aus White Settlement, Texas. Er verlor seinen Job zunächst aufgrund einer Abstimmung des dortigen Stadtrates geschuldet der Befürchtung, AllergikerInnen könnten von einem Bibliotheksbesuch

¹⁵⁶ Rogak (2015), S. 77.

¹⁵⁷ Rosenberg, Kirsten (2001): Phyllis Lahti. In: Stallwood Kim W. Speaking out for animals. True stories about real people who rescue animals. Lantern Books: New York, S. 225.

¹⁵⁸ Lotz (2017), S. 11. 2002 hörte die Gesellschaft auf zu existieren.

abgehalten werden, was eine mediale Entrüstung hervorrief. Browser wurde zum Politikum, indem ein Abgeordneter es sich auf die politische Agenda setzte, diesen zu entfernen, womit er schlussendlich aber scheiterte.¹⁵⁹ Im Gegenteil, der Bürgermeister Ronald White ernannte Browser 2016 zur „library cat for life“¹⁶⁰.

Er hat einen Namensvetter in der Pine River Public Library, Browser B Katz. Dieser ist nach 16 Jahren Dienst mittlerweile in Pension und nicht mehr in der Bibliothek tätig. In seinem Namen wurde (fiktiv) ein Abschiedsbrief anlässlich seiner Pensionierung verfasst; darin äußerte er sich wie folgt:

„In days gone by there was always a cat in a library to protect the books from rats and mice. These days this problem no longer exists. Therefore, I will not be replaced at the Pine River Public Library. I seriously doubt I can be replaced anyway. My love to all of you, especially the children whose undying attention has kept me young.“¹⁶¹

Dennoch ist er immer noch auf Facebook und Instagram zu finden. Dies zeigt, dass die Katze in ihrer Persönlichkeit, nicht in ihrer Funktion als Bibliotheks-Accessoire von Interesse ist.

Auf die Bedeutung von Sozialen Medien soll vor allem im übernächsten Kapitel über Storytelling eingegangen werden, zunächst soll vor allem das Verhältnis des Menschen zu Tieren und die Katze als AkteurIn näher beleuchtet werden.

¹⁵⁹ Oder gar eine politische Karriere beendete: cf. Lutikin, Aimée (2016): Browser the cat ruined a city councilman's political career. Onlinedokument. URL: <https://theslot.jezebel.com/browser-the-cat-ruined-a-city-councilmans-political-car-1790185254> [Download:30.09.2020].

¹⁶⁰ Cf. Free, Cathy (2016): Browser the library cat keeps job for life, after the councilman who wanted him evicted loses election. Onlinedokument. URL: <https://people.com/pets/browser-the-library-cat-keeps-job-for-life-after-the-councilman-who-wanted-him-evicted-loses-relection/> [Download: 30.09.2020].

¹⁶¹ Pineandlakes Echo Journal (2018): Browser the Library Cat: So long, sort of, as Browser retires. Onlinekdokument. URL: <https://www.pineandlakes.com/opinion/columns/4535870-browser-library-cat-so-long-sort-browser-retires> [Download: 30.09.2020].

3. Human-Animal Studies

Dass eine Geschichte der Bibliothek ohne Katze kaum möglich sein kann, ist vor allem der Tatsache geschuldet, dass diese die Bestände schützt. Allein in dieser Funktion wahrgenommen agiert die Katze eher im Hintergrund, historisch würde man von einer „Geschichte von unten“ sprechen, was bis auf wenige Ausnahmen auch lange die gängige Praxis in Bibliotheken war. Darüber hinaus jedoch soll es vor allem um den aktiven Beitrag gehen, den Katzen heutzutage in Bibliotheken leisten, vor allem in der Wahrnehmung der Beziehung eines Individuums zu einem sozialen Gegenüber.

Eine wichtige theoretische Grundlage im Zuge dieses Kapitels, um die Bibliothekskatze nicht nur als kulturhistorische Erscheinung zu verstehen, ist ihre grundsätzliche Verortung in den Human-Animal Studies und für die weiteren Ausführungen explizierter im Agency-Konzept. Es geht dabei um das Verständnis des Beziehungs- und Handlungsgeflechts zwischen Katze und Mensch, vor allem aber um einen wissenschaftlichen Deutungsversuch und theoretischen basalen Hintergrund für den weiterführenden Bezugsrahmen, „wie tierliches Handeln theoretisch gefasst werden kann.“¹⁶²

3.1 Entwicklung und Themenfelder der Human-Animal Studies

Tiere erscheinen eine oftmals nicht mehr hinterfragte Selbstverständlichkeit zu sein, so die einleitenden Worte von DeMello:

¹⁶² Kompatscher, Gabriela/Spannring, Reingard/Schachinger, Karin (2017): Human-Animal Studies. Eine Einführung für Studierende und Lehrende. Waxmann: Münster. UTB: Stuttgart. URL: <https://www.utb-studi-e-book-de.uaccess.univie.ac.at/Viewer2.0/pdfviewer/index/viewer?isbn=9783838547596&access=f8b0bf8ef5b12c342f57a98d6a6457be&code=21fece6c4b4d7148150899d29b0246df&q=&lang=de&key=&page=&label=A&prodId=2120&hash=596f93ae2d1e39d4fe9fecab42353cdf&token=596f93ae2d1e39d4fe9fecab42353cdf×tamp=21fece6c4b4d7148150899d29b0246df> [Download: 13.04.2018], Art.: Animal Agency, S. 180.

„We are surrounded by animals. Not only are we ourselves animals, but our lives, as humans, are intimately connected with the lives of nonhuman animals.“¹⁶³

Die *Human-Animal Studies* (HAS) befassen sich mit Tieren und ihrem Platz in der (menschlichen) Gesellschaft in kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive, vor allem aber mit der beiderseitigen Beziehung und Interaktion von Mensch und Tier. Ihr Forschungsgebiet hat seinen wissenschaftlichen Ursprung im angloamerikanischen Raum und wurde begrifflich deshalb auch so im Deutschen übernommen. Ein primäres Anliegen bei diesem methodischen Ansatz ist weniger, das Tier aus einer anthropozentrischen Perspektive heraus zu erfassen, sondern seinen Platz im sozialen und kulturellen Kontext zu erforschen und ihm dabei Raum als Individuum und eigenständiger Akteur einzuräumen. Diesem Sachverhalt geschuldet ist demzufolge auch, dass der Begriff „Anthrozoology“, der den Fokus stärker auf einen naturwissenschaftlichen Ansatz richtet, im Deutschen weniger gebräuchlich ist. Der Terminus „Animal Studies“ ist den HAS in seiner Beurteilung komparabel, aber nicht synonym, da wegen seiner begrifflichen Unschärfe darunter auch die *Forschung am Tier* verstanden werden kann.¹⁶⁴ Damit korrespondiert auch, dass der bisher gebräuchliche Ausdruck sowie das Forschungsgebiet der „Mensch-Tier-Beziehungen“ selbst vom neuen Begriff der HAS abgelöst wurden, weil es um einen neuen wissenschaftlichen Blick auf das Tier geht, der nebst seiner Handlungs- und Wirkungsmacht im Zentrum stehen soll.¹⁶⁵ Entscheidend ist weniger die wissenschaftlich nicht mehr haltbare antithetische Trennung von Mensch und Tier, sondern sozusagen *das Dazwischen*, die Wechselbeziehung und das Interagieren von Mensch und Tier.¹⁶⁶ (cf. 3.2) Dabei geht es um mehr, als das Tier aus einer naturwissenschaftlichen Perspektive zu erforschen, wenngleich deren fundamentale Kenntnisse, akademische Fachdisziplinen nebst deren

¹⁶³ DeMello, Margo (2012): *Animals and Society. An Introduction to Human-Animal-Studies*. Columbia Univ. Press: New York [u. a.], S. 4.

¹⁶⁴ Cf. Ferrari, Arianna/Petrus, Klaus (Hrsg.) (2015): *Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen*. Transcript: Bielefeld. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.14361/9783839422328> [Download: 05.05.2018] Art. Human-Animal-Studies, S. 156.

¹⁶⁵ Cf. Fenske (2013), S. 115.

¹⁶⁶ Fischer, Michael (2015): Differenz, Indifferenz, Gewalt. Die Kategorie „Tier“ als Prototyp sozialer Ausschließung. In: Brucker, Renate [u. a.] (Hrsg.): *Das Mensch-Tier-Verhältnis*. Springer VS: Wiesbaden. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-531-94110-3_6 [Download: 12.06.2018], S. 206.

Untergebiete wie Ethologie, komparative Psychologie, Zoologie und Primatologie eine elementare Basis hierfür bilden und auf keinen Fall ideologisch negiert werden sollen.¹⁶⁷ Essentiell ist primär ein Verständnis für das Tier und demzufolge die Befreiung des Tieres aus dem indifferenten Objektstatus. „Objekt“ meint in diesem Szenarium etwas Pejorativ-Passives, an dem eine Handlung vollzogen wird, das selbst aber weder einen Subjekt- noch einen Akteurstatus hat. Aus einem derartigen Gewalt- und Herrschaftsverhältnis formiert sich auch ein Referenzpunkt und eine Legitimationsbasis potenzieller moralischer und politischer Folgen.

Das Forschungsfeld der Human-Animal Studies ist wissenschaftsgeschichtlich betrachtet eine noch relativ junge Forschungsdisziplin, im deutschsprachigen Raum seit ca. 20 Jahren etabliert, die sich in den letzten Jahren theoretisch ausdifferenziert, erweitert und spezialisiert hat. Diese verstehen sich als multidisziplinär und interdisziplinär, weil verschiedene Forschungsdisziplinen an ihnen partizipieren (Geschichte, Sozial- und Rechtswissenschaften, Ethik etc.) bzw. weil sie Methoden, Ansätze und Ideen anderer Forschungsrichtungen heranziehen.¹⁶⁸ Aus wissenschaftstheoretischer Perspektive ist weniger das *Wie*, die Methodologie, das substanzielle Kriterium, sondern das *Was*, das Sujet der Mensch-Tier-Beziehung von Relevanz.¹⁶⁹

Den Fokus auf die normative und reformatorische Komponente, im Gegensatz zur analytischen und deskriptiven, richten die *critical animal studies*,¹⁷⁰ „an academic field of study dedicated to the abolition of animal exploitation, oppression, and domination.“¹⁷¹ Angestrebt wird die Wahrnehmung des Tieres als Individuum und folglich seine Emanzipation. Aus diesem akademischen Nexus eruieren, beispielsweise

¹⁶⁷ Cf. DeMello (2012), S. 5.

¹⁶⁸ Cf. DeMello (2012), S. 7. Problematisch in diesem Zusammenhang ist das Resümee von Kurth, dass in Deutschland lange Zeit eher weniger transdisziplinär und an Einzelfragen interessiert geforscht wurde. Cf. Kurth, Markus/Dornenzweig, Katharina/Wirth, Sven (2016): Handeln nichtmenschlicher Tiere? Eine Einführung in die Forschung zu tierlicher Agency. In: Wirth, Sven/Laue, Anett/Kurth, Markus/Dornenzweig, Katharina/Bossert, Leonie/Balgar, Karsten (Hrsg.): Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies. Transcript: Bielefeld, S. 7–42. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.14361/9783839432266-001> [Download: 13.03.2019].

¹⁶⁹ „Unlike other disciplines that are often defined by their methodology, HAS is, as we said earlier, defined by its subject matter: the human-animal relationship.“ DeMello (2012), S. 18.

¹⁷⁰ Ferrari (2015), Art. Human Animal Studies, S. 156.

¹⁷¹ DeMello (2012), S. 4.

basierend auf der Disziplin der Philosophie, Fragen der Tierethik oder Moralfähigkeit von Tieren. Über die Rechtsphilosophie gibt es einen zum Teil fließenden Übergang zum Kontext Tierrechte, was item die Rechtswissenschaften, zumeist weniger normativ denn juridisch in formalen Dekreten thematisieren. Hieraus kristallisiert sich unverkennbar eine politische Dimension, die aktive Handlungen und Reformen einfordert. Kritische Ansätze und Anfänge innerhalb der Soziologie, die das Durchbrechen von sozialen Grenzen verfolgt, gab es bereits in den 90er Jahren, so Sanders und Arluke:

„The ultimate utility of the intimate, emotionally aware, introspective, intervention-directed, appreciative study of animals and their relationships with humans is the promise this endeavor offers of countering the masculinist, positivist, structuralist, reductionist view of the natural world and the place of ‚man‘ within that world.“¹⁷²

Die Geschichtswissenschaften konzentrieren sich stärker auf die Rolle von Tieren in der Geschichte; aus dem Gebiet der neueren *Tiergeschichte* hat sich das Konzept der *Animate History* in Anlehnung an Latours Netzwerktheorie etabliert, die den traditionellen anthropozentrischen Ansatz zugunsten eines Kollektivs und der Interaktion von Mensch und Tier aufgibt.¹⁷³ Diese hat ihren Ursprung im *animal turn*¹⁷⁴, ein Begriff der dem des *cultural turn* entlehnt ist, der auf Sozialgeschichte und Umweltgeschichte zurückgeht und in seinem Paradigmenwechsel den Fokus von Herrschenden auf Arbeiter, Frauen und diverse Randgruppen sowie deren Aspekte von Emanzipation verschiebt. Dabei handelt es sich um ein eigenes Forschungsgebiet, auch wenn es natürlich möglich ist, sie an eine bestimmte Fachdisziplin zurückzubinden, wie

¹⁷² Clinton, R./Arluke, Arnold (1993): If lions could speak. Investigating the animal-human relationship and the perspectives of nonhuman others. In: Sociological Quarterly, 34(3), DOI: 10.1111/j.1533-8525.1993.tb00117.x [Download: 14.04.2018], S. 386. Cf. Alger, Janet M./Alger, Steve F. (1997): Beyond Mead. Symbolic Interaction between Human and Felines. In: Society and Animals, Vol. 5(1), S. 65, S. 80.

¹⁷³ Füssel, Stephan: Art.: Human-Animal Studies [Hinzugefügt 2017]. In: Jaeger, Friedrich (Hrsg.) (2012): Enzyklopädie der Neuzeit Online = Encyclopedia of early modern history online. Metzler: Stuttgart [u. a.]. https://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/human-animal-studies-hinzugefugt-2017-COM_395984?s.num=53&s.start=40 [Download: 13.03.2019].

¹⁷⁴ Krüger, Gesine [u. a.] (2014): Animate History. Zugänge und Konzepte einer Geschichte zwischen Menschen und Tieren. In: Krüger, Gesine (Hrsg.): Tiere und Geschichte. Konturen einer „Animate History“. Steiner: Stuttgart, S. 10.

es in den Geschichtswissenschaften betrieben wird.¹⁷⁵ Zeitlich wird hierbei der Bereich der Neueren Geschichte abgedeckt.¹⁷⁶

Die HAS verstehen sich als holistischer Ansatz, was eine innovative Definition von Anthropologie voraussetzt, die neben dem naturwissenschaftlichen Zugang als Wissenschaft vom Menschen, diesen überzeitlich in diversen Disziplinen wie Philosophie, Kultur- und Sozialwissenschaften, Psychologie und Pädagogik oder auch Linguistik zu erfassen versucht.¹⁷⁷

3.2 Der geistesgeschichtliche Unterschied von Mensch und Tier

„Nach dem herkömmlichen zoologischen System ist der Mensch die einzige heute lebende Art der Gattung Homo und der Familie der Hominiden. Nach einem anderen System, das v. a. auf molekulargenetischen Kriterien beruht, umfasst die Familie der Hominiden auch die großen Menschenaffen (Schimpansen, Gorillas und Orang-Utans). Beide Systeme gewichten und werten bestimmte Merkmale und sind in sich schlüssig; welches System sich auf Dauer durchsetzen wird, ist offen. In beiden Systemen gehört der Mensch innerhalb der Klasse der Säugetiere (Mammalia) zur Ordnung der Primaten.“¹⁷⁸

Ein elementares Thema und fundamentale Frage der HAS ist, was eigentlich genau *den* Unterschied zwischen Mensch und Tier ausmacht.

Der strikte Gegensatz zwischen Tier und Mensch wurde vor allem in den Kulturwissenschaften, weniger in den Naturwissenschaften, lange als ein sich gegenseitig ausschließender Widerspruch überkonstruiert. Diese antithetische Separation basierte zudem weniger auf haltbarem, fundiertem Wissen, denn auf Meinungen und Dogmen. Vielheitlich dualistische Kategorien wurden in der Ideengeschichte bemüht, um die anthropologische Differenz begrifflich und linguistisch oder empirisch, sozial und kulturell zu legitimieren. Dazu zählt unter anderem die definitorische Trennung des Menschen in ein Natur- und Kulturwesen, wobei es sich

¹⁷⁵ Ead./Id., *ibid.*, S. 9.

¹⁷⁶ Füssel (2017).

¹⁷⁷ Cf. DeMello (2012), S. 9–10.

¹⁷⁸ Brockhaus, *Mensch*. Onlinedokument. URL: <http://brockhaus-at.uaccess.univie.ac.at/ecs/enzy/article/mensch> [Download: 07.07.2019].

aber um zwei Seiten der dialektischen Einheit seines Wesens handelt. Aus der Frankfurter Schule gibt es diesbezüglich auch kritische Stimmen: „Die Idee des Menschen in der europäischen Geschichte drückt sich in der Unterscheidung vom Tier aus. Mit seiner Unvernunft beweisen sie die Menschenwürde.“¹⁷⁹

Auch wenn in dieser Arbeit und in diesem Kapitel (nicht-menschliche) Tiere den Fokus bilden sollen, kann die Frage, warum der Mensch sich trotz naturwissenschaftlicher Erkenntnisse nicht als Tier versteht, nur beantwortet werden, indem man die Frage nach dem Menschen selbst stellt. Die ontologische Frage nach dem und für den Menschen ist so alt wie die abendländische Kultur selbst und eine potentielle Antwort war ebenso in der Antike wie in späteren Zeiten nicht hinreichend möglich und ist es (vielleicht) bis heute nicht. Dies illustriert die Inschrift Γνωθὶ σεαυτὸν (gnothi seauton = erkenne Dich selbst) am Portikus des Tempels von Delphi exemplarisch, als wörtliches Zitat durch Überstrapazierung nahezu banalisiert, eine permanente Aufforderung und in seiner (Be-)Deutung bis dato kontrovers. Allenfalls ist die Frage nach dem Menschen meines Erachtens überhaupt nur kontextgebunden zu verstehen:

„Der Mensch‘ gilt in der modernen Philosophie als Konstruktion oder Phantom, er ist in einer Pluralität von Individuen, Ethnien und Gesellschaften zerfallen oder kreativ dekonstruiert worden.“¹⁸⁰

In diesem Geiste ist die Definition dessen, was ein Mensch ist oder besser sein soll, in Abgrenzung zu sehen, wobei zwei anthropozentrische Denklinien verfolgt werden: Zum einen verläuft die Grenzlinie des Menschen zu einem Gott oder Göttern, wonach in der griechischen Antike der *Mensch* als insuffizient und sterblich gilt, konträr dazu der jüdisch-christlichen Tradition folgend als Gottes Abbild (*imago dei*) gewürdigt wird.¹⁸¹ Zum anderen wird eine diskriminierende Abtrennung zu Tieren gezogen, die vor allem auf (angeblich) spezifisch menschlichen Charakteristika und Anlagen basiert. Scheinbar

¹⁷⁹ Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2008): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Fischer: Frankfurt a. M., S. 263. An diesem Zitat zeigt sich, dass es neben dem traditionellen Ansatz in der Wissenschaft auch immer kritische Stimmen gab und gibt.

¹⁸⁰ Ingensieg, Hans Werner/Baranzke, Heike (2008): Das Tier. Reclam: Stuttgart, S. 7.

¹⁸¹ Grawe, Christian/Hügli, Anton Hügli/Kiefhaber, Martin/Romberg, Reinhard Romberg [u. a.] (1980): Art. „Mensch“, in: Ritter, J./Gründer, K. (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Basel: Schwabe Verlag. DOI: 10.24894/HWPh.5266 [Download: 25.09.2020]. cf. Die Bibel, Gen 1,26 f.

exklusive menschliche Fähigkeiten werden als Qualitäten der negativen Projektionsfläche Tier gegenübergestellt, das dabei als unterlegen und defizitär angesehen wird. Der Denktradition der Antike folgend zeichnet sich das Konstrukt *Mensch* durch folgende Charakteristika aus, die Tieren abgesprochen werden:¹⁸²

Wenngleich Aristoteles zufolge der Mensch ein Tier ist, wenn auch ein besonderes, das mit jenem (und Pflanzen) die Gemeinsamkeit einer Seele (ψυχή Psyche) besitzt, so gibt es jedoch einen folgeschweren Unterschied, der den Menschen aus dieser Hierarchie des Seins hervorhebt, es ist sein Intellekt. Aristoteles zufolge besitzt der Mensch nämlich als einziges Lebewesen eine Sprache bzw. eine grammatikalische Struktur, um sich angemessen ausdrücken zu können.¹⁸³ Dies setzt selbstredend einen gewissen Grad an Vernunft voraus. Demzufolge ist die Abwesenheit der Fähigkeit, zu sprechen, ein Kriterium, um Tiere per definitionem aus der Kategorie Mensch auszuschließen. Dem Logos-Argument¹⁸⁴ korreliert aber neben der sprachlichen und rationalen noch eine weitere Implikation, gemäß der (sozialen) Definition des Menschen als ζῷον πολιτικόν (zoon politikon), dem allein politisches Handeln und ein zweckgebundenes Dasein zugemessen wird. Dies ist auch einer der zentralen Kritikpunkte, wenn Tieren Handlungsfähigkeit bzw. *agency* (cf. 3.3) und damit auch die Teilhabe an politischer Gemeinschaft per se abgesprochen wird, es „fehle [...] ihnen an grammatikalischer Struktur, um kooperativ zu handeln“¹⁸⁵.

¹⁸² Selbstverständlich gab und gibt es neben dem philosophischen Mainstream auch immer kritische Gegenstimmen, Pythagoras schrieb Tieren eine Seele zu und setzte folglich ein Verbot, diese zu verzehren. Hier soll die Denktradition in dem Sinne nachgezeichnet werden, um unser heutiges Verständnis der Mensch-Tier-Beziehung zu verstehen.

¹⁸³ Cf. Aristoteles, Politik 1253a, 7–10.

¹⁸⁴ Um das Logos-Argument und die anthropologische Differenz und das damit verbundene linguistische Pejorativum Tier zu entschärfen, hat Derrida den Neologismus des *animot* geprägt. Dies ist zum einen einer folgeschweren Begegnung mit seiner Katze geschuldet und in heidegg'scher Manier der Konstruktion (des Menschen). Dieses Kompositum beinhaltet die Worte *animal* und *mot*, homophon zum französischen Plural *animaux*. Cf. Derrida, Jacques (2016): Das Tier, das also ich bin. Passagen-Verlag: Wien, S. 48.

¹⁸⁵ Kurth (2016), S. 15.

Im mechanistischen Weltbild der Aufklärung wurde ein metaphysischer Materialismus populär (vor allem in Frankreich).¹⁸⁶ Mit Descartes Maschinentheorie vollzog sich ein Paradigmenwechsel, dass einzig der Mensch als ein mit Denk- und Empfindungsfähigkeit ausgestattetes Wesen eine Seele (*res cogitans*) hätte, das Tier hingegen nur einen dieser Fähigkeiten beraubten Leib (*res extensa*).¹⁸⁷ Damit hat Descartes auch für lange Zeit Tieren die „fehlende Sensibilität gegenüber den Fragen des Mensch-Tierverhältnis“¹⁸⁸ geprägt, vielleicht sogar den Inbegriff im negativen Umgang mit Tieren.

Im Zuge der Philosophischen Anthropologie erlebte der Begriff des Tieres als Abgrenzung zum Menschen zu Beginn der Neuzeit eine Konjunktur. Dem korreliert ein anthropozentrisches Weltbild und die Verobjektivierung des Tieres als Studiengegenstand. Es sind vor allem die Geistes- und Kulturwissenschaften, die die strikte Grenzziehung zwischen Mensch und Tier betonen. In der Geistesgeschichte ist der Mensch laut Foucault eine Erscheinung. Er geht sogar so weit, den Menschen als eine Erfindung der Neuzeit zu charakterisieren. Der „Mensch“ ist demnach eine Erfindung des 19. Jahrhunderts, wobei er die Ruptur dieser *Episteme* im Wesentlichen auf das Erscheinen der *Kritik der reinen Vernunft* datiert. Dem kurzzeitigen Auftauchen des Menschen als instabiles Produkt sich wandelnder Diskurs- und Machtformationen entspricht eine Schnittstelle desselbigen zwischen der Verselbständigung von Arbeit, Leben und Sprache. In der Moderne wird der Mensch auf Basis einer Anthropologie (in pragmatischer Absicht) philosophiert, wobei dieser mitsamt seinem Erkenntnisvermögen begrenzt und endlich in Erscheinung tritt.¹⁸⁹

¹⁸⁶ La Mettrie übertrug den mechanistischen Gedanken sowohl auf das Tier als auch auf den Menschen. Gedanken, Gefühle und ein körperliches Konstrukt von Seele konnten somit mechanistisch erklärt werden. Cf. La Mettrie, Julien Offray de (1748) : *L'Homme Machine*. Edition Holbach: Martigny.

¹⁸⁷ Cf. Aristoteles, *De Anima* und Descartes, *Discours de la methode*. Das Tiere empfindungsfähige Wesen sind, ist mittlerweile common sense. Dies ist dem englischen Philosophen Jeremy Bentham geschuldet, der die cartesische These vom schmerzfreien Tier nicht nur bestreitet, sondern ihnen allein aufgrund der Frage „Can they suffer“ Rechte zugesteht, ohne auf kognitive Fähigkeiten zu rekurrieren. Cf. Bentham, Jeremy (1823): *An Introduction to the Principles of Morals and Legislation*. New ed., corr. Pickering: London, S. 236.

¹⁸⁸ Arluke (2015), S. 80.

¹⁸⁹ In seinen verschiedenen Werken schlüsselt Foucault die Rolle des Subjekts auf, beispielsweise als „Vernunftsubjekt“ in *Wahnsinn und Gesellschaft*, als „Disziplinierungs-subjekt und -objekt“ in *Überwachen und Strafen* als „unterworfenen Subjekt“ und „Wissensobjekt“ in der *Geburt der Klinik*, als

3.3 Hintergrund und Idee des *Agency*-Konzept

Im Folgenden wird der Terminus *Animal Agency* eingeführt, der sich der maßgeblichen Frage widmet, ob Tiere Subjekte und damit zu aktiven Handlungen fähig sind, oder nur passive Objekte, die dem Menschen lediglich als Mittel zum Zweck dienen, was sich als nicht ganz einfach erweist:

„Allein der wissenschaftliche Zugriff auf dieses Phänomen ist nicht leicht, da die Handlungsformen sehr vielfältig und die Voraussetzungen komplex sind.“¹⁹⁰

Die Idee der Dichotomie von Natur versus Kultur hat eine lange philosophische Tradition, wobei zumeist Letztere als Leistung und Erstere als minderwertig und instrumentalisierbar gewertet wird. Instinktarmut einerseits und Kulturfähigkeit andererseits sind die herausragendsten Eigenschaften des Menschen, womit er sich die Welt untertan macht.¹⁹¹ Basierend auf diesen scheinbar exklusiven Fähigkeiten wurde lange Zeit einzig dem Menschen allein ein Bewusstsein, genauer gesagt ein Ich-Bewusstsein zugestanden, Tieren hingegen nicht.¹⁹² In der Philosophie der Neuzeit wird das Subjekt erkenntnistheoretisch als Bewusstsein oder Ich aufgefasst.¹⁹³ Die Subjektphilosophie beinhaltet aber nicht nur eine erkenntnistheoretische Wissensform und -organisation nebst seinen Grenzen, sondern vor allem auch eine praktische

Erkenntnis und -Wissenssubjekt in *Ordnung der Dinge* usw. Keines dieser Subjekte vermag es aber, den Menschen in seiner Gänze zu erfassen.

¹⁹⁰ Kompatscher (2017), S. 180.

¹⁹¹ Daneben gibt es aber auch kritische Stimmen, wie zum Beispiel Rousseau und Horkheimer.

¹⁹² Der wissenschaftlich eindeutige Nachweis für ein (Ich-)Bewusstsein gestaltet sich äußerst schwierig. Eine gradualistische Position ist in den Naturwissenschaften jedoch bereits anerkannt.

¹⁹³ Descartes war der Erste, der einen erkenntnistheoretischen Ansatz eines Subjekts konstruierte und somit mit der ontologischen Tradition, die von unveränderlichen statischen Subjekten ausgeht, brach. Das *denkende Ich* tritt in den Vordergrund des Kognitionsprozesses. Das *cogitare* wird zum *cogito* als selbstreflektierender Akt, der einer denkenden Substanz bedürftig ist. Ein „vorstellendes ich“ bildet demnach die einzige Gewissheit als Grundlage des kognitiven Erkennens jeglich erfassbarer Wirklichkeit und Wissens. Cf. Descartes, René : *Meditationes de prima philosophia*, §18, S. 22, §21, S. 23.

Konzeption des Handelns. Damit das Subjekt überhaupt handeln kann, bedarf es der Freiheit als eine *conditio sine qua non*. Freiheit ist die Grundbestimmung des Menschen, individuell, politisch und persönlich. Fundamental ist nach Kant die Idee einer transzendentalen Freiheit, als „das Vermögen einen Zustand von selbst anzufangen.“¹⁹⁴ Hiervon schließt er das Tier aus, das instinktiv und durch sinnliche Triebe handelt, denn mit der Intention einer Handlung einher gehen Moral, Werte und Normen.¹⁹⁵ Aufgrund von Bewusstsein, Vernunft und Selbstbestimmung wird dem Menschen die Fähigkeit zur Selbstgesetzgebung und folglich Handlungsfreiheit, Autonomie zugestanden. Dieser metaphysisch-ontologische Freiheitsbegriff, der sowohl ein intellektuelles ein praktisches Vermögen impliziert, wurde nachhaltig von Kant geprägt:

„Der Mensch im System der Natur (*homo phaenomenon*, *animal rationale*) ist ein Wesen von geringer Bedeutung und hat mit den übrigen Thieren, als Erzeugnissen des Bodens, einen gemeinen Werth (*pretium vulgare*). Selbst, daß er vor diesen den Verstand voraus hat und sich selbst Zwecke setzen kann, das gibt ihm doch nur einen äußeren Werth seiner Brauchbarkeit (*pretium usus*), nämlich eines Menschen vor dem [...] **Allein der Mensch, als Person** betrachtet, d. i. als **Subject einer moralisch=praktischen Vernunft**, ist über allen Preis erhaben; denn als ein solcher (*homo noumenon*) ist er nicht bloß als Mittel zu anderer ihren, ja selbst seinen eigenen Zwecken, sondern als Zweck an sich selbst zu schätzen, d. i. er besitzt eine Würde (einen absoluten innern Werth), wodurch er allen andern vernünftigen Weltwesen Achtung für ihn abnöthigt, sich mit jedem Anderen dieser Art messen und auf den Fuß der Gleichheit schätzen kann. Die Menschheit in seiner Person ist das Object der Achtung, die er von jedem andern Menschen fordern kann; deren er aber auch sich nicht verlustig machen muß.“¹⁹⁶

Agency kann den nicht ganz unproblematischen Begriff der „Freiheit“ in philosophischen und politischen Debatten ersetzen.¹⁹⁷ Jener ist meines Erachtens metaphysisch und begriffsgeschichtlich redundant sowie in seiner Ambivalenz als Faktum und Normativum unpräzise.

3.3.1 Die wissenschaftliche Verortung des Agency-Konzept

¹⁹⁴ Kant, KrV, B561.

¹⁹⁵ Kant, KpV B62, KrV B830.

¹⁹⁶ Kant, Metaphysik der Sitten, AA VI, S. 434.

¹⁹⁷ Cf. Kurth (2016), S. 9.

„Im deutschsprachigen Kontext wird Agency – wenn überhaupt als Handlungsmacht oder -trägerschaft, an anderer Stelle aber auch als Wirkungsmacht übersetzt, je nachdem aus welcher (disziplinären) Perspektive sich mit dem Thema auseinandergesetzt wird.“¹⁹⁸

Im Bestreben, die Rolle des Tieres auch auf wissenschaftlicher Ebene mehr zu etablieren und die Beziehung Mensch-Tier näher zu fokussieren, wurden vielfältige Programme von *animal agency* geschaffen. Dem korrespondiert, dass die Konzeptualisierung der Akteure in diversen Fachdisziplinen verschieden erfolgt. Tierliche *Agency* stellt großenteils immer noch eher ein Desiderat in der akademischen Forschungslandschaft dar.¹⁹⁹ Zudem sind sämtliche *Agency*-Konzepte zunächst für die Anwendung und den Bezug auf den Menschen konstruiert worden.²⁰⁰ Nicht alle Vertreter einer Spezies eignen sich für ein Konzept von *Agency*.²⁰¹ Vor allem in Bezug auf Interspezies-Aktionen, beispielsweise bei Katzen, geht es um soziale Beziehungen.²⁰² Martha Nussbaum fordert in ihrem Buch „Die Grenzen der Gerechtigkeit“, dass Tiere als Akteure und Subjekte und folglich auch als Selbstzweck angesehen werden.²⁰³ Sie plädiert für einen „Fähigkeitsansatz“ (*capability approach*), der die Würde des Tieres inkludiert, womit sie den Kant'schen Anspruch des kategorischen Imperativs und traditioneller Vertragstheoretiker (Hobbes, Rousseau, Locke, moderner Rawls) übertrifft.²⁰⁴

„Anders als der Kontraktualismus führt der Fähigkeitsansatz zu direkten Pflichten der Gerechtigkeit gegenüber Tieren; diese werden nicht als von den Pflichten gegenüber unseren Mitmenschen abgeleitet oder ihnen nachgestellt verstanden. Unser Ansatz behandelt Tiere als Subjekte und Akteure, nicht nur als Objekte des Mitgefühls.“²⁰⁵

¹⁹⁸ Id., *ibid.*, S. 9. Im Folgenden soll dies nicht weiter differenziert werden und Agency beide Aspekte, Handlungs- und Wirkungsmacht bedeuten. Zu einer genaueren Unterscheidung cf. Roscher: Zwischen Wirkungsmacht und Handlungsmacht. Sozialgeschichtliche Perspektiven auf tierliche Agency. In: Wirth, Sven/Laue, Anett/Kurth, Markus/Dornenzweig, Katharina/Bossert, Leonie/Balgar, Karsten (Hrsg.) (2016): Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies. Transcript: Bielefeld, S. 43–66. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.14361/9783839432266-002> [Download: 02.02.2018].

¹⁹⁹ Cf. Id., *ibid.*, S. 11

²⁰⁰ Cf. Id., *ibid.*, S. 12.

²⁰¹ Cf. Kompatscher (2017), S. 182.

²⁰² Kurth (2016), S. 14.

²⁰³ Cf. Nussbaum, Martha C. (2010): Die Grenzen der Gerechtigkeit. Behinderung, Nationalität und Spezieszugehörigkeit. Suhrkamp: Berlin, S. 458. Hierbei erweitert sie den Kantischen Gedanken des Selbstzweckes, der diesen exklusiv für den Menschen vorsah, auf das Tier.

²⁰⁴ Cf. Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, AA IV, S. 421.

²⁰⁵ Nussbaum (2010), S. 477.

Entscheidend ist hierbei nicht die Annahme reziproker Vernunftwesen, wie bei den meisten kontraktualistischen Theoretikern, sondern ein Verständnis von Gerechtigkeit als „konkret-rücksichtsvolle Kooperation zwischen und für Wesen mit artspezifischen, subjektorientierten Ansprüchen.“²⁰⁶ Anschließend an diesen Subjektgedanken kann Tieren Subjektivität zugesprochen werden, wie MacFarland und Hediger argumentieren:

„The unique perspectives that follow demonstrate that other animals can be thinking subjects, knowing subjects, self-conscious subjects: subjects with complex and substantial subjectivity that we call ‚agency‘. However, that agency is expressed in different ways, and these essays examine other animals engaging their own interests as represented in literature, scientific discourse, and film. This is a necessarily provisional and perhaps strategic account of agency. It is functional for the purpose of this collection, but more broadly we must also insist that agency is problematic. It depends on the animal in question, it depends on the circumstances, it depends on how we agency itself is framed.“²⁰⁷

Basierend auf dem Aristotelischen Ergon-Argument spricht sie Tieren eine Aufgabe, ein sinnvolles und von Interessen geleitetes Leben zu, ein Garant für εὐδαιμονία (eudaimonia).²⁰⁸ Bei Martha Nussbaum handelt es sich vor allem in politischer und ethischer Hinsicht um eine Maximalforderung, die Tieren Würde und ein verbrieftes Recht auf Leben zuerkennt. Die meisten Ansätze sind weniger radikal und deshalb für viele akzeptabler.

Einige Soziologen verwerfen die These, Verstand als rein sprachliches Phänomen aufzufassen, und betonen stattdessen den Interaktionsprozess (*doing mind*). Der Verstand entwickle sich folglich im Handeln, in gemeinsamen Erinnerungen und in der Wahrnehmung und im Verständnis des anderen.²⁰⁹ „Den ‚Verstand‘ des menschlichen oder nicht-menschlichen Handelnden zu kennen, bedeutet, dass jede Seite die physisch kommunizierten Informationen fühlt und entsprechend reagiert.“²¹⁰

In Anlehnung an die von Norman Chomsky entwickelte Kommunikationstheorie und ihre Unterscheidung in *Sprachkompetenz* als die Fähigkeit, ein abstraktes Sprachsystem

²⁰⁶ Lexikon Mensch-Tier-Beziehungen, Fähigkeitsansatz, S. 100.

²⁰⁷ MacFarland, Sarah E./Hediger, Ryan (Hrsg.) (2019): *Animals and Agency. An interdisciplinary exploration*. Brill: Leiden [u. a.] <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/ej.9789004175808.i-382> [Download: 23.03.2019], S. 16.

²⁰⁸ Cf. Aristoteles, NE I,6, wonach der Mensch in der Erfüllung seiner Aufgabe sein höchstes Glück findet. Entgegen der antiken Tradition inkludiert Martha Nussbaum Tiere in diesem Konzept explizit.

²⁰⁹ Cf. Arluke (2015), S. 95.

²¹⁰ Arluke (2015), S. 95 f.

generativer Regeln zu beherrschen, und der *Sprachperformanz* als die individuelle Anwendung bzw. Aktualisierung dieses Vermögens, lässt sich dies auf das *Agency-Modell* übertragen. Analog dazu wären die Pole von Intentionalität (Kompetenz) bzw. Handlungsvollzug (Performanz).²¹¹ Erstere rekuriert auf einen subjektphilosophischen Standpunkt, Letztere auf einen sozialwissenschaftlichen in der Akzentuierung auf materielle Effekte.

Die Intentionalität des Subjektphilosophie vernachlässigend lässt sich, basierend auf Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Theorie, das traditionell eingeschriebene Monopol des Menschen von Handlungsmacht auf Tiere adaptieren und modifizieren. Entsprechend Latours Netzwerktheorie beeinflussen sich in einem System Natur, Technik und Soziales gegenseitig in Korrelationen und Operationsketten, der Mensch ist nicht einziger Handlungsintendant. Fenske verdeutlicht dies:

„Der zufolge werden in einem jeweiligen sozialen Netzwerk Menschen und nichtmenschliche Entitäten – von Latour als ‚Aktanten‘ bezeichnet – gleichermaßen wirksam. Akteure und Aktanten, unter denen im Kontext der ‚Human-Animal-Studies‘ auch Tiere verstanden werden können, bilden handlungswirksame Kollektive.“²¹²

Ergo gibt es verschiedene Aktanten (agierende Entitäten).²¹³ Durch gegenseitiges Aufeinandereinwirken und Beeinflussen entsteht letztlich *Agency*.²¹⁴

Die traditionelle Dichotomie von Subjekt (Mensch) und Objekt (Tier) ist gemäß dieser Theorie im Handlungsrahmen eines Netzwerkes obsolet. Problematisch ist an diesem Konstrukt, dass eine Generalisierung in Bezug auf den Initiator (erster Bewegter) einer Handlung zu differenzieren und somit nur für bestimmte Tiere eindeutig nachweisbar ist.²¹⁵ Der Anstoß zu Veränderungen setzt primär das Tier in den Mittelpunkt, aber nicht nur, der Mensch wird in diesen Veränderungsprozess mit eingebunden. Im Sinne der Sozialtheorien lässt sich *Agency* zum einen als eine individuelle Handlungsfähigkeit

²¹¹ Cf. Kurth (2016), S. 16.

²¹² Fenske (2013), S. 122.

²¹³ Cf. Latour, Bruno (2008): *Wir sind nie modern gewesen*. Suhrkamp: Frankfurt a. M., S. 115 und Latour, Bruno (2000): *Die Hoffnung der Pandora*. Suhrkamp: Frankfurt a. M., S. 375. Der exklusiv-menschliche Terminus *Akteur* wird von Latour zuweilen durch den des *Aktanten* ersetzt und umfasst auch Tiere oder Dingwelten.

²¹⁴ Cf. Kompatscher (2017), S. 185.

²¹⁵ Cf. Kompatscher (2017), S. 185. Cf. Kurth (2016), S. 26. Cf. Latour (2000), S. 220.

verstehen, zum anderen als das Zusammenwirken von Mensch und Tier.²¹⁶ Roscher stellt dies knapp so dar:

„Eine allgemeine Definition von *agency* in Bezug zum Tier lässt sich wohl auf folgende Parameter herunterbrechen: die Fähigkeit, Veränderungen anzustoßen, ohne dabei über Selbstbewusstsein, Sprache, Moral oder Kultur verfügen zu müssen.“²¹⁷

Summa summarum verweisen die Gegner von *animal agency* auf drei wichtige Punkte: das Fehlen kognitiver Fähigkeiten, damit verbunden das Fehlen einer Sprache und gemeinhin ein Defizit an Moral(fähigkeit). Dies ist mittlerweile versucht worden, wissenschaftlich zu widerlegen.

„Some might say that animals cannot have agency unless they are also moral beings with consciousness that includes a self-reflective, Cartesian-like soul or mind. However, we can say that beings who act in ways that conform to the behavioral standard of their groups – whether that be a human community or culture or a group of animals – act in moral ways. In fact, interspecies morality is something we experience daily. [...] Nonetheless, behavior that conforms to the expectations of a group is ethical behavior that group, suggesting that nonhuman animals can be said to have some kind of morality.“²¹⁸

Die wissenschaftliche Konzeptualisierung tierischer *Agency* zergliedert sich fachspezifisch nach dem zu erforschenden Akteursbegriff. Demnach ist ein philosophischer Zugriff in Bezug auf Verwundbarkeit, ein ethischer in Bezug auf Moralfähigkeit, ein sozialtheoretischer in Bezug auf Mensch-Tier-Verhältnisse und ein soziologischer in Bezug auf Machtverhältnisse möglich.²¹⁹ Denkbar wäre auch ein juridischer in Bezug auf den Personenstatus und die daraus obligatorisch resultierenden Rechte.

Die Grenzen der Handlungsfreiheit und das Abhängigkeitsverhältnis vom Menschen in der Realität befehlen in einer sich doppelseitig verstärkenden negativen Korrelation die *Agency* des Tieres und verhindern dessen Autonomie und sein selbstbestimmtes Leben. Die Tatsache, dass Tieren – wenngleich nicht allen und auch in unterschiedlichem

²¹⁶ Cf. Kompatscher (2017), S. 183.

²¹⁷ Roscher, Mieke (2015): Geschichtswissenschaft. Von einer Geschichte mit Tieren zu einer Tiergeschichte. In: Spannring, Reingard/Schachinger, Karin/Kompatscher, Gabriela/ Boucabeille, Alejandro(Hrsg.): Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen (Human-Animal Studies). Transcript: Bielefeld, S. 75–100. URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.14361/transcript.9783839425183.75> [Download: 02.02.2028], S. 86.

²¹⁸ McFarland (2019), S. 6–7.

²¹⁹ Cf. Kurth (2016), S. 36 f.

Ausmaß – Agency zugeschrieben wird, kann nicht als bloße Anthropozentrierung gewertet werden, sondern ist wie gezeigt unter Beachtung der artspezifischen Differenzierung mittlerweile auch wissenschaftlich fundiert.

Nachweislich bestehen einige Tiere den Spiegeltest, verfügen über die Fähigkeit, Werkzeug zu benutzen, und Sprache.²²⁰ Dennoch wird der Begriff *Mensch* in direkter Abgrenzung zum Begriff *Tier* als das Andere angesehen. Vorausgesetzt man geht nicht von einer homogenen Spezies Tier, sondern von verschiedenen aus, so kann die Mensch-Tier-Grenze als inkompatible Dichotomie nicht mehr gehalten werden.

Im Falle von Haustieren bzw. Heimtieren kommt noch eine Besonderheit hinzu: Nicht nur durch den Prozess der Domestizierung (und die zum Teil perversen Auswüchse von Qualzuchtungen) stehen sie vielfach in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Menschen, ihr Raum, vor allem ihr Handlungsspielraum, erweist sich dabei oftmals als sehr begrenzt.

3.3.2 Die Katze als Beispiel für tierische *Agency*

Keinem Lebewesen wird wohl auch in einem durchaus kritischen Sinne mehr Individualität beigemessen. Das Verhältnis der Katze zum Menschen und vice versa ist explizit vielfältig und sie hat sich stets einen gewissen Grad an Unabhängigkeit von diesem gesichert.

Katzen kann prinzipiell aufgrund ihrer Spezieszugehörigkeit per se ein Potenzial an *Agency* im Sinne einer individuellen Fähigkeit zuerkannt werden, da das Spektrum ihres Verhaltensspielraum groß ist, sie über hinreichend Intelligenz und ein wohlwogenes Sozialverhalten verfügen.²²¹ Ob die Katze als ein domestiziertes Tier zu klassifizieren ist, ist umstritten, auf jeden Fall hat sie sich ein hohes Maß an Freiheit bewahrt.²²² Nicht

²²⁰ Cf. Kurth (2016), S. 13.

²²¹ Cf. Kompatscher (2017), S. 182.

²²² Bradshaw verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass Katzen (reine Indoor- und Rassekatzen ausgenommen) sich zumindest ihre Geschlechtspartner und ihre Nahrung im Gegensatz zu den meisten domestizierten Tieren frei wählen. Cf. Bradshaw (2015), S. 127. Andererseits ist ein Charakteristikum der Domestikation, dass sowohl Phänotyp als auch Genpool des Tieres verändert wurden. Dies ist vor allem bei Rassekatzen der Fall.

vergessen werden sollte aber in dieser Relation, dass sie vom Menschen bezüglich Haltung und Erziehung in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis lebt. Dies akzentuiert auch sprachlich die Kategorisierung der Katze, in Nutztier, Heimtier oder auch Haustier, eine vom Menschen (willkürlich) getroffene Differenzierung von sich historisch und sozial wandelbaren Konstrukten.²²³ In einem guten Mensch-Katze-Verhältnis ist die Handlungsmacht der Katze ausdrücklich erwünscht, so Alger als Fazit einer Studie:

„Cat owners seemed to be the most satisfied with their relationship to a particular cat when they saw that cat as initiating the interactions between them as often as they did – that is, a reciprocating their love and friendship.“²²⁴

Um die Erkenntnisse über den Aktionsradius von Katzen besser zu verstehen, sollen hier als theoretischer Bezugsrahmen soziologische Studien zur Rate gezogen werden, die sich auf die empirischen Beobachtungen von Katzen stützen. Damit soll ein möglicher Vorwurf der Anthropozentrierung und Fehlinterpretation der Katze durch den Menschen vermieden werden. Des Weiteren sind Katzen nicht bloß die passiven Rezipienten menschlichen Agierens. In diesem Kontext ist jedoch auch die Frage berechtigt, woher wir eigentlich unsere Kenntnisse über den tierischen Verstand haben.²²⁵

Katzen lassen gemäß der Netzwerktheorie von Latour, aber auch als Zusammenwirken diverser Entitäten (Mensch, Katze, Umwelt), *Agency* entstehen, insbesondere indem sie mit dem Menschen interagieren (und fähig sind die Rolle des *Ersten Bewegers* einzunehmen, cf. oben). Einer der geistigen Wegbereiter Latours war neben Alfred N. Whitehead der vor allem in den USA, weniger im deutschsprachigen Raum, populäre Soziologe George H. Mead.²²⁶ Dieser thematisiert in seinen Schriften explizit Tiere –

²²³ Cf. Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hrsg.) (2011): Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen. Transcript: Bielefeld, S. 18.

²²⁴ Alger (1997), S. 77.

²²⁵ Cf. Alger, Janet M./Alger, Steve F. (2002): Cat culture. The social world of a cat shelter. Temple University Press: Philadelphia.

²²⁶ Grundsätzlich gelten die Latoursche Akteur-Netzwerk-Theorie und der Symbolische Interaktionismus in der Soziologie als unversöhnliche Denkansätze. Jessica Lange hat aber gezeigt, dass es sich dabei um „zwei unterschiedliche Übersetzungen pragmatistischer Grundlagen in sozialtheoretische Ansätze handelt“, aufgrund der Zugangsweise zur sozialen Welt. Dies hat ihren Ursprung im Anknüpfen an zentralen Elementen der Pragmatischen Philosophie. Sie begründet ihrer These mit fünf plausiblen Argumenten.

(damals) eigentlich untypisch in der Soziologie –, um menschliches Handeln in direktem Vergleich diesen gegenüber zu analysieren.²²⁷ Er attestiert Tieren prinzipiell die Fähigkeit, Einfluss auf Dinge auszuüben,²²⁸ nicht jedoch die Perspektive des Gegenübers einnehmen oder sich selbst als das potentielle Objekt eines anderen Subjekts sehen zu können (*rôle-taking*).²²⁹ Das Faktum, dass der Akteur die Situation deuten kann und demnach seine Handlungsoptionen ausrichtet, erweist sich aber als eine obligatorische Voraussetzung für das Zustandekommen eines symbolischen Interaktionismus. Dies erfordert überdies die Fähigkeit, sich in die Perspektive eines Gegenübers hineinzusetzen und sich dessen potentielles Aktionsspektrum vorzustellen. Zudem fehle nach Mead dem Tier per se Persönlichkeit (*personality*) und Verantwortung (-sbewusstsein) für seine gesellschaftliche Situation (*responsible for the social situation*), weswegen ihm folgerichtig auch keine Rechte zugeschrieben werden sollen.²³⁰ Er schließt Tiere zwar nicht universal von der Fähigkeit, zu handeln oder miteinander zu kommunizieren, aus, wohl aber von der eines symbolischen Interaktionismus, mit der Begründung, dass diese lediglich über eine instinktgeleitete *Gestensprache* („conversation of gestures“) verfügen.²³¹

„Traditional symbolic interactionists, beginning with Mead, have taken the position that language is a prerequisite for symbolic interaction; thus, alingual animals were excluded from serious sociological consideration.“²³² Das klassische Logos-Argument, basierend auf dem Mangel an Vernunft, ist hierbei wieder das essenzielle Exklusionskriterium.²³³ Meines Erachtens wäre an dieser Stelle durchaus ein kritischer Einwand zulässig, nachdem nichts so sehr einen beinahe monopolistischen menschlichen Referenzpunkt hat wie Sprache. Einige traditionelle Vertreter in der Soziologie (oder auch Philosophie)

²²⁷ Cf. Arluke, Arnold [u. a.] (2015): Mit Tieren denken: Die Soziologie der nicht-menschlichen Tiere in der Gesellschaft. In: Brucker, Renate [u. a.] (Hrsg.): Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung. Springer: Wiesbaden, S. 80.

²²⁸ Cf. Mead, George H. (1962): *Mind, Self, and Society*. From the standpoint of a social behaviorist. University of Chicago Press: Chicago, S. 141, Fußnote.

²²⁹ Bei einigen Tieren mit komplexem Verhalten wird dem Tier dies zwar zugestanden, jedoch rein aus Instinkt. Cf. Mead (1962), S. 362.

²³⁰ Cf. Mead (1962), S. 182.

²³¹ Cf. Mead (1962), S. 14, 63, 253.

²³² Alger (2002), S. 200.

²³³ Cf. Mead (1962), S. 182. Cf. Alger (2002), S. 10 f.

tun sich folglich immer noch sehr schwer, einen anderen Referenzpunkt als den Menschen anzuerkennen, und somit gestaltet sich eine wissenschaftlich überzeugende Theorie, Tiere als „minded acteurs“ miteinzubinden, als sehr strittig; die Herausforderungen wie die Ergebnisse vieler Studien sind nach wie vor einzigartig, meines Erachtens aber methodisch eine plausible Option.

„Mead zufolge fehle Tieren die Fähigkeit, signifikante Symbole einzusetzen, wodurch sie nicht in der Lage seien, Bedeutungen auszuhandeln und die Rolle von Interaktionspartnern einzunehmen.“²³⁴

Induziert zu obigen Thesen billigt Mead nur dem Menschen Emotionen zu, aufgrund des Bewusstseins für die eigenen Gefühle und reziprok denen des Gegenübers.²³⁵

„Mead betrachtete sprachlose Tiere als geistlos, ohne Selbst und Gefühle, und die Vorstellung, dass nicht-menschliche Tiere über ein entwickelteres geistiges, emotionales und soziales Leben verfügten, beruhte ihm zufolge allein auf anthropomorpher Projektion.“²³⁶

Sanders attestiert aufgrund empirischer Daten, Beobachtungen in der Interaktion von Hunden und Menschen, dass diesen sowohl ein vorausschauendes, planendes Handeln als auch die Fähigkeiten, sich in das Gegenüber hineinzusetzen und definierte Ziele zu erreichen, und eine gewisse Form der Kommunikation in diesem Radius zuzuschreiben sind.²³⁷

Randall Collins, ein Pionier der Emotionssoziologie, plädiert für eine emotionale Dimension des Mead'schen *Role-taking*-Konzepts.²³⁸ Er unterscheidet zwei Arten von symbolischer Interaktion, *practical goals* und *social goals*: Erstere betreffen Belange des Überlebens, des Komforts und anderer utilitaristischer Probleme verbunden mit dem Leben und verursacht durch unsere Beziehung zur Natur. Letztere behandeln die Beziehung zu sozialen Gruppen und fokussieren sich auf Symbole und Solidarität. Letztere bezeichnet er als „natural interaction rituals“.

²³⁴ Arluke (2015), S. 80. Cf. Mead (1962), S. 14. Dem korrespondiert cartesisch-rationalistisch das Fehlen an Zeitbewusstsein, Selbstbewusstsein und die Beurteilung von Handlungsoptionen.

²³⁵ Cf. Mead (1962), S. 172.

²³⁶ Arluke (2015), S. 80.

²³⁷ Cf. Sanders (1993), S. 382.

²³⁸ Cf. Collins, Randall (1989): Toward a neo-Meadian sociology of mind. In: Symbolic Interactions, 12(1) <https://www.jstor.org/stable/10.1525/si.1989.12.1.1> [Download: 13.03.2019].

„1. a group of at least two people are physically assembled; 2. they focus attention on the same object or action, and are aware that each other is maintaining this focus; 3. they share a common mood or emotion.“²³⁹

Im Falle eines Zustandekommens eines gelungenen Interaktionsrituals stellen sich folgende Effekte ein:

„The participants feel like members of a little group, with moral obligations to one another. Their relationship becomes symbolized by whatever they focused upon during their ritual interaction. Subsequently, when they use these symbols, they have a sense of group membership. Symbols can thus remind them to reconstitute the group assembly.“²⁴⁰

Bei den beteiligten Individuen kommt es letztlich zu einer „emotionalen Energie“ (*emotional energy*): „a feeling of confidence, elation, strength, enthusiasm and initiative in taking action.“²⁴¹

Mithilfe dieses Konzepts, in Anerkennung (non-verbaler) Kommunikation zwischen Mensch und Tier, kann Tieren Interaktionspotential zuerkannt werden.²⁴² Auf Basis einer ethnographischen Studie mit Hunden, den Vergleich zur dieser äußerst sozialkompetenten Spezies berücksichtigend, wurde diese trotzdem für Katzen adaptiert. „That is, cats are often seen as aloof, independent, and indifferent to human desires and needs.“²⁴³

Katzen wurde aufgrund empirischer Beobachtungen dabei eine gewisse Intelligenz und Individualität zuerkannt und sie wurden als *minded actors* identifiziert.²⁴⁴ Item wurde ihnen die Fähigkeit, zwischen zwei Handlungsoptionen wählen zu können, attestiert, eine wichtige Voraussetzung in der Konzeptualisierung des Symbolischen Interaktionismus.

„Though these animals did not have a conversation with themselves in human language, they seemed to their owners to be making mental calculations based on memory, taking on the role of the other, and assessing future consequences.“²⁴⁵

²³⁹ Collins (1989), S. 17/18.

²⁴⁰ Collins (1989), S. 18.

²⁴¹ Collins, Randall (2004): Interaction Ritual Chains. Princeton University Press: Princeton. www.jstor.org/stable/j.ctt13x0rs3. [Download: 13.03.2019], S. 49.

²⁴² Cf. Alger (2002), S. 25.

²⁴³ Alger (1997), S. 72. Cf. Alger (2002), S. 23.

²⁴⁴ Cf. Alger (1997), S. 73.

²⁴⁵ Alger (1997), S. 74.

Wichtig in der Beziehung des Menschen zur Katze und umgekehrt ist ihre Charakterisierung als „emotional and reciprocating“, also als ein empathisches Wesen.²⁴⁶ Alger charakterisiert Katzen dementsprechend grundsätzlich folgendermaßen:

„[...] they demonstrate strong cognitive skills, including the ability to define situations (both physical and social), and to select courses of action based on their assessments. In short, we have found that cats routinely engage in symbolic interaction. [...] Symbolic interaction directed at social goals always involves an understanding of the intent and emotions of a role partner“²⁴⁷.

Das Eingebunden-Sein in ein entsprechendes soziales und sehr persönliches Umfeld, beispielsweise in einer Familie und deren Gewohnheiten und Lebensweise, bildet die Basis für gemeinsame Rituale und Verständnis:

„Family routines are examples of ‚natural interaction rituals‘ in which participants are mutually aware of focusing attention on the same object of action.“²⁴⁸

Katzen können sowohl *practical goals* zugeschrieben werden, da sie durchaus und wortwörtlich in der Lage sind, eine andere Perspektive einzunehmen, und *social goals* weil sie die Intentionen und Emotionen eines Gegenübers verstehen. Die daraus entstandene Intersubjektivität betrifft andererseits auch das menschliche Gegenüber und wirkt sich auf dessen Identität aus.²⁴⁹

„As mammals, cats display all of the characteristics Porges associates with self-awareness. They interact with their own and other species, vocalize, must act upon the world to survive, and have a large variety of facial (and bodily) expressions. They also show evidence of experiencing emotions, important indices of consciousness noted both by Cabanac and Porges.“²⁵⁰

Katzen erweisen sich damit als Partizipierten in einem ritualisierten Rahmen als bewusste Akteure, die sich bestimmter Symbole einer Gemeinschaft bedienen.

In einer empirischen Studie, basierend auf Beobachtungen des Verhaltens mehrerer Katzen innerhalb eines Cat-shelter, wollen Alger und Alger den Beweis erbracht haben, dass es nicht nur eine Interaktion zwischen Katzen, sondern auch zwischen Katzen und

²⁴⁶ Alger (1997), S. 76. Cf. Sanders (1993), S. 381. Cf. Alger (2002), S. 18 f.

²⁴⁷ Alger (1997), S. 79.

²⁴⁸ Alger (1997), S. 79. Cf. Collins, S. 15.

²⁴⁹ Cf. Arluke (2015), S. 95.

²⁵⁰ Alger (2002), S. 78. Michel Cabanac und Stephen W. Porges sind zwei vor allem in den USA bekannte Wissenschaftler, Ersterer ist Physiologe, Letzterer Psychologe.

Menschen gibt. Sie verweisen dabei auf das Konzept des „apprentice-participation“, wobei man die Rolle des teilnehmenden Beobachters übersteigt.²⁵¹ „In this model, then, the investigator achieves intersubjectivity directly through his/her own experience, rather than through informants.“ Dabei sollte unter anderem die in diesem Kontext wichtige Hypothese verifiziert werden:

„(a) Humans and cats and cats and cats engage in symbolic interaction; (b) cats possess at least a rudimentary ability to take the role of the other and use this understanding to shape their interactions to achieve both practical and social goals; (c) rather than being imprisoned in the present, cats have a sense of both past and future; and (d) these understandings do not depend on the existence of human-type language.“²⁵²

Katzen wurde hierbei also die Fähigkeit zu symbolischem Interaktionismus zugestanden, sich in die Rolle des anderen hinzuversetzen und ein Zeitgefühl zu besitzen, ohne dass die menschliche Sprache dabei ausschlaggebend wäre.

Auf Basis eines wissenschaftlichen Artikels in kritischem Bezug zu Mead wurde der Katze anhand einer empirischen Studie, eingebettet in das Konzept des symbolischen Interaktionismus, die Kapazität symbolischer Aktion bzw. ein gewisses Aktionsspektrum zuerkannt.²⁵³

„As such, the concept of mind is moved beyond the conventional Meadian orientation in which mind is an ‚object‘ constituted in the internal conversation of the individual actor. In contrast, examination of animal-human interactions leads to a far more social perspective on mind; it is reconceived as the product of interaction in which intimates are actively involved in contextualizing, identifying, understanding, and responding to the defined subjective experience of the nonverbal other.“²⁵⁴

²⁵¹ „The personal involvement of the researcher entering the subjective reality is ultimately more intense on both an emotional and an experiential level than that recommended for traditional fieldwork. In fact, apprentice-participation in a subjective reality is perhaps the ultimate involvement, because the researcher not only becomes close to the people in the setting but, in making him-or herself an object of investigation, must experience other world views, and even learn new ways of thinking and perceiving that, once accomplished, cannot readily be erased. It is involvement on an interior and mental level.“ Forrest, Burke (1986): Apprentice-participation: „methodology and the study of subjective reality“. In: Urban Life, 14(4). <https://search-1proquest-1com-1007ba95c028e.emedia1.bsb-muenchen.de/docview/1292925071?accountid=8514> [Download: 22.04.2019], S. 437.

²⁵² Alger (2002), S. 207. Die Frage und zweite Hypothese, ob Katzen fähig sind, eine Gemeinschaft oder Sozialorganisation mit Normen zu bilden, ist hier nicht relevant, ebenso die dritte Arbeitshypothese, dass Katzen für diesen Prozess verantwortlich sind.

²⁵³ „Meads anthropozentrische Ausrichtung führte dazu, dass Tiere noch bis in die Siebzigerjahre des 20. Jahrhunderts, mit sehr wenigen Ausnahmen [...], beinahe vollständig aus dem soziologischen Denken ausgeschlossen blieben.“ Arluke (2015), S. 81.

²⁵⁴ Sanders (1993), S. 384.

Im Sinne von *Agency* geht es nämlich nicht nur darum, dass die Katze fähig ist, den Menschen zu verstehen, sondern dass sie aktiv ein Verständnis für sich einfordert.

Katzen scheinen durchaus in der Lage zu sein, menschliches Verhalten zu deuten, so Alger:

„A number of human gestures, for example, seem to be interpreted similarly by cats. [...] Cats also create signals for humans to learn that then become part of future interactions.“²⁵⁵

Die Herleitung und der Beweis, dass Katzen aktive Akteure sind, gestaltete sich als sehr komplex. Es handelt sich dabei aber um eine notwendige zugrundeliegende wissenschaftliche Basis neben dem vorangegangenen kultur-historischen Abriss über das Katze-Mensch-Verhältnis samt empirischen, felineen Beispielen.

Nicht jede Katze ist für den Job als Bibliothekskatze geeignet. Manche Tiere sind schüchtern bzw. nicht sehr menschenbezogen oder verbringen ihre Zeit lieber draußen in der Natur und nicht überwiegend in geschlossenen Räumen eines Bibliotheksgebäudes. Außerdem sollten, um eine artgerechte Haltung zu gewährleisten, der Katze eine Rückzugsmöglichkeit gegeben werden und die Orte, an denen sie sich aufhält, auf ihr Wohlbefinden und ihre Sicherheit überprüft werden. Das wichtigste Kriterium für ihren PR-Job in der Bibliothek sollte jedoch sein, dass sie eine Interaktion von Mensch und Katze zulässt, weshalb dieses Kapitel so wichtig ist. Ein obligates Fundament bildet dabei die geradezu naiv anmutende Prämisse, dass die Katze sich wohlfühlt und als selbstbewusste Akteurin auftreten kann und darf.

Im folgenden Kapitel über Storytelling ist nämlich die entscheidende Prämisse, dass die Bibliothekskatze nicht nur die Rolle eines emotionalisierenden Maskottchens spielt, sondern als Hauptakteurin das Storytelling-Konzept mit ihrer vollen Handlungsmacht wirkungsvoll und erfolgversprechend ausfüllen kann.

Sie ist nicht nur die Hauptakteurin der *core story*, sie ist es auch, die Regie führt, und zwar in dem Sinne, dass sie kompatibel mit der historischen Perspektive Geschichte schreibt, auch wenn sie diese genuin nicht selbst verfasst hat. Es geht des Weiteren bewusst darum, dass die Katze nicht vermenschlicht wird, vor allem nicht im Zuge ihres

²⁵⁵ Alger (2002), S. 201.

Social Media Auftritts, und nicht verdinglicht wird als Statistin ohne Autonomie oder Individualität.

4. Storytelling

„Even many cat lovers think the best job for a cat would be CMO. Or Chief Mousing Officer. [...] However, for others (i.e. cats), it's the exact moment when they seize control of their destiny and begin to pursue their true occupational path"²⁵⁶, so ein verbreitetes Gerücht nach Rogak.

Dass man Katzen in Bibliotheken für mehr als bloße Mäusefänger einsetzen kann, dürfte in den vorigen Kapiteln deutlich geworden sein; auch Bibliothekskatzen durchlebten den Wandel der modernen Arbeitswelt.

Storytelling wird im folgenden Kapitel als gelungene und praktikable Öffentlichkeitsarbeit für Bibliotheken präsentiert, die bereits mehrfach angewandt wurde und wird. Dass dabei das *Was* mit der Bibliothekskatze thematisch optimal bereits besetzt ist, dürfte offensichtlich geworden sein, vor allem aber das *Wie* soll in diesem Kapitel von Interesse sein.

4.1 Grundlagen und Bedeutung von Storytelling

Storytelling heißt zuvörderst übersetzt „Geschichten erzählen“ und hat im Erzählen von Geschichten neben seinem begrifflich-wortgetreuen auch seinen realen Ursprung.

Geschichten basieren auf Sprache, finden sich in der konventionellen Alltagskommunikation, in traditionellen Erzählungen und als vielseitig verschriftliche Kunstform in der Literatur. Die orale Erzähltechnik und -tradition ist universell und kulturell älter als das Spektrum der geschriebenen Sprache.²⁵⁷ Am bekanntesten sind Märchen, Mythen und Sagen, ebenso sind die meisten Religionen in Form von Geschichten überliefert. Geschichten können außerdem auch über Bilder, Klang und Bewegung (Ausdruckstanz) vermittelt werden. Mit Erfindung und Weiterentwicklung

²⁵⁶ Rogak (2015), S. 2–3.

²⁵⁷ Zu differenzieren wären daneben Gebärdensprache (visuelle Gestensprache) und Parasprachen (enthalten Elemente nonverbaler Kommunikation).

von Schrift und Technik wurde das narrative Spektrum in Print- (Büchern, Zeitungen, Zeitschriften etc.) und elektronischen Medien erweitert, aber auch in Filmen, Tonaufnahmen, Rundfunk etc. können Geschichten durch eine Person oder durch ein Medium transportiert werden. Das Erzählen von Geschichte wird auch heute noch für fast alle Menschen als ansprechend wahrgenommen, unabhängig von ihrem Alter, ihrer Kultur, ihrem Bildungsgrad und ihrer Herkunft. Eine einfache Definition von Storytelling lautet nach Kleine Wieskamp also:

„Demnach bedeutet Storytelling zunächst nichts anderes, als Geschichten zu erzählen. Hierbei wird das Erzählen von Erfahrungen, Erlebnissen, Überlieferungen, Ideen und Visionen als Grundlage menschlicher Kommunikation verstanden, in der Wissen, Geschichte und Regeln gesellschaftlichen Zusammenhalts – wie Religion, Moral, Rechtsprechung – vermittelt und weitergereicht werden. Gerade in religiösen und philosophischen Texten tauchen häufig Bilder, Symbole und Gleichnisse auf.“²⁵⁸

Eine Geschichte sollte folglich gut erzählt sein, damit sie verschiedenste Funktionen im sozialen Zusammenleben übernehmen kann. In der wissenschaftlichen Erzähltextanalyse ist laut Lahn der Veränderungszustand zentrales Merkmal einer Geschichte:

„Wenn wir von einem *Geschehen* sprechen, dann meinen wir damit in der Regel die undifferenzierte Gesamtheit aller unauffälligen (unmarkierten) Geschehnisse und auffälligen (markieren) Ereignisse. Sprechen wir hingegen von einer *Geschichte*, so beziehen wir uns auf einen Komplex von besonders herausgehobenen Ereignissen.“²⁵⁹

Das liegt auch an der Komplexität des Begriffs *Story* im Deutschen, der nicht nur die Bedeutung des wiederum polysemen Begriffs „Geschichte“ wiedergibt, sondern unter dem – je nach Lesart, wissenschaftlicher Ausrichtung und Differenzierungsgrad – etwas Konträres bis Äquivalentes subsumiert wird. *Story*, wenn dieser englische Begriff im Deutschen bewusst gewählt wird, bedeutet aber in einer subtileren Perspektive mehr

²⁵⁸ Kleine Wieskamp, Pia (Hrsg.) (2006): Storytelling: Digital – Multimedial – Social. Formen und Praxis für PR, Marketing, TV, Game und Social Media. Hanser: München, S. 7.

²⁵⁹ Lahn, Silke/Meister, Jahn Christoph (2016): Einführung in die Erzähltextanalyse. Metzler: Stuttgart. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-476-05415-9> [Download: 22.04.2018], S. 217.

als nur die wörtliche Übersetzung von Geschichte, sondern kann ebenso mit *Handlung*, *Bericht* oder *Information* wiedergegeben werden.²⁶⁰

Laut dem PR-Lexikon von Lies handelt es sich dabei um Folgendes:

„Story – engl. ‚Geschichte‘; bezeichnet ein Hybridinstrument aus Metapher und verkürzender Erzähltechnik, indem sie erklärungsbedürftige Botschaften vereinfachen und die Klammer für instrumentell vielfältige Kommunikationsprozesse bilden. Sie bildet so einen Aspekt des Wissensmanagements ab, indem der Transport von Botschaften mit dem didaktischen Prinzip der Erzähltechnik vereinfacht gelingen soll. Es geht also nicht um erfundene Geschichten, sondern um die Aufbereitung der authentischen Unternehmens-, Marken- oder Produktgeschichte.“²⁶¹

Unter *Storytelling* kann ergo nicht nur die wortgetreue Übersetzung ins Deutsche und somit das beliebige Erzählen von Geschichten gemeint sein, sondern in einem theoretisch konsolidierten Sinn eine bestimmte *Erzählmethode* so Ettl-Huber:

„Storypotenziale bezeichnen dabei die inhärenten Nachrichtenwerte von Geschehnissen, Stories die Aufbereitung dieser Geschehnisse in Form einer Geschichte/Story und Storytelling schließlich das strategische Kalkül, mit dem Erzählen von Geschichten bestimmte Wirkungen erzielen zu wollen. Die am häufigsten untersuchten Wirkungen sind in diesem Zusammenhang Interesse, Verstehen, Lernen, Merken, Glaubwürdigkeit, Überzeugung und Kauf.“²⁶²

Der Begriff „Storytelling“ wird ebenso vielfach in der Forschung als Common Sense vorausgesetzt, ohne dass eine nähere Differenzierung vorgenommen wird.

Seinen Ursprung hat das Konzept Storytelling in den USA, genauer gesagt am *Center for Organizational Learning* am *Massachusetts Institute of Technology (MIT)* im Jahr 1996. Beteiligt waren Wissenschaftler, Journalisten und Manager namhafter Unternehmen (e. g. Federal Express, Shell, Phillips). Ihr avisiertes Ziel war es, Lernprozesse innerhalb des Unternehmens zu dokumentieren, um sie dann für das gesamte Unternehmen

²⁶⁰ Lahn empfiehlt im erzähltheoretischen Sinn auf den Begriff Story im Deutschen ganz zu verzichten, weil er nicht in jedem Fall die wortgetreue Übersetzung des Englischen Terminus wiedergibt. Cf. Lahn (2006), S. 311. Artikel, *plot* vs. *Story*.

²⁶¹ Lies, Jan (2016): Kompakt-Lexikon PR. 2.000 Begriffe nachschlagen, verstehen, anwenden. Springer Gabler: Wiesbaden. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-08742-5> [Download: 22.04.2018] Art. „Story“, S. 207.

²⁶² Ettl-Huber, Silvia (2019): Glaubwürdigkeit von Storytelling. Begriffe, Wirkung, Zusammenhänge und Gestaltungsmöglichkeiten. In: Ettl-Huber, Silvia (Hrsg.) Storytelling in Journalismus, Organisations- und Marketingkommunikation. Springer VS: Wiesbaden, S. 1–18. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-25728-6_1 [Download: 22.04.2018], S. 2.

nutzbar zu machen.²⁶³ *Stories*, also Geschichten, erwiesen sich dabei am erfolversprechendsten. Dies unterstreicht Thier:

„Ihre ‚Storytelling-Methode‘ stellt mittlerweile eine der wissenschaftlich fundiertesten narrativen Methoden dar und wurde in zahlreichen Praxiseinsätzen in unterschiedlichsten Kontexten bereits erfolgreich eingesetzt.“²⁶⁴

Generell werden unter dem Begriff „Storytelling“ eine Vielheit an Ansätzen, Methoden und Ansichten subsumiert.²⁶⁵ Des weiteren wird Storytelling aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen analysiert und interpretiert wie Mikro-Ökonomie, Kommunikationswissenschaft, Public Relations oder auch Psychologie. Gitta Rohling differenziert die Definitionen von Storytelling nach ihrem jeweiligen Einsatzgebiet (intern/extern) und ordnet diese exemplarisch einschlägigen Autoren zu: *Veränderungsmanagement* (Denning), *Unternehmenskommunikation* (Hillmann, Nymark), *Markenkommunikation* (Simodis, Mangold), *Public Relations* (Frenzel, Herbst) und *interne Kommunikation* (Schmieja, Thier).²⁶⁶ Eine einzige und wahre Methode von Storytelling gibt es ergo weder wissenschaftlich noch praktisch, nicht einmal eine eindeutig evidente Definition ist möglich.

Einige Elemente und Strukturen, Arten und Themen sind variabel, wie die Geschichten auch selbst. Ebenso ist es möglich, bei der Analyse von Storytelling den Fokus auf das *Wie* des Geschichtenerzählens zu legen, so wie Littek, und gemäß der Struktur in *anekdotisches Storytelling, der kleinen und Großen Geschichte* zu differenzieren, um damit den instrumentellen Charakter zu betonen.²⁶⁷ Innerhalb des Storytellings kann auch nach verschiedenen Typen in Bezug auf den Integrationsgrad unterschieden werden, hierarchisch aufgebaut von Technik (unbewusstes, pragmatisches Storytelling)

²⁶³ Cf. Thier, Karin (2017): Storytelling: Eine Methode für das Change-, Marken-, Projekt- und Wissensmanagement. Springer: Berlin, Heidelberg. DOI: 10.1007/978-3-642-05110-4 [Download: 22.04.2018], S. 14.

²⁶⁴ Thier (2017), S. 14.

²⁶⁵ Cf. Thier (2017), S. 19.

²⁶⁶ Rohling, Gitta (2014): Erzählen statt informieren. Das Potenzial von Storytelling in der Innovationskommunikation von B2B-Unternehmen. In: Ettl-Huber, Silvia (Hrsg.): Storytelling in der Organisationskommunikation. Theoretische und empirische Befunde. Springer: Wiesbaden, S. 41–62. URL: https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-06020-6_3 [Download: 22.04.2018], S. 44.

²⁶⁷ Cf. Littek (2011), S. 100.

zu Instrument (Nischen-Storytelling), folgend bis zu einer Strategie von Cross-channel-Storytelling zur höchsten Stufe des umfassenden strategischen Storytellings.²⁶⁸

Relevante Ziele eines erfolgreichen Einsatzes von Storytelling sind: für ein Produkt zu werben, ein Image oder einen Wert zu vermitteln und die Kundschaft langfristig zu binden. Storytelling im Sinne der Public Relations „bezeichnet den Einsatz der authentischen Story zum unterstützenden Transport von Botschaften mittels Erzähltechnik.“²⁶⁹

Je nach Einsatzgebiet, Perspektive, beispielsweise betriebswirtschaftlicher oder kommunikationswissenschaftlicher, oder Referenzrahmen wird Storytelling in der Literatur als Technik, Instrument, Methode oder Strategie klassifiziert.²⁷⁰

Storytelling als Technik zu verstehen, legt den Fokus auf die Erzähltechnik (wie), das Muster, nach dem eine Story (was) konzipiert ist, und hat seinen gedanklichen Ursprung in der Narratologie. Storytelling ist im Sinne eines Instrumentes ein bewusst eingesetztes operatives und kommunikatives PR-Mittel bzw. -Werkzeug zur Erreichung eines vorab definierten Zieles, um überzeugende Öffentlichkeitsarbeit zu leisten.

Storytelling als Methode meint das systematische, konzeptionelle Prozedere nach exakten und konkreten Normen. Storytelling als Strategie verstanden konzentriert sämtliche eben erwähnten Interpretationen und manifestiert den maßgebenden Plan und die Zielsetzung, Erfolgspotenziale zu entwickeln, zu forcieren und zu gebrauchen.

4.1.1 Die Wirkungsmechanismen von Storytelling

²⁶⁸ Cf. Ettl-Huber, Silvia (2014): Storypotenziale, Stories und Storytelling in der Organisationskommunikation. In: Ettl-Huber, Silvia (Hrsg.) (2014): Storytelling in der Organisationskommunikation. Theoretische und empirische Befunde. Springer VS: Wiesbaden. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-06020-6> [Download: 22.04.2018]. Tabelle, S. 20.

²⁶⁹ Lies (2016), Art. Storytelling, S. 208.

²⁷⁰ Cf. Herbst, Dieter Georg (2014): Storytelling. UVK: Konstanz [u. a.], *Strategie* (S. 24). Cf. Wehmeier, Stefan/Winkler, Peter (2012): Personalisierung und Storytelling in der Online-Kommunikation. In: Zerfaß, Ansgar/Pleil, Thomas (Hrsg.): Handbuch Online-PR. Strategische Kommunikation in Internet und Social Web. UVK: Konstanz. *Instrument*, S. 455 f. und cf. Hillmann, Mirco (2011): Unternehmenskommunikation kompakt. Das 1 x 1 für Profis. Gabler: Wiesbaden. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-8349-6948-4> [Download: 22.04.2018] *Methode*, S. 63.

Krügers kommt basierend auf diesbezüglichen Publikationen zu folgendem Resümee in Bezug auf die Wirkungsmechanismen von Storytelling: „Das Publikum interessiere sich für Geschichten, widme ihnen mehr Aufmerksamkeit, könne sie sich besser merken und schenke ihnen mehr Glauben als anderen Kommunikationsformen.“²⁷¹ Weitere wesentliche Wirkungen sind im Persuasivem, der Identifikation, Sinnstiftung und vor allem der Emotionalisierung zu verorten, wobei die Akzentuierung hier in der Fachliteratur unterschiedlich gesetzt werden kann²⁷².

Mit der Emotionalisierung korrelieren essentielle Funktionsweisen des menschlichen Gehirns. Nicht nur in der Geistesgeschichte wurden traditionell und werden zum Teil Gefühl (*emotio*) und Verstand (*ratio*) dichotom, zuweilen sogar kontradiktorisch, gegenübergestellt. Wissenschaftlich erwiesen ist deren Verortung in der rechten (Gefühle, Eindrücke, Bilder) bzw. linken (kognitiv, analytisch) Hemisphäre des Gehirns.²⁷³ *Gefühl* und *Emotion* werden mittlerweile zum Teil synonym verwendet, wobei der Begriff *Emotion* in seiner Komplexität schwerer definierbar ist. Elementar und basierend auf diesem Hintergrund ist, dass *Emotion* mit *Gefühlsleben* prinzipiell gleichgesetzt wird.²⁷⁴ Inwieweit eine Entscheidung absolut rational oder emotional oder aber ein Konglomerat aus beidem ist, ist auch nach aktuellem wissenschaftlichen Stand umstritten, wie auch Häusel resümiert:

²⁷¹ Krüger, Florian (2015): Corporate Storytelling. Theorie und Empirie narrativer Public Relations in der Unternehmenskommunikation. Springer VS: Wiesbaden. Onlinedokument <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-09673-1> [Download: 22.04.2018], S. 15.

²⁷² Cf. Knöß, Sabine (2014): Geschichten als Bluechips – Die Potenziale von Storytelling für die Imagebildung deutscher Finanzdienstleistungsunternehmen. In: Ettl-Huber, Silvia (Hrsg.): Storytelling in der Organisationskommunikation. Theoretische und empirische Befunde. Springer VS: Wiesbaden, S. 63–86. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-06020-6_4 [Download: 22.04.2018], S. 66. Cf. Mühlmann, Kay/Nagl, Manuel/Schreder, Günther/Mayr, Eva (2014): Von Helden und Schurken. Ein sozio-kognitives Modell zu Wirkungen von Narrationen in Organisationen. In: Ettl-Huber, Silvia (Hrsg.): Storytelling in der Organisationskommunikation. Theoretische und empirische Befunde. Springer: Wiesbaden, S. 27–40. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-06020-6_2 [Download: 22.04.2018], S. 27. Cf. Herbst (2014), S. 34 f.; Fuchs, Werner (2013): Storytelling. Wie hirngerechte Marketing-Geschichten aussehen. In: Häusel, Hans-Georg: Neuromarketing. Erkenntnisse der Hirnforschung für Markenführung, Werbung und Verkauf. Haufe-Lexware GmbH & Co. KG: Freiburg, S. 143.

²⁷³ Cf. Bausback, Nadine (2007): Positionierung von Business-to-Business-Marken. Konzeption und empirische Analyse zur Rolle von Rationalität und Emotionalität. Deutscher Universitätsverlag: Wiesbaden, S. 27.

²⁷⁴ Cf. Bausback (2007), S. 28 ff.

„Der Einfluss der Emotionen auf unsere Entscheidungen verläuft überwiegend unbewusst [...]. Was oft als ‚rational‘ bezeichnet wird, nämlich Präzision, Logik usw., ist nicht das Gegenteil von Emotion. Emotionen sind die verbindlichen Leitstrahlen, die uns bzw. den Kunden durchs Leben führen und deshalb keine störende, sondern eine lebenswichtige und damit vernünftige Funktion haben.“²⁷⁵

Bausback erachtet Emotionalität und Rationalität als komplementäre, supplementäre Funktionen.²⁷⁶ Bezogen auf Storytelling ist die Emotionalisierung insofern von Interesse, weil sie weitere Folgewirkungen eröffnet. Aufgrund der Spiegelneuronen ist es dem Menschen möglich, sich in andere hineinzusetzen, was im Allgemeinen als *Empathie* bezeichnet wird.²⁷⁷ Im Falle von Geschichten sind dies die Protagonisten, die eine positive oder negative Identifikation bei den Rezipienten bewirken. Emotion und Empathie sind nach einer wissenschaftlichen Meta-Analyse zu Wirkungsdimensionen mit starken Effekten die Dimensionen, die am meisten starke Effekte erzielen.²⁷⁸ Ergo bedeutet dies für Storytelling, dass die relevante Bezugsgruppe derart am Geschehen partizipieren kann, indem sie die Gefühlswelt der Protagonisten teilen bzw. miterleben kann.²⁷⁹ Dies ist PR-strategisch von Relevanz, weil somit eine Verknüpfung von Emotionen mit dem erwünschten Bild eines Unternehmens bewusst erzielt werden

²⁷⁵ Häusel, Hans-Georg (2013): Neuromarketing. Erkenntnisse der Hirnforschung für Markenführung, Werbung und Verkauf. Haufe-Lexware GmbH & Co. KG: Freiburg, S. 66. Dazu *ibid.*, S. 83: „Damasio hatte aufgrund von Untersuchungen bei hirnverletzten Patienten erkannt, dass Emotionen keinesfalls Störungen in Entscheidungsprozessen waren. Das Gegenteil war der Fall: Ohne Emotionen kamen keine Entscheidungsprozesse zustande.“

²⁷⁶ Zwei Sichtweisen werden in der Literatur, bezogen auf diesen Gegensatz, unterschieden, zum einen „als Kontinuum mit zwei Extremen“ oder „als zwei getrennte, möglicherweise orthogonale Dimensionen betrachtet, welche gleichzeitig in unterschiedlichem Ausmaß vorkommen können.“ Cf. Bausback (2007), S. 27 f.

²⁷⁷ „Empathie [engl. empathy; gr. ἐμπάθεια (empathia) Leidenschaft, intensives Gefühl], [EM], ist das affektive (Affekt) Nachempfinden der vermuteten Emotion eines anderen Lebewesens auf Basis des kogn. Verstehens dieser Emotion und bei Aufrechterhaltung der Selbst-Andere-Differenzierung. Affektives Nachempfinden beschreibt das innere Erleben von Emotionen, die akt. nur deswegen aktiv sind, weil das Gegenüber diese (vermuteten) Emotionen akt. erlebt. Kogn. Verstehen beschreibt das Erkennen von und die Einsicht in die (vermuteten) Ursachen der Emotionen des Gegenübers.“ Altmann, Tobias (2017): Empathie. In: Wirtz, Markus Antonius (Hrsg.) (2017): Dorsch – Lexikon der Psychologie. Hofgrebe: Bern. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/empathie> [Download: 15.05.2020].

²⁷⁸ Cf. Ettl-Huber (2019), S. 31. In der Studie wurden Beiträge zum Thema Storytelling analysiert: Weitere Effekte sind Verständlichkeit, Überzeugungskraft/Handeln, Erinnerung, Glaubwürdigkeit, Interesse und Lernen/Wissenserwerb (letzteres Element hierbei unterrepräsentiert).

²⁷⁹ Cf. Herbst (2014), S. 53.

kann. Andererseits birgt dies auch ein gewisses Risiko, falls sich das Gegenteilige zum gewünschten Resultat einstellen sollte.²⁸⁰ Herbst meint dazu:

„Langweilige, uninteressante Unternehmen und Produkte und unbedeutende Informationen aktivieren das limbische System nur wenig. Ergebnis: An Unternehmen, die keine Gefühle in uns auslösen, erinnern wir uns kaum.“²⁸¹

Sämtliche eingehenden Reize werden vom limbischen System selektiert, die Wahrnehmung des Menschen ist dahingehend gefiltert, dass die emotionale Bewertung primär ist.²⁸²

„Was die meisten PR-Leute nicht beachten ist, dass unser Gehirn diese Informationen danach bewertet, was die Informationen für uns bedeuten. Die Bewertung übernimmt das limbische System, der Sitz unserer emotionalen Intelligenz. Dort sitzen auch die Wünsche, Motive und Emotionen der Menschen.“²⁸³

Narrationen stellen ein Verarbeitungsmuster im Gehirn des Rezipienten dar; deren szenarisch erzeugten Vorstellungsbilder werden als Situationsmodell bezeichnet, das einer permanenten Aktualisierung und Veränderung mit Einfließen von neuen Informationen aus der Geschichte unterworfen ist. Die Aktivierung des Vorwissens über die Art der Geschichte, Erfahrungen und Erlebnisse, sogenannte *Schemata*, führt zur Erzeugung des Situationsmodells. Schemata lassen sich wiederum als mentale Repräsentationen definieren, die die Art und Weise der Interpretation, Erinnerung und Einordnung von Informationen manifestieren.²⁸⁴ Diese werden aufgrund ihres starken Automatisierungsgrades und ihrer folglich schnellen Aktivierbarkeit den impliziten Kognitionen zugeordnet.

Beim Rezeptionsvorgang befindet sich das Situationsmodell sukzessive im Aufbau, bedingt durch die Integration neuer Information, die einen höchst möglichen Grad an Kohärenz aufweisen sollte. Bedeutsam ist die Kohärenz zum einen auf der Ebene des einzelnen Satzes (lokale Kohärenz) sowie auf der der gesamten Geschichte und des

²⁸⁰ „Folglich kann Storytelling durch den gezielten Einsatz von Geschichten die Gefühlswelt der Bezugsgruppen ansprechen und mit dem Vorstellungsbild des Unternehmens koppeln.“ Knöß (2014), S. 66.

²⁸¹ Herbst (2014), S. 31.

²⁸² Cf. Häusel (2013), S. 55.

²⁸³ Herbst (2014), S. 31 f.

²⁸⁴ Cf. Mühlmann (2014), S. 30–31.

Vorwissens (globale Kohärenz); sie wird mit Inferenzen (erklärenden, assoziativen, vorhersagenden Schlüssen) aufgebaut. Erklärende Inferenzen sind für das Verständnis der Geschichte nahezu eine *conditio sine qua non*.²⁸⁵ Kohärenzbrüche führen nach Mühlmann zu einer Erhöhung von kognitiver Belastung und ziehen folglich Ressourcen für das Erinnern der Inhalte ab und können zu einer Verringerung des Wissenserwerbs führen.²⁸⁶

„Kulturspezifische Schemata für Geschichten können das Erinnern und das Wiedergeben dieser Geschichten erleichtern. Dadurch können Geschichten auch in Organisationen, in denen ähnliche kulturelle Schemata vorhanden sind, kollektive Wirkmechanismen entfalten bzw. den Aufbau ähnlicher kultureller Schemata unterstützen.“²⁸⁷

Die Erinnerungs- und Merkfähigkeit lässt sich mit Geschichten und ihrer spezifischen Verarbeitung im Gehirn steigern.

Ein weiteres Kalkül, bzw. ein weiterer Wirkungsmechanismus, ist das Motiv der Glaubwürdigkeit:

„In der Abwägung zwischen den Begriffen Glaubwürdigkeit, Authentizität, Vertrauen und Wahrheit erscheint also die Glaubwürdigkeit als ein Konzept, das vage und gleichzeitig klar genug ist, einen Schritt Richtung Erkenntnis zu tun.“²⁸⁸

Glaubwürdigkeit gilt in der Marketingkommunikation als Vorbedingung für eine Handlungsoption und weitere Anschlussaktivitäten. Storytelling ist dabei nachweislich vor allem bei ablehnenden Rezipienten erfolgreicher als reine Information wie z. B. Statistiken, informative Texte oder expositorische Darstellungen, was eine potenzielle Handlungsänderung inkludiert.²⁸⁹ Diese Tat(sache) lässt Glaubwürdigkeit, ergo Interesse, in den Public Relations erwecken, was als „persuasive storytelling“ deklariert wird.²⁹⁰ „Die narrativ präsentierte Information wird als glaubwürdig eingeschätzt, woher diese Information stammt, wird mit der Zeit vergessen.“²⁹¹ Narrativität erwirkt die Kompensation geringerer Glaubwürdigkeit der Quellen, Selbstlegitimation und

²⁸⁵ Cf. Mühlmann (2014), S. 30–31.

²⁸⁶ Cf. Mühlmann (2014), S. 34.

²⁸⁷ Mühlmann (2014), S. 34.

²⁸⁸ Ettl-Huber (2019), S. 5.

²⁸⁹ Cf. Ettl-Huber (2019), S. 12.

²⁹⁰ Cf. Ettl-Huber (2019), S. 9. Ettl-Huber widmet der Frage der Glaubwürdigkeit einen eigenen Beitrag.

²⁹¹ Mühlmann (2014), S. 34.

Meinungsbildung, Unterdrückung der kritischen Beurteilung der Information, Verhinderung von Misstrauen und unreflektierte Übernahme von Meinungen, so Mühlmann weiter:²⁹²

„Vertrauen in eine Geschichte beruht auf den drei Gewissheitsprinzipien [...]: inhaltliche Vollständigkeit (Stimmigkeit der Geschichte mit der Faktenlage), Kohärenz (bestehend aus den drei Komponenten Konsistenz [keine innere Widersprüchlichkeit], formale Vollständigkeit [enthält die Geschichte alle Strukturmerkmale einer Geschichte] und Plausibilität [Kompatibilität mit Vorwissen]) und Einzigartigkeit (keine konkurrierenden Geschichten zur Erklärung desselben Sachverhalts).“²⁹³

Dass damit die Effekte des Konzepts Storytelling durchaus kritisch zu bewerten sind, wird in Punkt 5 nochmals thematisiert werden.

Geschichten, stories, Perzeption lassen im Gehirn Bilder entstehen: „Zu den wichtigsten Wirkungen von guten Geschichten gehört, dass sie innere Vorstellungsbilder vom Unternehmen und dessen Handelnden in den Köpfen der Bezugsgruppen entstehen lassen, auch ‚Mental Images‘ genannt.“²⁹⁴ Im Perzeptionsprocedere geht einem bewussten Vorstellungsbild (Apperzeption) ein sinnlich-subjektives Wahrnehmungsbild voraus. Indem sich eine als gut zu qualifizierende Story multisensual anregend auswirkt, optimiert sie das daraus entstandene Bild.²⁹⁵ Die Funktion von Bildern im Sinne von Bedeutungsträgern, Sinnbildern und Symbolen haben eine extensive kulturell und geistesgeschichtliche Tradition. Bilder, die in unserem Kopf entstehen, wirken sich auf Meinung und Überzeugungen, ebenso auf die Verhaltensabsichten, aus.²⁹⁶

„Menschen handeln weltweit auf Grundlage von zwei grundsätzlichen Systemen: Dem Angstsystem und dem Belohnungssystem“²⁹⁷, bringt Herbst es auf den Punkt. Der Mensch handelt im Sinne dieser zwei Optionen evolutionsbiologisch bedingt unbewusst, wenn eine schnelle Reaktion essentiell ist. Das Belohnungssystem ist Teil des limbischen

²⁹² Cf. Mühlmann (2014), S. 33.

²⁹³ Mühlmann (2014), S. 33.

²⁹⁴ Cf. Herbst, (2014), S. 66.

²⁹⁵ Ohne zu sehr auf die Kontroversen und Debatten in den Kognitionswissenschaften um dieses Thema (*imaginery debate*, cf. Zenon Pylyshyn vs. Stephen Kosslyn) oder die philosophische um *Bildtheorie* (Ernst Gombrich vs. Nelson Goodman) einzugehen, kann in jedem Fall resümiert werden, dass Bilder im Gehirn eine Funktion erfüllen. Cf. Thomas, Nigel J. T. (Summer 2019 ed.): Art.: Mental Imagery. In: Zalta, Edward N. (Hrsg.): The Stanford Encyclopedia of Philosophy <https://plato.stanford.edu/cgi-bin/encyclopedia/archinfo.cgi?entry=mental-imagery> [Download: 17.05.2018].

²⁹⁶ Herbst (2014), S. 65 f.

²⁹⁷ Herbst (2014), S. 38.

Systems und Sitz der emotionalen Intelligenz. Im Sinne von Storytelling geht es darum, dass ein Unternehmen eine Geschichte mit einem hinreichenden Belohnungsversprechen und positiven Erwartungen verknüpft und seine Adressaten dahingehend handeln.

4.1.2 Digitales Storytelling

Eine grundlegende Definition von Kommunikation, die auch für Digitales Storytelling von Bedeutung ist, ist laut Zerfaß:

„Kommunikation lässt sich definieren als eine spezifische Form der sozialen Interaktion, die sich auf symbolische Strukturen stützt und durch aufeinander bezogene Kommunikationshandlungen der beteiligten Akteure konstruiert wird.“²⁹⁸

Im öffentlichen Kommunikationsprozess spielen Medien eine zentrale Rolle, neben diversen Printmedien, aber traditionellerweise auch Hörfunk und Fernsehen, sind vor allem Online-Medien, Social Media bzw. das Internet per se von Relevanz. Die Internetpräsenz von Unternehmen ist mittlerweile nicht nur ein gängiger Standard, sondern sogar eine Art Muss, will man sich nicht des Verdachtes unseriös, leistungsschwach oder altmodisch zu sein, entledigen.

„Aus wissenschaftlicher Perspektive ist das Internet daher kein einheitliches Medium, sondern ein multifunktionales Hybridmedium beziehungsweise Mediennetz, das durch eine einheitliche technische Infrastruktur verschiedene Medien oder *Plattformen/Instrumente der Online-Kommunikation* (zum Beispiel E-Mail, Websites, Intranets, Wikis, Weblogs, Online-Communities) und verschiedene *Modi netzbasierter Kommunikation* (Abruf publizistischer Angebote, Diskussion, interpersonaler Austausch) und Beziehungspflege ermöglicht.“²⁹⁹

Das Internet bietet ergo laut Zerfaß vielheitlich variable Optionen und Prozesse des Dialogs, des reziproken Transfers und der partizipativen Kommunikation, weshalb Öffentlichkeitsarbeit mittlerweile mehrheitlich online erfolgt, um diese effektiv, taktisch und strategisch zu gestalten. Der direkte Bezug lässt sich für interne Bezugsgruppen

²⁹⁸ Zerfaß, Ansgar/Pleil, Thomas (Hrsg.) (2012): Strategische Kommunikation in Internet und Social Web. In: Zerfaß, Ansgar/Pleil, Thomas (Hrsg.): Handbuch Online-PR. Strategische Kommunikation in Internet, S. 42.

²⁹⁹ Zerfaß (2012), S. 42.

(MitarbeiterInnen) wie auf für externe wie KundInnen und Multiplikatoren herstellen. Kommunikation im Internet verfolgt ein Ziel und keinen Selbstzweck, sie ist die Form einer Interaktion, die jedoch unterschiedliche Richtungen und Dimensionen aufweist: (1) monologische versus dialogorientierte Kommunikation, (2) persuasive, argumentative und informative Kommunikation, (3) direkte und indirekte und (4) authentische und reichweitenstarke.³⁰⁰

Für den Einsatz von Storytelling bietet Online-PR ein ideales und unerlässliches Instrumentarium: „Digitales Storytelling ist das Erzählen von Geschichten mit der Besonderheit der digitalen Medien.“³⁰¹ Dabei geht es um mehr als den Einsatz einer Website, wobei diese als Informationsplattform ihre Berechtigung hat, wie Fordon es verdeutlicht:

„Es ist zu kurz gedacht, dass Storytelling bereits digital ist, wenn eine Geschichte Bilder enthält, ein Video ist oder mit einem Hashtag versehen wird. Denn nicht allein die Technik muss digital sein. Digital ist vielmehr ein Lebensraum, eine Dimension, in der Narration ein ganz neues Eigenleben und manchmal gar eine ganz neue Struktur bekommt.“³⁰²

Dabei gibt es nach Herbst vier Besonderheiten digitaler Medien gegenüber klassischen, nämlich Integration, Zugänglichkeit, Vernetzung und Interaktivität:

Integration bedeutet in diesem Zusammenhang die Einbindung verschiedenster Möglichkeiten der Plattform Internet und ihrer Dienste wie E-Mails, Chats und die Möglichkeiten der Multimedialität wie Texte, Fotos, Videos und Animationen in vielfältigsten Kombinationsmöglichkeiten, optimal ist dabei eine Mischung aus Text, Ton und Bild. „Durch diese Multimedialität können Sie Ihre Geschichten erlebnisreich inszenieren. Die Ansprache mehrerer Sinne hinterlässt tiefere Spuren im Gedächtnis Ihrer Bezugsgruppen als eine Anzeige oder Broschüre.“³⁰³ Wichtig aus der Sicht der UserInnen ist, dass sie letztlich über die Nutzung und die Auswahl des Angebotes entscheiden können.

³⁰⁰ Cf. Zerfaß (2012), S. 43–44.

³⁰¹ Herbst (2014), S. 155.

³⁰² Fordon, Anja (2018): Die Storytelling-Methode. Schritt für Schritt zu einer überzeugenden, authentischen und nachhaltigen Marketing-Kommunikation. Springer Gabler: Wiesbaden.
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-18810-8> [Download: 01.05.2019], S. 102.

³⁰³ Herbst (2014), S. 156.

Wohl kein Medium hat bisher einen so hohen Grad an *Zugänglichkeit* erreicht wie das Internet, das eine weltweite Verbreitung von Geschichten unabhängig von Raum und Zeit ermöglicht. Damit einher geht jedoch ein gewisser Arbeitsaufwand, um die Aktualität zu gewährleisten und eine angemessene Reaktion auf Anfragen möglich zu machen.³⁰⁴

Vernetzung heißt in diesem Zusammenhang, dass vom User bzw. der Userin verschiedene Informationen miteinander verknüpft werden können, d. h., er bzw. sie kann sich via Hyperlink selbst aussuchen, ob er/sie sich mit Ton, Audio oder Text befassen will, und dazwischen hin- und her springen und navigieren. Dies setzt voraus, dass beispielsweise die Internetseite derart gestaltet ist, dass sie selbsterklärend ist und sich der Nutzer bzw. die Nutzerin auf Anhieb zurechtfindet, eine sogenannte intuitive Benutzerführung.³⁰⁵ Somit entstehen persönliche Informationspfade. Für das Storytelling bedeutet dies, dass sich der Hauptstrang einer ursprünglichen Geschichte durch weitere Geschichten erweitern lässt.³⁰⁶

Die Möglichkeiten der *Interaktivität* des Internet, insbesondere von Social Media, bieten das größte Potential für Storytelling. Der User wird in die Gestaltung mit einbezogen und kann selbst aktiv partizipieren. Über Blogs, E-Mail oder Foren entsteht so ein Dialog.³⁰⁷ Die persönliche Komponente ist dabei für die Bildung von Vertrauen essentiell und gestattet folglich eine gewisse Emotionalisierung. Die inhaltliche Interaktivität ermöglicht es, die Geschichten inhaltlich zu erweitern, zu beeinflussen oder weiterzuerzählen.

Hierbei kommt der Ansatz des *Transmedialen Storytellings* zum Einsatz, was bedeutet, dass dieselbe Geschichte nicht auf allen nur erdenklichen Kanälen verbreitet wird, sondern dass verschiedene Elemente einer Geschichte auf den unterschiedlichen

³⁰⁴ Cf. Herbst (2014), S. 157. Herbst verweist in diesem Zusammenhang auch auf die Sensibilität gegenüber Kulturunterschieden.

³⁰⁵ Cf. Deg, Robert (2012): Basiswissen Public Relations. Professionelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, 5., aktualisierte Auflage. Springer VS: Wiesbaden. DOI 10.1007/978-3-531-19757-9. [Download: 22.04.2018], S. 143.

³⁰⁶ Cf. Herbst (2014), S. 158. Herbst betont in diesem Zusammenhang, dass dem User eine optimale Orientierung geboten werden muss, weil die Gefahr der Orientierungslosigkeit besteht.

³⁰⁷ Voraussetzung hierbei, vor allem auf einer Internetseite ist, dass die Kontaktdaten leicht auffindbar sein müssen. Cf. Deg (2012), S. 145.

digitalen Kanälen verteilt werden in Rücksichtnahme auf den/die EmpfängerIn. Es geht also um verschiedene Perspektiven einer analysierten, fragmentierten und sezierten Grundgeschichte. Der rote Faden, beispielsweise die Core Story, ist dabei festes Element. Die Anforderungen an Konzeptualisierung, Ressourcen wie Zeit, Geld und Kreativität sind hoch dabei zu investieren, der essentielle Faktor von Nachhaltigkeit damit aber nahezu gewiss, so Fordon.³⁰⁸ Zum aktuellen, diesbezüglichen Stand in der Bibliothekslandschaft äußert sich Meyer wie folgt:

„Die meisten Bibliotheken verfügen heute bereits über einen Facebook-Auftritt, den sie unterschiedlich intensiv und mehr oder weniger strategisch für ihre Bedürfnisse nutzen. Allerdings macht es wenig Sinn, nur dabei zu sein, weil alle anderen auch dabei sind. Wenn die Auftritte in den sozialen Kanälen nicht gepflegt und benutzt werden, kann dies das Image der Bibliothek negativ beeinflussen. Wenn die sozialen Medien jedoch als strategisches Werkzeug behandelt werden, können sie sowohl zum Community Management – also der Interaktion mit den Nutzerinnen und Nutzern – als auch zur Weiterentwicklung der eigenen Services beitragen.“³⁰⁹

Internetbasierte Angebote bilden, wenn auch bei den jüngeren Zielgruppen nicht mehr ganz so beliebt, immer noch ein stabiles Fundament. Das Spektrum der digitalen Medien hat sich in den letzten Jahren verändert und erweitert, zu nennen sind in diesem Zusammenhang Social Media Portale wie Facebook, Instagram, Pinterest, Twitter oder Snapchat, die Nutzung von mobilen Endgeräten (Smartphones) und die Möglichkeiten interaktiver Angebote.

Was die jüngere Generation betrifft, ist Verkürzung und Verknappung der Inhalte und ein schnellst mögliches Reaktionstempo in den sozialen Medien eines der wichtigsten Faktoren. Die E-Mail-Korrespondenz oder aber auch Facebook sind für diese Zielgruppe bereits zu langsam, Snapchat, WhatsApp und Instagram sind die gängigen Kanäle, Fordon spricht von „intimeren Kommunikationsformen“. „Es ist der Hunger nach Resonanz, nach sozialer Bestätigung, nach Ordnung durch soziale Akzeptanz.“³¹⁰

³⁰⁸ Cf. Fordon (2018), S. 103–106.

³⁰⁹ Meyer, Torsten (2014): Social Media und mobile Applikationen. In: Griebel, Rolf (Hrsg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement. De Gruyter – Saur: Boston – Berlin.<https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783110303261>. [Download: 13.09.2019], S. 524.

³¹⁰ Fordon (2018), S. 102.

Demzufolge ist digitales Storytelling mehr als der Einsatz moderner Technologien, es entspricht einer eigenen Welt mit einer eigenen Strategie und veränderter Denkweise im digitalen Kontext.

Herbst unterscheidet des weiteren drei Stufen des digitalen Storytellings, als unterste, Stufe 1, die „Geschichten in einzelnen digitalen Objekten“, die Erzählung einer Geschichte via einem digitalen Objekt, zum Beispiel auf der Internetseite, auf Facebook, als Blog, Twitter oder YouTube oder aber als Stufe 2 „Geschichten über digitale Medien hinweg“, was eine Kombination, Rotation oder Transformation dieser Geschichte bedeutet. Die höchste Stufe 3 ist erreicht, wenn „Geschichten sowohl online als auch offline“ als Mittel und Maßnahmen für das Storytelling eingesetzt werden.³¹¹

4.2. Die Elemente von Storytelling

„Unter *Story*, *Erzählung* oder *Narration* wird ein verdichteter und abgeschlossener Zeichenkomplex verstanden, der auf einen sozialen Zusammenhang verweist, indem er vertraute Textrollen, Schauplätze, Handlungen, Perspektiven, Motive und unerwartete Ereignisse nach bestimmten Regeln verknüpft.“³¹²

Studien zufolge sind Geschichten kulturell unabhängig ähnliche Strukturen zu eigen, gewissermaßen eine „universale Grammatik von Geschichten.“³¹³ Kernelement einer Story ist der Veränderungszustand, das Resultat einer aus Ereignissen verdichteten Handlung.³¹⁴ Nach Ettl-Huber ist dieser Veränderungszustand – die Handlung – sogar das konstituierende Element in einem Narrativ.³¹⁵ Obligatorisch für die Komposition einer Story sind drei substantielle Elemente: Handlung, Figuren, Inszenierung.³¹⁶ Welche

³¹¹ Cf. Herbst (2014), S. 159 f.

³¹² Bentele, Günter/Fröhlich, Romy/Szyska, Peter (Hrsg.) (2008): Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. 2., korr. und erweit. Aufl. VS Verlag: Wiesbaden DOI 10.1007/978-3-531-93431-0 [Download: 14.04.2018], Art.: Public Storytelling, S. 284.

³¹³ Herbst (2014), S. 91.

³¹⁴ Cf. Eittel-Huber (2019), S. 2.

³¹⁵ Cf. Ettl-Huber (2019), S. 28.

³¹⁶ Cf. Ettl-Huber (2019), S. 3.

Elemente, Variablen und Faktoren für eine (gute) Geschichte in einer theoretischen Differenzierung unerlässlich sind, wird in der Wissenschaft zum Teil nach fachlicher Ausrichtung unterschiedlich gewertet. Der Konflikt markiert dabei nicht ein eigenständiges Element, hat aber indes weitreichende Wirkung und Bedeutung: „Besonders aktivierend ist die Handlung, wenn sie einen Konflikt zum Thema hat.“³¹⁷ Hillman legt den Schwerpunkt auf die drei Komponenten *Was, Wie und Wozu*.³¹⁸ Krüger wiederum macht als Kernelemente *Akteure, Ereignisse, Ort und Zeit* aus.³¹⁹ Fog identifiziert *message, conflict, characters* und *plot*.³²⁰

Im Folgenden soll vor allem auf das Konzept von Herbst zurückgegriffen werden, weil sein Ansatz speziell für den Einsatz von Storytelling in *Public Relations* entwickelt wurde.³²¹ Er betont die Kernelemente Handelnde, Handlung und die Gesamtheit der Rahmenbedingungen hierzu, Zeit und Ort, was in der Theater- bzw. Literaturterminologie als „Setting“ bezeichnet werden kann.³²²

4.2.1 Die Geschichte: Die Handlung, der Aufbau, die Protagonisten

Handelnde

Personen bilden in Geschichten den Mittelpunkt und liefern die Projektionsfläche für Orientierung, Identifikation und Problemlösungskompetenz. Es gibt einerseits Hauptfiguren bzw. Helden unterteilt in Protagonisten (wirken unterstützend) und Antagonisten (Konkurrenten), die das Zentrum der Geschichte bilden und andererseits Nebenfiguren, als diesen artverwandte Platzhalter oder (namenlose, anonym, funktionalistische) Stereotype.³²³ Archetypen von Helden und Heldinnen sind nicht nur

³¹⁷ Herbst (2014), S. 104.

³¹⁸ Cf. Hillmann (2011), S. 64 f.

³¹⁹ Cf. Krüger (2015), S. 82.

³²⁰ Cf. Schmieja, Philipp (2014): Storytelling in der internen Unternehmenskommunikation. Eine Untersuchung zur organisationalen Wertevermittlung. Springer: Wiesbaden. DOI: 10.1007/978-3-658-04519-7 [Download: 22.04.2018], S. 34.

³²¹ Cf. Schmieja (2014), S. 55. Cf. Herbst (2014), S. 104.

³²² Der deutsche Begriff „Schauplatz“ ist hierbei unzureichend, da er zwar den Ort, nicht aber den Zeitfaktor berücksichtigt.

³²³ Cf. Herbst, (2014), S. 92–93.

die Hauptfiguren in antiken Mythen und Märchen, sie verkörpern auch ein Potential persönlicher, individueller Fähigkeiten und Charakterzüge. Sie repräsentieren Werthaltungen und sind von ihren Leidenschaften getrieben; ihre Wünsche und Bedürfnisse sind tief in der menschlichen Natur verankert.³²⁴ Die Hauptcharaktere sind an die Gefühle der Rezipienten adressiert, positive im Falle der Protagonisten wie Sympathie, Interesse und Neugierde, negative im Falle der Antagonisten, wie Antipathie oder Hass, aber auch Mitleid. Charakteristisch für die Figur des Helden/der Heldin ist nach Herbst nicht immer dessen Erfolg, sondern seine Geschichte kann sich auch in der Bewältigung einer Niederlage abspielen.³²⁵ Der daraus resultierende Emotionalisierungsgrad ist (bewusst) hoch angelegt. In der wissenschaftlichen Forschung sind die Handelnden auch die am häufigsten konnotierten Elemente.³²⁶

Handlung

„Die Handlung beantwortet die Frage, worum es geht. Welchen Stoff behandelt die Geschichte, was geschieht mit den Figuren?“³²⁷

Entsprechend der Bedeutung des Änderungszustanden (cf. oben) ist die Differenzierung zwischen einer Anfangs- und Endsituation essentiell. Dazwischen vollzieht sich der sogenannte Transformationsprozess, geprägt durch die Strukturelemente Konflikt und Botschaft. Hier verläuft auch der Spannungsbogen und verdichtet sich die Botschaft.³²⁸ Komponenten von Wichtigkeit sind Chronologie und Kausalität, da sie eine Geschichte strukturell ordnen:³²⁹ Ein konsequenter Erzählfluss und die Einhaltung einer logischen Abfolge der einzelnen Handlungselemente in einem adäquat vorgegebenen Zeitrahmen sollten die Grundlage einer maßgeblichen Überlegung bilden. Diese sind wesentlich im

³²⁴ Cf. Fog, Klaus/Budtz, Christian/Munch, Philip/Blanchette, Stephen (2016): *Storytelling. Branding in Practice*. Springer: Berlin, S. 93.

³²⁵ Cf. Herbst (2014), S. 92. „Held“ bzw. „Heldin“ ist somit eher in einem literaturwissenschaftlichen Sinn, also schlichtweg als Hauptfigur, zu verstehen, ohne dabei eine Wertung vorzunehmen.

³²⁶ Cf. Ettl-Huber (2019), S. 28.

³²⁷ Herbst (2014), S. 102.

³²⁸ Cf. Knöß (2014), S. 69–70.

³²⁹ Cf. Herbst (2014), S. 103.

Erfahren der Rezipienten und der Beibehaltung ihrer Aufmerksamkeit.³³⁰ „Die Ereignisse der Handlung bilden zusammen ein implizites Deutungsmuster bzw. einen narrativen Frame, der die der Story zugrunde liegende Botschaft transportiert.“³³¹

Herbst spricht von der Dramaturgie und meint damit, dass „die Aktivitäten optimal auf die Aufnahmekapazität der Bezugsgruppen abgestimmt sind.“³³² Damit kann die *core story* transportiert werden, indem sie in kleinen Portionen verabreicht wird (Storyline-Prinzip), was im nächsten Kapitel noch näher ausgeführt wird (cf. 4.2.2). Konstituierend für die *core story* ist das *AAA-Model* (*abilities, activities, accomplishments*): „Dieses beinhaltet die Beschreibung der Kernkompetenzen des Unternehmens, eine Zusammenfassung der Hauptaktivitäten und einen Überblick über erfolgreich abgeschlossene Projekte.“³³³

Das Setting: Ort, Raum und Zeit

Basierend auf der Theaterterminologie spricht Herbst von „Bühne“, jenem Ort, wo die Protagonisten ihren Auftritt haben. Auch hier besteht die Option einer Differenzierung zwischen Haupt- und Nebenspielplätzen analog der der Protagonisten (cf. oben). Der ausersehene Ort, oder auch mehrere, kann bewusst inszeniert werden: Dazu können verschiedene Requisiten und Symbole gewählt werden, um dessen Bedeutung für die Vermittlung der desiderablen Botschaft zu akzentuieren. Viele Firmen haben mittlerweile ein *Edutainment Center* errichtet, einen Ort, an dem sie ihre Marke mit Wissen und Erziehung (*Education*) und Unterhaltung (*Entertainment*) verbinden.³³⁴

Der Zeitfaktor spielt, wie bereits in der Definition von Story als obligatorisches Charakteristikum der Zustandsänderung konstatiert, eine substantielle Rolle. Zeit umfasst sowohl einen Zeitpunkt als auch eine Zeitdauer. Ebenso sind die drei Zeitintervalle Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sowie eine Kombination dieser

³³⁰ Cf. Fog (2016), S. 44.

³³¹ Krüger (2015), S. 97.

³³² Herbst (2014), S. 112.

³³³ Schmiejka (2014), S. 51.

³³⁴ Cf. Herbst (2014), S. 113.

von Bedeutung, je nachdem welche Botschaft man vermitteln möchte. Raum und Zeit bilden nicht nur in der kantischen Philosophie die wichtigsten Ordnungsmuster apriorischer Anschauungsformen. Fundamental im Verständnis ist hierbei analog zur Kausalität der Abfolge der Ereignisse und Handlungsmotive der Protagonisten die Einhaltung einer konsequenten Logik.

4.2.2 Die Core Story

Wie bereits erwähnt ist die Vielheit an Herangehensweisen und Einsatzmöglichkeiten von Storytelling in Theorie und in Praxis immens. Im Folgenden soll auf das Beispiel der *Core Story* genauer eingegangen werden.

Unter *Core Story* (Kerngeschichte) versteht man die (organisatorische) Basisgeschichte, die Unternehmensgeschichte oder auch den Gründungsmythos oder ein Grundthema eines Unternehmens.³³⁵ Dabei handelt es sich um eine Geschichte *über* ein Unternehmen im Gegensatz zu Geschichten, in denen ein Unternehmen in irgendeiner Weise vorkommt. Hier setzt das strategische Storytelling an, indem hierfür eine organisatorische Basiserzählung, die sogenannte *Core Story*, entwickelt wird.³³⁶ Sie dient dann im Folgenden als Ausgangspunkt für weitere Geschichten.

„Die Grundlage einer jeden Beschäftigung und strategischen Ausrichtung von Storytelling im Unternehmen ist die Identifizierung bzw. das Verfassen einer Basisgeschichte.“³³⁷

Sie kann in der internen und externen Kommunikation zum Einsatz kommen. Dabei kann Identität vermittelt werden und Auskunft über weitere Ziele gegeben werden.

³³⁵ Cf. Schach, Annika (2017): Von der Gründerstory bis zum Ergebnisprotokoll: textlinguistische Analyse der Unternehmensgeschichte. In: Schach, Annika (Hrsg.): Storytelling. Geschichten in Text, Bild und Film. Springer Fachmedien: Wiesbaden. URL: 10.1007/978-3-658-15232-1 [Download: 22.04.2018], S. 63.

³³⁶ Cf. Knöß (2014), S. 67.

³³⁷ Schach (2017), S. 63.

„Mithilfe der Core Story können die Werte einer Marke bzw. des Unternehmens in eine einzelne, vereinende und sinnstiftende Kernbotschaft transformiert werden.“³³⁸

In einem weitreichenderen Verständnis von *core story* kann neben der Gründungsgeschichte aber auch von einer typischen Kundenbegegnung, einem idealtypischen Produkt oder aber irgendeinem besonderen Erlebnis erzählt werden.³³⁹

Die Core Story eines Unternehmens besteht nach Herbst aus drei Elementen: *Belohnungsversprechen*, *Erfolgsfaktoren* und *Haltung*.

Dabei handelt es sich um ein übergeordnetes *Belohnungsversprechen*. Es soll eine Antwort darauf geben, was die Bezugsgruppen (sowohl interne wie auch externe) von einem Unternehmen erwarten können und welches Gefühl bei einer Entscheidung für seine Leistung ausgelöst wird.³⁴⁰ Darüber hinaus verdeutlicht die Core-Story die *Erfolgsfaktoren*, die zur Erfüllung des Belohnungsversprechens beitragen, etwa Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter, ein spezifisches Know-how oder ein besonderes Netzwerk. Die *Haltung*, aus der heraus das Unternehmen mit seinen Bezugsgruppen kommuniziert, beispielsweise als kritischer oder fürsorglicher Experte oder als kreativer, spielerisch veranlagter Freund ist ein weiterer wichtiger Faktor für das Storytelling.³⁴¹

In der Literaturwissenschaft wird die Basiserzählung in der Textanalyse als die unterste Ebene verwendet, durch die die weiteren Erzählebenen ihre Bedeutung erhalten; vice versa deuten und wiederholen Einzelerzählungen das zentrale Motiv der Basiserzählung. In der organisatorischen Basiserzählung bildet der Unternehmensmythos die Grundlage für strategisches Storytelling. Die *unique selling proposition*, die Einzigartigkeit des Unternehmens, seine Werte und seine Vision sollten in diese Reflexion miteinfließen.³⁴² Fog unterscheidet hierbei interne (*company mission*,

³³⁸ Schmieja (2014), S. 49.

³³⁹ Cf. Frenzel, Karolina/Müller, Michael/Sottong, Herann (2006): Storytelling. Das Praxis-Buch. Hanser: München, Wien, S. 61.

³⁴⁰ Cf. Herbst (2014), S. 82; cf. Schach (2017), S. 64; cf. Knöß (2014), S. 68; cf. Schach, Annika (Hrsg.) (2016): Storytelling und Narration in den Public Relations. Eine textlinguistische Untersuchung der Unternehmensgeschichte. Springer Fachmedien: Wiesbaden. URL: 10.1007/978-3-658-11012-3 [Download: 22.04.2018], S. 30.

³⁴¹ Cf. Herbst (2014), S. 82, 83; cf. Schach (2017), S. 64; cf. Knöß (2014), S. 68; cf. Schach (2016), S. 30.

³⁴² Cf. Schach (2017), S. 64.

vision and values, company milestones, employees stories) und externe (*market trends customers and key decisionmakers, partner, opinion leaders*) Daten, die analysiert werden müssen und die Basis der *core story* bilden.³⁴³ Die Geschichte sollte dabei jeweils an die Weiterentwicklung des Unternehmens angepasst werden und dynamisch gestaltet, nicht in einer statischen einmaligen Fassung zementiert sein.³⁴⁴

Fog verdeutlicht dies am *Brand Tree*: „The core story is the ‚trunk‘ of the company’s brand. All the stories being told in and around the company should stem from this one core story – just as nourishing leaves grow from the branches of the tree.“³⁴⁵

Die Äste des Baumes entsprechen in diesem Bild den Geschichten, die Blätter den Anekdoten. Aufgabe der Unternehmensführung ist es, diese wie ein guter Gärtner zu hegen und pflegen.³⁴⁶ In Bezug zur Kundschaft bedeutet dies:

„In this sense, the core story is attached to branding and marketing as a tool for creating an understanding of the company internally and externally. In other words, a story describes the core of the company.“³⁴⁷

Auch wenn die Substanz des Ursprungs, also im Bilde Fogs die Wurzeln, fundamental ist, liegt die essentielle Priorität darin, das Gewächs *core story* lebendig zu halten, was eine permanente Aktualisierung von diesem bedeutet.

„Aus PR-Perspektive ist die Gründungsgeschichte eines Unternehmens von besonderer Bedeutung. Sie bietet die Grundlage für die Weiterentwicklung eines Leitbildes, das die Werte und Visionen des Unternehmens beinhaltet. Wenn in einem Unternehmen ein Wertbildungsprozess angestoßen wird, spielt die Gründungsgeschichte, also die Wurzeln des Unternehmens, die Gründungsidee eine große Rolle. Wo kommen wir her, wo wollen wir hin? Wo liegen unsere Wurzeln, die wir zielgruppenspezifisch in die Zukunft transformieren wollen?“³⁴⁸

4.3 Storytelling in den Public Relations

³⁴³ Cf. Fog (2016), S. 77–78.

³⁴⁴ Cf. Schmieja (2014), S. 52.

³⁴⁵ Fog (2016), S. 57.

³⁴⁶ Cf. Schmieja (2014), S. 49.

³⁴⁷ Fog (2016), S. 8.

³⁴⁸ Schach (2016), S. 65.

Storytelling kommt als PR-Strategie mittlerweile vielfach zum Einsatz und hat in der Kommunikationsbranche an Aktualität gewonnen.³⁴⁹

In den Public Relations verfolgt Storytelling nach Herbst vier Aufgaben:

1. „Es macht auf das Unternehmen *aufmerksam*;
2. es *informiert* über das Unternehmen;
3. es *löst bedeutende Gefühle aus* in den internen und externen Bezugsgruppen;
4. es sorgt dafür, dass die Bezugsgruppen das Unternehmen *besser speichern* und aus ihrem Gedächtnis *leichter und schneller abrufen* können.“³⁵⁰

Besonders im Fall von Bibliotheks-PR kommen ein paar spezifische Charakteristika hinzu, denn dabei handelt es sich um ein Non-Profit- und nicht um ein gewinnorientiertes Unternehmen, und um Dienstleistungen und nicht um Produkte. Die disponiblen Ressourcen für eine Marketingstrategie sind wie oben erwähnt eher dürftig. Ziele einer erfolgreichen Storytelling-Strategie sind in diesem Fall, das Image zu verbessern, den Bekanntheitsgrad zu fördern, Vertrauen zu gewinnen und eine enge und langfristige Bindung zur Bibliothekskundschaft zu etablieren. Storytelling ermöglicht eine Aussage zur Unternehmenskultur, in ihren Auswirkungen negativ wie positiv konnotiert.³⁵¹

„Marken, die als Geschichten angelegt sind, bleiben länger im Gedächtnis haften. Man kann sich einfacher an sie erinnern, als an die bloße „Faktenkommunikation“. Der wichtigste Punkt ist aber, dass Geschichten die emotionale Seite in uns ansprechen. Die Neurowissenschaft ist sich heute einig, dass Informationen, die keine Emotionen in uns auslösen, kaum im Gedächtnis haften bleiben.“³⁵²

Dem Ursprung dieses griechischen Begriffs τέχνη nach handelt es sich also um eine Kunst oder ein Können, abgesehen vom Inhalt geht es primär um die adäquate Fertigkeit, *wie* eine Geschichte erzählt wird. Ebenso wie sich dieser Terminus in seinem Wesen und seiner Bedeutung bis zu seinem heutigen Sprachgebrauch gewandelt hat, unterliegt auch das Erzählen von Geschichten (Storytelling) kulturell bedingt wandelnden Formen. Im kommunikationswissenschaftlichen Sinne ist das Kalkül der Mittel-Zweck-Relation, das Wesen des heutigen Verständnisses von Naturbeherrschung, von Bedeutung.

³⁴⁹ Krüger (2015), S. 15; cf. Herbst (2014), S. 7.

³⁵⁰ Herbst (2014), S. 11.

³⁵¹ Cf. Thier (2017), S. 6.

³⁵² Thier (2017), S. 43.

Basierend auf den Neurowissenschaften ist in diesem Zusammenhang nach Herbst „eine neue Denkhaltung erforderlich“, die „den internen und externen Bezugsgruppen durch gehirngerechte Kommunikation die beste Wahrnehmung des Unternehmens“ ermöglicht.³⁵³ Sekundär ist Storytelling nach Herbst ein Instrument, „das geplant und gezielt eingesetzt wird.“

Diese These wird von Fuchs untermauert:

„Storytelling beruht auf der Annahme, dass unser Gehirn keine Abbilder von Objekten und Vorgängen speichert, sondern Strukturen von Unterelementen, die immer wieder gemeinsam auftauchen. Das Zauberwort heißt „Muster“. Wir Menschen sind Erfolgsmodelle der Evolution, weil wir über ein Gedächtnis verfügen, das Musterfolgen speichert, Muster autoassoziativ abrufen, Muster als unveränderbare Repräsentationen speichert und Muster hierarchisch ordnet.“³⁵⁴

Geschichten helfen dabei, Komplexität zu reduzieren und Handlungsoptionen aufzuzeigen.³⁵⁵

„Mit der Hilfe von Geschichten lassen sich komplexeste Datenmengen auf das Wesentliche verdichten – und daraus schnell Entscheidungen ableiten. Geschichten bilden Muster und Strukturen, mit deren Hilfe schnell und effektiv Informationen verarbeitet werden können.“³⁵⁶

4.3.1 Public Relations in Bibliotheken

Eine Bibliothek ist ihrem Selbstverständnis nach heutzutage ein moderner Dienstleistungsbetrieb, der seinen KundInnen primär einen Service für die Beschaffung, Bereitstellung und Vermittlung von Informationen und Literatur anbietet.

Bibliotheken sind im folgenden Sinne den Non-Profit-Organisationen zuzurechnen, da es sich dabei um eine nicht-kommerzielle Organisation bzw. Institution handelt, sondern um eine gemeinnützige, die für die Gesellschaft und das Allgemeinwohl arbeitet.³⁵⁷

³⁵³ Herbst (2014), S. 24.

³⁵⁴ Fuchs, Werner (2013): Storytelling. Wie hirngerechte Marketing-Geschichten aussehen. In: Häusel, Hans-Georg (Hrsg.): Neuromarketing. Erkenntnisse der Hirnforschung für Markenführung, Werbung und Verkauf. Haufe-Lexware GmbH & Co. KG: Freiburg, S. 141. Cf. auch Krüger (2015), S. 85.

³⁵⁵ Cf. Knöß (2014), S. 66.

³⁵⁶ Littek, Frank (2011): Storytelling in der PR; wie Sie die Macht der Geschichten für Ihre Pressearbeit nutzen. VS, Verl. für Sozialwiss.: Wiesbaden <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-531-94116-5> [Download: 22.04.2018], S. 15 f.

³⁵⁷ Genauer gesagt handelt es sich bei einer Bibliothek um eine sogenannte Fremdleistungs-NPO, die Dienstleistungen vor allem für KonsumentInnen außerhalb der Organisation zur Verfügung stellt. (Das

Hierfür ist eine sogenannte *wertgeladene Organisationskultur* typisch, das heißt, dass diese vor allem von humanistischen, sozialen und demokratischen Zielen geprägt ist.³⁵⁸ Auf dem Kommunikationssektor erfüllen Bibliotheken oder Non-Profit-Organisationen zielgerichtete Öffentlichkeitsarbeit gleich wie gewinnorientierte Unternehmen. Ein Hauptunterschied liegt jedoch in ihrer Zielrichtung, da sich bei diesen der daraus erzielte Mehrwert in ideellen, gemeinwohlorientierten, bei jenen in pekuniär und gewinnmaximiert orientierten Maßstäben ausdrückt.³⁵⁹ Neben Information geht es vor allem um gesellschaftliche Präsenz und Glaubwürdigkeit. Deshalb ist hierfür eine effektive Öffentlichkeitsarbeit oder auch *Public Relations (PR)* essentiell. Eine exakte Definition (und meines Erachtens auch ein Ziel) aus Sicht der Managementperspektive liegt gemäß Gruning und Hunt, den wohl bekanntesten Theoretikern auf diesem Feld, vor: „Public Relations is part of the management of communication between an organization and its publics.“³⁶⁰

Bezogen auf Bibliotheken bedeutet dies:

„Die Aufgabe der Öffentlichkeitsarbeit von Bibliotheken ist die Information, die Imagepflege und die Vertrauenswerbung. Sie soll Aufmerksamkeit wecken, Sympathien gewinnen, Verständnis und politische Unterstützung sichern sowie Vorwürfe oder Kritik zurückweisen und eventuell korrigieren.“³⁶¹

Die Professionalisierung von PR ist in einigen Bibliotheken in den letzten Jahren schon sehr fortgeschritten, zumeist aber noch ausbaufähig. *Storytelling*, das im nächsten Kapitel erklärt wird, soll in diesem Zusammenhang eine Möglichkeit für Bibliotheken darstellen, erfolgreiche PR zu leisten.

Gegenteil wäre eine Eigenleistungs-NPO, die primär ihren Mitgliedern dient, beispielsweise Interessenvertretungen.), cf. Schneider, Ulrike/Badelt, Christoph/Hagleitner, Joachim (2007): Der Nonprofit Sektor in Österreich. In: Badelt, Christoph/Meyer, Michael/Simsa Ruth (Hrsg.): Handbuch der Nonprofit Organisation. Strukturen und Management. Schäffer/Poeschel: Stuttgart, S. 62.

³⁵⁸ Cf. Simsa, Ruth (2007): NPOs und die Gesellschaft: eine vielschichtige und komplexe Beziehung – Soziologische Perspektiven. In: Badelt, Christoph/Meyer, Michael/Simsa Ruth (Hrsg.): Handbuch der Nonprofit Organisation. Strukturen und Management. Schäffer/Poeschel: Stuttgart, S. 128.

³⁵⁹ Cf. Brömmeling, Ulrich F. (Hrsg.) (2007): Nonprofit-PR. UVK-Verl.-Ges: Konstanz, S. 21.

³⁶⁰ Gruning, James E./Hunt, Todd (1984): Managing Public Relations. Holt, Rinehart and Winston: New York, S. 6.

³⁶¹ Ansoerge, Kathrin (2005): Agieren statt Reagieren. In: Laumer, Ralf (Hrsg.): Bücher kommunizieren. Das PR-Arbeitsbuch für Bibliotheken, Buchhandlungen und Verlage. Falkenberg: Bremen, S. 159.

„Erfolgreiche Konzepte der Öffentlichkeitsarbeit berücksichtigen immer drei Ebenen: die zu kommunizierende Botschaft, die zu erreichenden Zielgruppen und die Kommunikationsmittel, die dafür eingesetzt werden.“³⁶²

Zumeist ist Öffentlichkeitsarbeit in Bibliotheken aufgrund der Finanz- und Personalsituation eher semiprofessionell, dafür im Idealfall aber teamorientiert, engagiert, transparent und sachlich.³⁶³ Erstrebenswert wäre meines Erachtens neben bestmöglicher Professionalität auch ein gewisser Grad an Kreativität. Bibliotheken bedienen eine Vielheit divergenter Zielgruppen – *Stakeholder* –, die in ihrer Konstellation komplex, heterogen und different sind. Oft spiegeln sie damit einen repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung wider. Ebenso ist die Mehrdimensionalität, Heterogenität und Ambiguität in Bezug auf die Zielrichtung und -formulierung von Bibliotheken (wie bei vielen andere NPOs auch) bei gleichzeitiger Verknüpfung der inhaltlichen Tätigkeit mit gesellschaftlichen Zielen zu beachten.³⁶⁴ Analog dazu sind ihre pekuniären, personellen ferner auch zeitlichen Mittel zumeist limitiert. Infolgedessen muss ihre informelle und intermediale Botschaft umso besser und prägnant sein.

Essentiell für jede Bibliothek ist es, sich ihrer Positionierung und ihrem Alleinstellungsmerkmal bewusst zu werden, eine Profilierung durch unitäre, signifikante und qualitative Charakteristika anzustreben und zu pflegen. Dabei ist es unerlässlich, dass sich die Bibliothek über ihr Selbstverständnis gewahr ist und dies bestenfalls durch ein Leitbild, das sie konvergierend mit der Außenwahrnehmung ihrer Stakeholder und externer Bezugsgruppen, also dem Image, zum Ausdruck bringt.³⁶⁵ Das Unternehmensleitbild (*Corporate Identity*) kann aber nur zum *Corporate Image*, also

³⁶² Ansorge (2005), S. 160.

³⁶³ Cf. Ansorge (2005), S. 159 f.

³⁶⁴ Cf. Simsa (2007), S. 127 f.

³⁶⁵ Ansorge (2005), S. 160. Image „[...] bezeichnet das vereinfachte, typisierte und in der Regel bewertete *Vorstellungsbild*, das sich über Eindrücke, Wahrnehmungen oder Denkprozesse von irgendwas (Objekte, Personen, Sachverhalte, Organisationen) bildet. [...] Sie bilden sich innerhalb interpersonaler und öffentlicher Kommunikationsprozesse [...], entstehen häufig – wie in der Psychologie des ersten Eindrucks deutlich wird – in sehr kurzen Zeiträumen auf Basis eines Minimums an Information.“ Cf. Bentele (2008), S. 592. Das Image inkludiert das Selbstbild und das Fremdbild einer Organisation. Cf. Bentele (2008), S. 592.

dem gewünschten Bild und Soll-Zustand, werden, wenn der Umsetzung eine bewusste Strategie zugrunde liegt. Dieses sollte dann in die Kommunikation einfließen und durch sämtliche diesbezüglich zu Verfügung stehende Aktivitäten, Mittel und Kanäle potenziert werden. Das *Wie* der Kommunikation bedarf des Transportes in eine zweckdienliche und praktikable Strategie. Im Folgenden wird Storytelling als eine adäquate Strategie hierfür präsentiert werden: „Der Begriff Storytelling oder Public Storytelling bezeichnet eine Konstruktionsformen auf der narrativen Ebene öffentlicher Kommunikation.“³⁶⁶

4.3.2 Storytelling in Bibliotheken

Zum Thema Storytelling in Bibliotheken auf wissenschaftlicher Basis veröffentlichte Josefine Bäßler 2011 eine ausgezeichnete Bachelorarbeit. Mittlerweile hat sie basierend auf dieser zusammen mit Frauke Schade eine Rubrik auf dem *Bibliotheksportal des Deutschen Bibliothekenverbandes* online präsentiert, die das Konzept Storytelling illustriert und auch praxisrelevante Tipps und hilfreiche Literaturhinweise inkludiert. Diese Rubrik läuft unter dem Titel *Ressourcen Management Marketing-Baukasten Operatives Marketing Storytelling*.³⁶⁷ Hierbei geht es primär um die professionelle und seriöse Vermarktung der Bibliothek selbst, ihre öffentliche Wahrnehmung und die Vermittlung ihrer Werte, aber auch die Abgrenzung zu anderen derartigen Institutionen und wie man dieses Unterfangen professionell angehen kann.

Insgesamt ist ein Trend dahingehend zu verzeichnen, dass mithilfe von Storytelling in der Öffentlichkeitsarbeit der Versuch unternommen wird, die AdressatInnen aktiv zu involvieren und partizipieren zu lassen.

Die IFLA (*International Federation of Library Associations and Institutions*), *internationale Vereinigung internationaler bibliothekarischer Verbände und Einrichtungen*, verfolgt ihrem Selbstverständnis als Interessensvertretung und

³⁶⁶ Bentele (2008), S. 620.

³⁶⁷ Cf. Bibliotheksportal (2015): Storytelling. Onlinedokument

URL: <https://bibliotheksportal.de/ressourcen/management/marketing-baukasten/operatives-marketing/storytelling/> [Download: 22.04.2018].

Verfechterin für Informationsfreiheit nach als auch in ihrer internationalen Zusammenarbeit mit der UNESCO weitaus politischere Ziele. Sie hat auf ihrer Homepage ein Online-Manual in fünf Sprachen zum Thema Storytelling zur Verfügung gestellt, das sich gemäß ihres Statements auf gesellschaftspolitische Belange fokussiert, „Bibliotheken und die Nachhaltigkeitsziele, ein Storytelling-Handbuch“ (englisch: *Libraries and the SDGs: a storytelling manual*).³⁶⁸ Dabei beruft sie sich auf die *UN-Agenda 2030*, und die darin formulierten Ziele korrespondieren prinzipiell mit globalen Menschenrechten, supplementär werden die aktuellen Klima- und Umweltziele thematisiert.

„Storytelling bedeutet im Bibliotheksbereich, den Initialfunken der Inspiration einzufangen und sich von diesem Funken leiten zu lassen. Gemeinsam bringen wir neue Ideen hervor, bauen Beziehungen auf und sorgen für nachhaltiges gesellschaftliches Engagement.“ (Matt Finch)³⁶⁹

Sie initiiert Bibliotheken zu in einer Art Mitmachprogramm, ihre Geschichte, story, zu veröffentlichen. Daneben werden sehr konkrete Ratschläge offeriert, wie man seine Geschichte findet, erzählt, optisch aufbereitet (Bilder, Video) und den Text gestaltet, Informationen zum Urheberrecht gegeben, letztlich komplettiert um eine praktische „Checkliste“. Hierzu bietet sie eine sehr bildhaft und leicht verständliche *SDG Storytelling Flow Cart* an, wie man seine Geschichte umsetzen kann.³⁷⁰ Schlussendlich ist eine Eintragung in die *Library Map of the World*, eine Weltkarte, die alle Bibliotheken, die eine SDG-Story publiziert haben, grafisch darstellt, möglich.

Dabei geht es nicht nur um die Wahrnehmung und Werbung von Bibliotheken in eigener Sache, sondern um die Erfüllung ihres gesellschaftlichen Auftrags und das Selbstverständnis, Menschen zu unterstützen, gleich ihrem Ursprungs- und Leitgedanken von Förderung der Informationsfreiheit, erweitert um Vernetzung und Austausch von Wissen.

³⁶⁸ SDGs ist die Abkürzung für *sustainable development goals*, deutsch: *Ziele für nachhaltige Entwicklung*.

³⁶⁹ Cf. IFLA (2020): *SDG Storytelling Manual*. <https://www.ifla.org/files/assets/hq/topics/libraries-development/documents/sdg-storytelling-manual.pdf> [Download: 08.08.2020].

³⁷⁰ Cf. (2020): *SDG Storytelling Flowcard*.

URL: <https://www.ifla.org/publications/node/92032?og=7409> [Download: 08.08.2020].

Ein sehr professionell entwickeltes Storytelling-Toolkit („The Library Storytelling Toolkit“) bietet die *Power Library* (des Office of Commonwealth Libraries, Pennsylvania Department of Education) für öffentliche Bibliotheken an.³⁷¹ Sie gibt nicht nur Fachliteratur und Internetseiten (kommerzieller Anbieter) unter der Rubrik *Ressources* an, sondern bietet auch Kurse: „Training Programms“. Neben diesen theoretischen Toolkits gibt es noch eine Reihe praktischer Beispiele von Bibliotheken, die Storytelling bereits anwenden. Thematisch geht es dabei zumeist um die Bibliothek selbst.

Zudem wurde das Thema Öffentlichkeitsarbeit bzw. Storytelling auf entsprechenden Fachveranstaltungen behandelt, wie z. B. beim 98. Deutschen Bibliothekartag 2009, Session „Bibliotheksbelange anschaulich vermitteln“. Eine Sammlung internationaler Beispiele beinhaltet der Vortrag von Hella Klauser „Library Stories – Internationale Erfahrungen beim Einsatz von Geschichten“, der vor allem den persönlichen Bezug zu Bibliotheken (zum Teil mit berühmten Persönlichkeiten) thematisiert.³⁷² Andrea Osterode präsentiert in ihrem Beitrag Pressemeldungen über Bibliotheken in Deutschland, die verschiedene Themen beinhalten, von eher informativ, wie z. B. deutschlandweite Artikel über den Bestand öffentlicher Bibliotheken oder die Benutzung einer Universitätsbibliothek, bis hin zu spannend, wie etwa vermisste und gestohlene Bücher oder Bibliothekskatzen. Ulla Wimmer unternimmt in ihrem Vortrag den anspruchsvollen Versuch, Zahlen storytelling-gerecht und anschaulich zu publizieren – „Zahlen verbalisieren und visualisieren“.³⁷³ Anne Buhrfeind gibt in ihrem Vortrag Schreibtipps, Regeln, basierend auf den eigenen Erfahrungen, wie auch

³⁷¹ Cf. Office of Commonwealth Libraries: Projects & Other Information (2018): Storytelling Toolkit. https://ivy-portal.powerlibrary.org/wp-content/uploads/2014/12/PA_StorytellingTOOLKIT.pdf [Download: 08.08.2020]. Professionell in der Hinsicht, dass es von einem kommerziellen Anbieter „Get.Storried“ entwickelt wurde, der laut seiner Homepage unter anderem Google, Greenpeace und Facebook als Kunden nennt.

³⁷² Cf. Osterode, Andrea (2009): Geschichten an deutschen Bibliotheken. https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/707/geschichten_deutschland_upload.pdf [Download: 08.08.2020].

³⁷³ Cf. Wimmer, Ulla (2009): Geschichten und Zahlen – ein starkes Team. https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/667/Wimmer_Zahlen+und+Geschichten.pdf [Download: 08.08.2020].

„Ratschlägen der Profischreiber“, dabei betont sie explizit die emotionale Komponente.³⁷⁴

„Geek the library“ ist wohl eines der bekanntesten und erfolgreichsten Imagekampagnen für Bibliotheken. Sie wurde 2009 unter der Beteiligung der Non-Profit-Organisation OCLC initiiert mit dem Ziel, auf die öffentlichen Bibliotheken aufmerksam zu machen. Die Strategie orientierte sich an dem Report von OCLC aus dem Jahr 2008 „From Awareness to Funding: A study of library support in America“. Bibliotheken sind demnach mehr als ein Bücherausleihservice ihrer Gemeinden (communities), sondern bieten vielfache Dienstleistungen zur Verbesserung der Lebensqualität an. Nur wenn sie derart wahrgenommen werden, kann eine hinreichend finanzielle Unterstützung gewährleistet werden. Das Angebot war vor allem von regionaler Bedeutung, BürgerInnen bekannten sich demnach in dieser Testimonial-Kampagne als leidenschaftliche *Library Geeks*, insbesondere sollten auch Nicht-NutzerInnen von Bibliotheken angesprochen und involviert werden. Nach einer Pilotstudie mit 100 teilnehmenden Bibliotheken 2009/10 wurde diese von 2012 bis 2015 auf 1.600 Bibliotheken in den USA ausgeweitet.³⁷⁵ Die Kampagne war in den USA äußerst erfolgreich, nicht nur in der Zunahme der Nutzung der Bibliotheken und der Zuwendung an Spendengeldern, sondern auch im ideellen Sinn, dass viele Tausende AmerikanerInnen bekannten, ein *LibraryGeek* zu sein.

„Geek — For the purpose of this report: To love, to enjoy, to celebrate, to have an intense passion for; to express interest in; to possess a large amount of knowledge in; to promote.“³⁷⁶

Die Kampagne sollte dann unter anderem in Deutschland, Österreich und in der Schweiz unter der Bezeichnung „LibraryFreak“ stattfinden.³⁷⁷ 2013 gab es in der Schweiz eine

³⁷⁴ Cf. Buhrfeind, Anne (2009): Wie wird aus einer Bibliotheksmeldung eine „Geschichte“? – Tipps aus der journalistischen Praxis. How to tell a good story about your library. <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/666/Buhrfeind+Geschichten+erz%C3%A4hlen.pdf> [Download: 08.08.2020].

³⁷⁵ (2020): Geek the library <https://www.webjunction.org/explore-topics/geek-the-library.html> [Download: 08.08.2020].

³⁷⁶ Edvardson, Linn/Haugestad, Ed/Inc. OCLC Online Computer Library Center (2011): Geek the Library: A Community Awareness Campaign. A Report to the OCLC Membership. OCLC: Dublin (Ohio). http://www.oclc.org/reports/pdfs/geekthelibrary_all.pdf [Download: 14.12.2019], Appendix A, A1.

³⁷⁷ Da der Begriff „geek“ in den deutschsprachigen Ländern weniger geläufig ist, entschied man sich für „LibraryFreak“. Leider war eine hinreichende Finanzierung sowohl in Deutschland als auch in Österreich

erfolgreiche Pilotphase, die 2015 ausgeweitet wurde. Ein öffentliches Bekenntnis zur Bibliothek und die Erklärung, warum man ein BiblioFreak ist, war das Anliegen.

„BiblioFreak Schweiz verfolgt zwei Strategien: Zum einen geht es darum, Bibliotheken ins Gespräch zu bringen, ihre Bekanntheit zu steigern und die vielfältigen Leistungen der Bibliotheken sichtbar zu machen. Zum anderen soll der Kreis der Nutzerinnen und Nutzer erweitert, das (lokal)politische Engagement für Bibliotheken aktiviert und so das nachhaltige Engagement der Träger gesichert werden.“³⁷⁸

Ziel war es, die Leidenschaft, den Freak, der in jedem Menschen steckt, sichtbar zu machen und zu zeigen, und welche Rolle die Bibliothek im Leben des Freaks spielt.

„Die Kampagne setzt dabei stark auf interaktive digitale und soziale Medien und erleichtert damit den einfachen und raschen Zugang. Interaktiv soll BiblioFreak aber auch ausserhalb der digitalen Welt sein – weil sich das wahre Leben immer noch offline abspielt.“

Das seit 2016 bestehende europaweite Projekt „Library Lovers“ hat sich zum Ziel gesetzt, EU-Politiker für die Interessen von (öffentlichen) Bibliotheken einzuspannen:

„The MEP Library Lovers Group brings together Members of the European Parliament (MEPs) from across the EU and from both sides of the political spectrum who are passionate about libraries.“

Storytelling im Bereich der Bibliotheken wurde im amerikanischen Sprachraum mehrfach bearbeitet, z. B. von Joan Giesecke und John B. Harrer und Lary Nash White.³⁷⁹

Joan Giesecke bezieht sich dabei auf das auf Bibliotheken angewandte Konzept der strategischen Planung im betriebswirtschaftlichen Sinne, genauer gesagt des *scenario planing*:

„Stories help staff members understand the past and describe the present. They outline organizational values, hopes, and visions. [...] In scenario planning, the story or plot line is the foundation for the planning process.“³⁸⁰

nicht möglich, weshalb diese Kampagne dann nur in der Schweiz lief. In Österreich, Deutschland und in der Schweiz gab es 2013–2014 eine erfolgreiche Pilotphase mit fünf teilnehmenden Bibliotheken. Cf. Forum Bibliothek und Information (2020): Erfolgreicher BiblioFreak-Pilottest in den DACH-Ländern. Onlinedokument.URL: <https://b-u-b.de/erfolgreicher-bibliofreak-pilottest-in-dach-laendern/> [Download: 22.04.2018].

³⁷⁸ Staub, Herbert (2015): BiblioFreak. Eine nationale Imagekampagne für Bibliotheken. In: Bibliotheksdienst 07/15/2015, Vol. 49(8), S. 848.

³⁷⁹ Cf. auch: Bäßler (2012), S. 3 f.

³⁸⁰ Giesecke, Joan (Hrsg.) (1998): Scenario planning for libraries. American Library Assoc.: Chicago [u. a.] <https://uaccess.univie.ac.at/login?url=https://www-proquest-com.uaccess.univie.ac.at/docview/57499837?accountid=14682>. [Download: 22.04.2018], S. 26.

Sie verortet Storytelling darin als effiziente Methode, bei der die Geschichte das Fundament des Planungsprozesses bildet.³⁸¹ Harrer und White thematisieren vor allem das Konzept der Springboard-Story. Ihr wissenschaftliches Anliegen behandelt explizit die Frage, ob sich das Konzept Storytelling auf der Managementebene von Bibliotheken verorten lässt: „Can libraries afford to adopt storytelling as a management tool?“³⁸² Sie verweisen auf den kulturellen Hintergrund und die Erzähltradition bei indigenen Einwohnern Burkina Fasos und Australiens und was wir in der westlichen Welt davon lernen könnten.³⁸³

„Certain qualities such as cooperation, consultation, hospitality, and patience are highly regarded by several different tribal and aboriginal groups, such as the Mossi tribe of Burkina Faso and the Australian Aborigines. Libraries can learn from these folk ways in managing people in modern organizations.“³⁸⁴

Sie beschreiben einen zwölfstufigen Plan einer gelungenen Story und kommen in Bezug auf Bibliotheken zu folgendem Resümee: „Stories will find their place in library organizations as soon as library leaders realize that storytelling is an effective form of communication.“³⁸⁵

„Das Image und die Reputation eines Unternehmens bestehen nicht nur in der Qualität ihrer Produkte und Dienstleistungen, sondern auch in den Geschichten, die über sie erzählt werden. Aus diesem Grund sollten Sie in Ihrer Kommunikation weniger auf harte Fakten setzen als spannende Geschichten erzählen – nach der Devise ‚Nicht das Erreichte zählt, sondern das Erzählte reicht.‘ Es geht vielmehr darum, trockene Zahlen und Geschäftsberichte als interessant zu verkaufen.“³⁸⁶

Im Fall von Bibliotheken kann vor allem auf die sogenannten „weichen“ Faktoren verwiesen werden, wie etwa Vertrauen und Zugehörigkeitsgefühl, weniger auf die „harten“, wie Fakten, Zahlen und Daten.³⁸⁷ Jennifer Cram resümiert:

³⁸¹ Cf. Giesecke (1998), S. 26, S. 33.

³⁸² Harrer John B./White, Larry Nash (2007): Using Stories to Manage Libraries: Adapting the Springboard Story from the Private Sector for Managing Library Services. In: Technical Services Quarterly, 25/1, S. 43.

³⁸³ Cf. Harrer (2007), S. 42 f. Harrer/White entschieden sich für das Springboard-Story-Telling Konzept, weil es in der Praxis ein gängiges Model ist: Springboard Story ist die Motivation zum Handeln. Cf. Schach (2016), S. 50.

³⁸⁴ Harrer (2007), S. 43.

³⁸⁵ Harrer (2007), S. 49.

³⁸⁶ Hillmann (2011), S. 63.

³⁸⁷ Dies soll nicht heißen, dass es sich dabei um unwissenschaftliche Ansätze handelt, es soll aber weniger die ökonomische Seite denn sie psychologisch-pädagogische betont werden.

„It is a common belief in Western culture that serious information should appear in tables, graphs, numbers, or at least in sober scholarly language. But important questions are usually too complex or too imprecise for the conventional languages of business and science. Stories have a psychological impact that graphs and equations lack. Stories are about meaning.“³⁸⁸

Storytelling ist also auch für Bibliotheken eine bereits mehrfach erfolgreich erprobte PR-Methode, was die obigen Beispiele verdeutlicht haben. Zudem wurde sie in fach einschlägigen Kreisen und Veröffentlichungen bereits analysiert und weiterentwickelt. Die Bibliothekskatze darin zu integrieren, erweist sich als einfach und vielversprechend wie sich im Folgenden zeigen wird.

³⁸⁸ Cram, Jennifer (1995): When ants carry elephants. Applying the wisdom of indigenous people to library leadership. In: Library Administration and Management, 9(4), S. 222.

5. Die Bibliothekskatze als Botschafterin für Storytelling

In Kapitel 2 wurde versucht, den Nachweis von Bibliothekskatzen, d. h. Katzen in Bibliotheken, zu erbringen, was sich nicht immer als ganz einfach erwiesen hat, weil sie zumeist weder der Bibliotheks- noch der Kulturgeschichte auch nur eine Erwähnung wert waren und selten eigens oder gar namentlich dokumentiert wurden. Es dürfte dennoch überzeugen, dass wo Menschen und Bücher an einem Ort versammelt waren, die Dienste von Bibliothekskatzen dankbar in Anspruch genommen wurden, eine für alle AkteurInnen profitable Vereinigung, die Katzen eingeschlossen, was in diesem Kapitel weiter ausgeführt wird. Wie sich die menschliche Arbeitswelt stetig verändert hat, so hat sich auch das Umfeld und die Wahrnehmung der Katze zum einen als Lebewesen per se, zum anderen in ihrer Funktion als *working animal*, gewandelt. Ihr gelang es, sich in diesem *Reframingprozess*, einer Veränderung von Denkmustern und Wahrnehmung ausgehend vom Menschen, der die Katze in der Moderne anders zu begreifen anfang, erfolgreich zu behaupten. Dieser Prozess, vor allem aber seine wissenschaftliche Konzeptualisierung, wie es sich im Kapitel über Human-Animal Studies gezeigt hat, stehen noch am Anfang und benötigen und bedürfen die beiderseitige Interaktion von Katze und Mensch.

5.1 Der Aufgabenbereich von Storytelling

Um Wahrnehmung und Denkmuster geht es auch im Zuge einer erfolgreichen Storytelling-Strategie, wie das vorangegangene Kapitel gezeigt haben sollte.

Herbst hat im wesentlichen vier Aufgaben von Storytelling beschrieben, nämlich auf das Unternehmen aufmerksam machen und darüber informieren, Gefühle bei den Bezugsgruppen auslösen und, dass diese das Unternehmen besser speichern und leichter und schneller aus ihrem Gedächtnis abrufen können.³⁸⁹ Diese Aufgaben werden

³⁸⁹ Cf. Herbst (2014), S. 11.

im Folgenden mit Bibliothekskatzen in Verbindung gebracht und somit wird anhand empirischer Beweise dargelegt, dass die Storytelling-Methode mit Hilfe ihrer feline Akteure bereits angewandt wurde und sich dabei als erfolgreich erweisen hat und dass sie des Weiteren ein praktikables Erfolgsrezept für die Zukunft ist.

Aufmerksamkeit erregen

Die Bibliothekskatze macht in jedem Fall auf die Bibliothek aufmerksam, der Bekanntheitsgrad der Bibliothekskatze und ihrer Institution stehen ergo in direkter Korrelation zueinander: Weder die *Public Library* von Spencer in Iowa noch die *Urbana Champaign's Undergraduate Library* in Illinois hätten ohne ihre feline ProtagonistInnen, Dewey bzw. Uggles, einen derartigen Bekanntheitsgrad jemals erlangt, noch könnten sie ihn halten, wobei fairerweise zugestanden werden muss, dass Dewey in Bezug auf seine Berühmtheit Uggles bei weitem übertrifft. Ein eigens aus Japan angereistes Fernsightteam und seine Lebensgeschichte als in mehrere Sprachen übersetzter Bestseller dienen hierfür als Beweis. Dafür wird und wurde Uggles meines Erachtens bewusster und von Anfang an professioneller eingesetzt. Dies gilt in summa auch für die weiteren erwähnten kätzischen Beispiele, die mediale Bekanntheit und Aufmerksamkeit erlangten. (cf. 2.3.3)

Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine einmalige Werbeaktion, wenn Storytelling als Strategie angewandt wird (cf. 4.1), können weitere, essentielle Ziele erreicht werden, das wichtigste darunter, wie die Bibliothek langfristig ein positives, vertrauensbildendes Bild gegenüber ihrer Kundschaft aufbaut. Die Aufmerksamkeit potentieller KundInnen und vor allem NeukundInnen zu erlangen, gestaltet sich in einer von Bildern und Texten medial überreizten Welt als schwieriges Unterfangen, ist aber immer die elementarste Grundvoraussetzung einer bewussten Wahrnehmung. Interesse wecken war, wie bereits erwähnt, auch Ziel der Imagekampagne von *Geek the library*. (cf. 4.3.2)

Deweys Geschichte erschien auf der ersten Seite des *Spencer Daily Reporter* unter der Zeitungsüberschrift „Perfekte Ergänzung in der Stadtbibliothek“ und machte ihn damit

(zunächst) stadtweit bekannt.³⁹⁰ Uggle wurde noch pointierter eingesetzt, sie wurde am 1. April (*April Fool's Day*) über ein Video mit ihr als Hauptakteurin präsentiert.³⁹¹ Der Beliebtheitsgrad von Katzen sowohl in den sozialen Medien als auch der realiter in menschlichen Wohnorten lebenden Haustiere ist ziemlich hoch. Werbung mit Katzen scheint fast ein Garant für Erfolg zu sein, womit sie die *conditiones sine qua non* eines erfolgreichen Storytellings erfüllt.

Verbreitung von Informationen

Des weiteren sind Bibliothekskatzen maßgeblich daran beteiligt, Informationen rund um die Bibliothek, ihren Service, Veranstaltungen und Projekte in Umlauf zu bringen. Über bibliothekarische Angebote und eine Kooperation über die Campus-Grenze hinaus informierte Uggle 2015 im Zuge der Veranstaltung „De-Stress Fest! Therapy Dogs, Chair Yoga and a special Guest“, wobei Eastman et al. ihren Beitrag sehr hoch einschätzen:

„The Social Media Team wanted to take advantage of the Uggle momentum and use the popularity of the video to strengthen the outreach for this recurring event as well as to cement campus partnerships.“³⁹²

Diese Kampagne beinhaltete auch die Möglichkeit, sie und einige zu diesem Anlass vor Ort befindliche Therapiehunde persönlich kennenzulernen. Klug war auch die Idee des Social Media Teams der ULG, die KundInnen auf folgende Weise miteinzubeziehen:

„Students were encouraged to take selfies with Uggle and post them on social media with the hashtag #AskUggle, so the Social Media Team could later find and repost images from the event.“³⁹³

Dies ist auch ein gewichtiger Faktor, auf den vor allem beim digitalen Storytelling über soziale Medien hingewiesen wurde (cf. 4.1.2); die Möglichkeit des Einzelnen, aktiv zu partizipieren, indem man kommentiert (liked), Inhalte weiterleitet und damit verbreitet – eventuell auf anderen Kanälen – und auch vernetzt und erweitert.

³⁹⁰ Cf. Myron (2011), S. 29.

³⁹¹ Eastman, Teagan/Saulnier, Jennifer/Richardson, Kati (2018): Ask a Catbrarian. Marketing Library Services Using a Cat. In: Marketing Libraries Journal, Vol. 2, Issue 1, August 2018, S. 24–30. Onlinedokument. URL: <https://doaj.org/article/8973a3ad26f4470383cd826132716e12> [Download: 05.04.2019], S. 26.

³⁹² Eastman (2018), S. 27.

³⁹³ Eastman (2018), S. 27.

Dabei werden Informationen nicht bloß inhaltlich als Fakten in Umlauf gebracht, sondern mit der feline Protagonistin direkt in Verbindung gesetzt. Rund um den Nexus Information positionieren sich komplexe Wissenschaften; eine basale Grundvoraussetzung der Informationstheorie ist der Vermittlungsprozess durch einen Sender an einen Empfänger. Thier wies auf den Nachteil reiner Faktenkommunikation hin und auf die Erkenntnisse der Neurowissenschaften, dass das Gedächtnis besser arbeitet, wenn Emotionen angesprochen werden.³⁹⁴

Abruf und Speicherung von Informationen auf der Basis von Emotionalisierung

Katzen stehen exemplarisch wegen ihres Aussehens für die Erfüllung des Kindchenschemas, ein Konstrukt, das erstmals von Konrad Lorenz (1903–1989) beschrieben wurde. Dabei wird das Brut- bzw. Fürsorgeverhalten des Menschen gegenüber einem Lebewesen, auch zwischen verschiedenen Spezies, aufgrund dessen Aussehens angesprochen.³⁹⁵ Katzen erfüllen mit ihrem charakteristischen Aussehen das Kindchenschema nahezu perfekt, das vor allem mit einem runden Kopf, einer hervorspringenden Stirn, großen runden Augen, einer kleinen Nase und einem kleinen Kinn beschrieben wird. Dies führt dazu, dass Katzen als süß oder niedlich wahrgenommen werden, also beim menschlichen Gegenüber positiv konnotierte Gefühle auslösen. Bradshaw erklärt dies im Folgenden:

„Katzensichter mussten sich im Laufe der Evolution nicht verändern: Ihre Gesichter besaßen schon immer die richtige Kombination von Merkmalen, um Menschen anzusprechen. [...] Katzen besitzen von Natur aus eine auf uns anziehend wirkende Gestalt, aber während uns dieser Umstand vielleicht überzeugen kann, dass die Interaktionen mit ihnen angenehm sein könnte, dürfte er kaum ausreichen, um eine enge Bindung aufzubauen. [...] Der Erfolg der Katze als Haustier liegt nicht nur an ihrem Aussehen, sondern weil sie offen dafür ist, Beziehungen zu Menschen einzugehen. Im Verlauf ihrer Haustierwerdung entwickelten sie die Fähigkeit, mit uns auf eine Art und Weise zu interagieren, die wir ansprechend finden.“³⁹⁶

Wie bereits in Kapitel 4.1 aufgeführt, sind Informationen, die mit Emotionen verbunden sind, für den Menschen im Allgemeinen einprägsamer und leichter abrufbar. Wenn die

³⁹⁴ Thier (2017), S. 29.

³⁹⁵ Julius, Henri [u. a.] (2014): Bindung zu Tieren. Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen. Hofgrebe: Göttingen, Wien [u. a.], S. 29.

³⁹⁶ Bradshaw (2015), S. 302 f.

Katze im Zuge von Storytelling im Einsatz ist, bedeutet dies, dass sie als Protagonistin ihren Bezugsgruppen eine emotionale Teilhabe zusichert. Die PR-strategische Relevanz dieses Effekts wurde bereits in 4.1.1 untermauert. Die hervorgerufene Emotion aufgrund des ansprechenden Aussehens der Katze ist aber nur die Initialzündung; für eine tiefere Beziehung von Katze und Mensch ist eine gegenseitige und kontinuierliche Interaktion auf der Basis von Wohlwollen und Respekt von Nöten. Dazu wurden soziologische Theorien, vor allem die Weiterentwicklung des Mead'schen Modells, und empirische Beobachtungen von Katzen herangezogen, die jene als empathische und handlungsbewusste Lebewesen in der Interaktion mit ihnen vertrauten Menschen auswiesen.

Eine Geschichte – *story* – ist nicht einfach die Aneinanderkettung von Begebenheiten, sondern beinhaltet einen bestimmten Aufbau und einen logischen Zusammenhang. Als wesentliche Faktoren hierbei haben sich die Handlung an sich, die Protagonisten und das Setting herauskristallisiert. Die Kanäle, die sie transportieren, sind mannigfaltig und für eine gelungene Storytelling-Strategie sollten auch möglichst viele Tools und Plattformen bedient werden. Für die einzelne Person von essentieller Bedeutung ist natürlich der in der Realität stattfindende Kontakt mit der Bibliothekskatze vor Ort. Wichtig, wenn eine Geschichte im Zuge von Storytelling erzählt wird, ist vor allem, dass sie neben dramaturgischen Faktoren, die den Spannungsbogen aufrechterhalten, in jedem Fall authentisch ist. Dass Uggle's nicht selber schreibt oder auf der Katzenuniversität war, dürfte selbstredend klar sein und unterliegt der künstlerischen Freiheit des Social Media Teams. Dennoch sollten alle Meldungen, die mit oder über eine Bibliothekskatze veröffentlicht werden, einen aufrechtzuhaltenden Wahrheitswert beinhalten. An Bibliotheken als öffentliche Einrichtungen werden hohe moralische Standards gelegt; Storytelling in kritischer Perspektive ist Werbung und schöne Bilder sowie nette Geschichte vermögen über die Wirklichkeit zu täuschen und mit der Bedienung psychologischer Tricks ließen sich zudem manche Effekte noch wirksamer verkaufen.

Die Handelnden, Protagonisten, im Einsatz von Storytelling für Bibliotheken sind vornehmlich das Bibliothekspersonal, das neben dem Einsatz einer Bibliothekskatze eine sehr marginale Rolle spielt, und optional die Kundschaft. In der Hauptrolle befindet sich eindeutig die Bibliothekskatze, mit der die Identifikation wohl am größten ist. Sie hat, wie oben bereits ausgeführt, einen hohen Emotionalisierungsgrad und bietet eine ideale Projektionsfläche menschlicher Hoffnungen und Wünsche.

Dewey war in den sozialen Medien und im Internet weniger präsent, dafür im Radio, in Zeitschriften und in der Zeitung. Uggles erster Auftritt, der bewusst in einer Social Media Kampagne angelegt war, wurde gleichzeitig von einem hausintern ausgestrahlten Video begleitet.³⁹⁷ Im oben gezeigten Beispiel des De-Stress Festes wird den KundInnen der Bibliothek eine Nebenrolle eingeräumt, diese hat für die Beteiligten aber eine persönliche Bedeutung und ist in der Funktion der Interaktion und Partizipation substanzielles Element in der virtuellen Welt von Social Media.

Als *Core Story* ist, wie in 4.2.2 aufgeführt, die Basisgeschichte bzw. der Gründungsmythos eines Unternehmens, bzw. der Bibliothek, zu verstehen. Dabei wäre die Gründung der Bibliothek wahrscheinlich nur für historisch- oder architekturinteressierte Personen von Relevanz.³⁹⁸ Verbinden ließe sich aber damit auch die Frage, *wer oder was ist die Bibliothek und was macht sie so einzigartig? Oder was ist ihre Marke?* Deshalb ist es zielführender, wenn eine Episode um eine Bibliothekskatze als Basisgeschichte dienen kann. Zumeist wird dabei auf die Herkunft der Katze, bzw. wie und wann sie in die Bibliothek kam, verwiesen. Das Verfassen ihrer Biographie erweist sich in summa als recht unkompliziert und ist umgehend nacherzählt, da kein historisches Quellenmaterial ausgewertet oder allfällig widersprüchliche Aussagen von Zeitzeugen interpretiert werden müssen. Bei Dewey gestaltete sich bereits seine Basisgeschichte als höchst emotionalisierend, wurde der Kater als bedürftiges Baby in der Bucheinwurfklappe entsorgt – und schließlich von den MitarbeiterInnen der

³⁹⁷ Cf. Eastman (2018), S. 26.

³⁹⁸ Schach verweist auch darauf, dass die Basisgeschichte nicht immer in der Vergangenheit, sondern gegebenenfalls sogar in der Zukunft liegen könnte. Cf. Schach (2017), S. 66.

Bibliothek gerettet. Seine Geschichte wurde, wie oben erwähnt, von der Bibliothekarin Vicky Myron in Artikeln, Interviews und Büchern erzählt.

Von Uggles Herkunft wird in einer humorvollen Form einer Autobiographie aus Sicht der Kätzin auf (ihrem) *Undergrate Library Blog* berichtet: Ihre universitäre Ausbildung erhielt sie demnach an der *Mewniversity of Illinois*, wo sie nach eigenen Auskünften einen Abschluss in „History and Meowconomics“ erwarb und mit die *Library School* vollendete. Seitdem ist sie nach eigener Auskunft als äußerst engagierte Bibliothekarin angestellt und hat sich, was in der amerikanischen Gesellschaft nicht selbstverständlich ist, einige Sozialleistungen im Zuge ihres Arbeitsverhältnisses gesichert.³⁹⁹ Auf Anekdoten und Begebenheiten der Lebensgeschichte einer Katze lässt sich aufbauen und das zentrale Narrativ bilden, sie dient als Ausgangspunkt für weitere Geschichten, *stories*. Informationen, kurzweiliger Zeitvertreib und Unterhaltung lassen sich um diesen Punkt zentrieren.

5.2 Erwartungen und Arbeitsleistung

Katzen haben einen großen Vorteil, was unter dem Scheinanglizismus *cat content* firmiert, worunter zu verstehen ist, dass Katzen äußerst populäre und überproportional vertretene Interneterscheinungen und vor allem in den Sozialen Medien sehr präsent sind. Dabei handelt es sich nicht nur um ein Phänomen der Populärkultur, sondern dies wird mittlerweile vielfach wissenschaftlich untersucht, wie etwa von Bolinski:

„Die vielfältigen Ausgestaltungsmöglichkeiten der Bilder und Videos von Katzen im Internet und deren massenhafte Rezeption bekommen immer mehr Aufmerksamkeit in Wissenschaft und der hervorbringenden Populärkultur selbst. Am Cat Content zeigt sich, dass die

³⁹⁹ Cf. The Autobiography of Uggles (2015). Onlinedokument. URL: <https://publish.illinois.edu/undergradlibrary/2015/11/16/the-autobiography-of-uggles/> [Download: 30.09.2020]. Uggles ist ursprünglich aus Privatbesitz. Sie wurde vom Social Media Team ihrer Institution bewusst installiert. Im Gegensatz zu Dewey ist sie niemals als Baby in der Bibliothek in Erscheinung getreten, sondern als bereits ausgewachsenes Tier. Hier kann auf das oben erwähnte Kindchenschema verwiesen werden, für ihren Niedlichkeitsfaktor hat dies keinen Nachteil bedeutet.

Kulturgeschichte des Haustieres und eine Mensch-Tier-Beziehung, die neben einer diffusen Tierliebe von Emotionalität geprägt ist, schon immer verbunden gewesen sind.“⁴⁰⁰

Was den Nutzen von Bibliothekskatzen angeht, wird immer wieder auf Funktionen wie Stressbuster, Paten für Leseförderung und sogar Therapietier hingewiesen.⁴⁰¹ Silvana Lotz beschreibt in ihrer Master-Arbeit innerhalb des Konzeptes des Dritten Raumes den angenehm-positiven Effekt, den Katzen auf den Ort ausstrahlen, an dem sie sich aufhalten. All dies kann die Bibliothekskatze potentiell erfüllen, muss sie aber nicht, denn ihre Präsenz alleine und ihre Handlungen einfach als Katze reichen für ihre Daseinsberechtigung vor Ort und für ihren Storytellingdienst völlig aus.

Myron listet in einer Art Rechtfertigung für Deweys Dasein folgende Tätigkeiten von ihm auf, „bei den Besucher Stress reduzieren“, ein morgendliches Begrüßungsritual, Sicherheitscheck von Kartons und Schachteln oder für allgemeine Erheiterung zu sorgen.⁴⁰² In die *community library* von Spencer kamen die Leute, um nach Dewey zu sehen, was seinen Niederschlag darin fand, dass die Besucherzahlen dort nachweislich und mehrmals nach oben gingen und dafür auch lange Wegstrecken in Kauf genommen wurden.⁴⁰³ Die Rolle der Katze findet sich beispielsweise in Deweys Jobbeschreibung wieder und besteht aus der Interaktion von Katze und Mensch und den sich daraus ergebenden Emotionen und Erlebnissen. Im Falle von Dewey werden dabei immer wieder einfache human-feline Begebenheiten und Aktionen erwähnt, beispielsweise, dass dieser die BibliotheksbesucherInnen „begrüßte“ oder mit ihnen las.

Herbst verweist auf die Rolle des Helden, der sich in seiner Rolle nicht immer als strahlender Gewinner präsentiert, sondern sich trotz widriger Umstände behauptet. Dewey, der ausrangierte Kater, eroberte seinen Platz in der Bibliothek und wurde für die BewohnerInnen der Kleinstadt Spencer, die unter einer landesweiten wirtschaftlichen Depression in den 80er Jahren litt, zur hoch emotionalisierten Symbol- und

⁴⁰⁰ Bolinski, Ina: Cat Content. Zur Intimität der Mensch-Haustier-Beziehung in digitalen Medien. In: Zeitschrift für Medienwissenschaft. Heft 15: Technik/Intimität, Jg. 8 (2016). DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/1903> [Download: 22.08.2020], S. 74.

⁴⁰¹ Meines Erachtens eignet sich eine Katze nur bedingt als Therapietier.

⁴⁰² Cf. Myron (2012), S. 283–284.

⁴⁰³ Cf. Myron (2012), S. 92, 178.

Identifikationsfigur, zum optimistischen Hoffnungsträger für die dort lebenden Menschen.⁴⁰⁴

Uggles wird bewusst mit bestimmten Aktivitäten verbunden (cf. oben), ihre Rolle als Heroine hat sie noch nicht ganz gefunden, ist aber stetig dabei, an dieser aktiv zu arbeiten. In einem auf Youtube ausgestrahlten Video ist Uggles, bekleidet mit hausinterner Bibliotheks-Uniform, zu sehen, wie sie ein Buch für eine Studentin sucht und schließlich (heldenhaft) findet.⁴⁰⁵ Die Rolle, die die Bibliothekskatze aus der Erzählperspektive heraus einnimmt, wird unterschiedlich gestaltet: *Über* Dewey wurde fast ausschließlich passiv berichtet, seiner Stimme wurde hauptsächlich über Vicky Myron in Interviews, Zeitungsartikeln und Büchern Wort verliehen. Gleichzeitig lieferte sie immer wieder humorvolle Beispiele, die aus seiner Sicht heraus zu berichten scheinen, wie etwa in einer Auflistung seiner Vorlieben und Abneigungen, aufgeschlüsselt in Kategorien wie beispielsweise Futter, Schlafplatz, Spielzeug, Beschäftigung oder Fellpflege, zudem „kostenfreie lokale und weltweite Werbung für die Stadtbibliothek von Spencer machen.“⁴⁰⁶ Uggles meldet sich auch zum Teil mit „eigenen Worten“, beispielsweise indem sie ihre Autobiographie vorstellt, zur Wort, d. h., das Social Media Team der Bibliothek wählt die Ich-Perspektive als Erzählform. Dies verleiht Uggles eine gewichtigere und persönlichere Rolle. Taktisch klug gewählt ist dies in mehrfacher Hinsicht, zum einen, weil ihre Aussprüche und Kommentare nicht wortgetreu und bitterernst zu werten sind, und im Zuge dieses eher humorvollen Sprachstils ein niederschwelliger Zugang der Kundschaft zu ihrer Institution ermöglicht wird, ohne dass dabei das Image der Bibliothek als unseriös gewertet wird oder langfristig beschädigt werden kann.

Der Einsatz von Social Media ist, wie in 4.1.2 hingewiesen, nicht unproblematisch, die Beliebtheit der Kanäle kann einem regen Wechsel unterlaufen und jeder Social Media Auftritt muss intensiv gepflegt werden. Wie bereits erwähnt, ist auch eine

⁴⁰⁴ Cf. Myron (2012), S. 38. Diesen Platz hatte er auch noch, bevor er eine weltbekannte Persönlichkeit wurde, inne.

⁴⁰⁵ <https://www.youtube.com/watch?v=fAjstuNpC-s>. [Download: 30.09.2020].

⁴⁰⁶ Myron (2012), S. 107.

Überstrapazierung der Bibliothekskatze als Akteurin anlässlich jeder Informationskampagne nicht zielführend.

Was das Belohnungsversprechen, ein weiteres Element der *core story*, betrifft, ist dieses im Falle eines Dienstleistungsunternehmens etwas schwieriger als bei einem Produkt zu ermitteln. Im Falle einer Bibliothek könnte dies daraufhin ausgerichtet sein, bestmöglichen Service zu bieten und auf Neuerungen (technische, Dienste) und Tools (Recherche-Tutorials) der Bibliothek hinzuweisen, was generell mit dem Unternehmensleitbild und Ziel von Öffentlichkeitsarbeit zusammenfällt, so Gantert in seinem renommierten Standardwerk:

„Unter Öffentlichkeitsarbeit der Bibliotheken versteht man alle Tätigkeiten, die darauf gerichtet sind, die Öffentlichkeit über die Bestände und die Angebote der Bibliothek zu informieren und neue Benutzer zu gewinnen. Die Öffentlichkeitsarbeit soll das Interesse für die Bibliothek wecken, ihr Leistungsangebot bekannt machen und für ihre Benutzung werben.“⁴⁰⁷

Diese sollte aber nicht nur aus der Bereitstellung von Informationen, Wissen und Service durch ein fachkundiges Personal bestehen, sondern vor allem durch ein nachhaltiges Erlebnis mit dem felligen Mitarbeiter, der die Individualität und die Interessen jedes einzelnen Kunden wahrnimmt, ergänzt werden.

Vicky Myron verweist auf persönliche Beziehungen, die Dewey mit einzelnen BibliotheksnutzerInnen hatte, beispielsweise mit einem behinderten Mädchen, Crystal, und auf ihren innigen Kontakt zu Dewey. Myron spricht in diesem Zusammenhang von „Freundschaft“ und „Glück“.⁴⁰⁸ Auch die Existenz von Uggles war so vielversprechend, dass eine Studentin sich dafür entschied, an der UGL ihr Studium aufzunehmen. Der Einsatz von Uggles zielte, wie bereits erwähnt, nicht nur darauf ab, über Serviceleistungen der Bibliothek zu informieren, sondern auch darauf, StudienanfängerInnen die Angst vor der Bibliothek zu nehmen. Was jedoch hinter den persönlichen Erlebnissen mit einer Bibliothekskatze steht, ist nicht nur ein gelungenes Beispiel für die Inklusion von Menschen mit besonderen Bedürfnissen oder die

⁴⁰⁷ Gantert, Klaus (2016): Bibliothekarisches Grundwissen. De Gruyter, Saur: Boston, Berlin, S. 56. Onlinedokument.URL: <http://search-ebscohost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=1201633&site=ehost-live> [Download: 30.09.2020]

⁴⁰⁸ Cf. Myron (2012), S. 102–104.

Angstbewältigung vor akademischen Hierarchien, sondern das Ergebnis einer Unternehmenspolitik, die sich einer gelebten Demokratie verschrieben hat.

Die Erfolgsfaktoren, die potentiellen Garanten für die Erfüllung des Belohnungsversprechens, bestehen in einer Bibliothek zweifelsfrei in der Arbeitsleistung der MitarbeiterInnen, ihrem Knowhow, aber auch ihrer Bereitschaft, sich für den Einzelnen einzusetzen, wie oben gezeigt. Warum und wie ist es möglich, das oben genannte Belohnungsversprechen zu erfüllen? In Bibliotheken sind vor allem qualitative Erfolgsfaktoren wie die Kundenzufriedenheit oder auch die Reputation von Relevanz, weniger quantitative wie Zuwachs an KundInnen oder Marktbeherrschung.⁴⁰⁹ Mehrfach wird in der Literatur auch von harten und weichen Faktoren gesprochen, was meines Erachtens immer dann der Fall ist, wenn Messwerte schwer eruierbar sind und mehr als ein ideologischer Disput über den *wahren Wert* von etwas besteht.

In Bezug auf die Erfolgsfaktoren wird oftmals auf ein besonderes Netzwerk verwiesen, in dem die jeweilige Institution agiert. Bibliothekarische Einrichtungen können innerhalb verschiedenster Netzwerke wirken, zumeist handelt es sich dabei um Einrichtungen, Fachstellen und Verbünde des Bibliothekswesens oder interessensähnliche Organisationen. An dieser Stelle soll jedoch im Falle der *public libraries* auf die Bedeutung des besonderen Netzwerkes für und mit der Stadtgemeinde, im Falle der ULG Library als Universitätsbibliothek auf die campusweite Bedeutung für die gesamte Hochschule hingewiesen werden. Dass die *Community Library* von Spencer während einer Rezession die zentrale Anlaufstelle für Arbeitssuchende in der Gemeinde war, wurde bereits erwähnt. Uggles Präsenz in der Storytelling-Strategie konnte dafür sorgen, „how the campaign was able to build a sense of community not only among the large university library system but the entire campus community.“⁴¹⁰

Die professionelle und seriöse Haltung, aus der heraus die Bibliothek mit ihrer Kundschaft kommuniziert, wird, personifiziert durch die Bibliothekskatze, vertraulicher und unkompliziert, zudem enthierarchisierend. Für diese Arbeit zweckdienlicher, da

⁴⁰⁹ Worunter ich hierbei Frequentierung der Bibliothek im Vergleich zu ähnlich strukturierten Bildungs- und Wissenseinrichtungen verstehen würde.

⁴¹⁰ Eastman (2018), S. 24.

spezifischer und fokussierter auf den Bereich Storytelling, sind die Erfahrungen, die die menschlichen BibliothekskollegInnen mit Uggles gemacht haben, denn diese war und ist gezielt im Marketing beschäftigt. Demzufolge werden in einem Artikel zu Uggles Handlungsempfehlungen (*recommendations*) gegeben, wie sich eine Marketing-Strategie am besten umsetzen lässt.⁴¹¹

(1) *Develop a plan*: Was genau will man mit der Kampagne erreichen? Was kann ein Maskottchen dafür tun? Ein Ablaufplan (storyboard) oder ein Drehbuch (script) sind die essentiellen Voraussetzungen hierfür, um die Marketingstrategie zu konkretisieren.

(2) *Stay on brand*: Die Kampagne sollte in der Umsetzung bei jedem Schritt nach dem zugrundeliegenden Plan verlaufen. Die Kampagne sollte ein Ziel anstreben, um das Maskottchen als Marke zu etablieren.

(3) *Do not overuse*: Der Einsatz des Maskottchens sollte nicht überstrapaziert werden, sondern bewusst und sparsam eingesetzt werden, um zu verhindern, dass das Interesse verloren gehen könnte.

(4) *Plan for the future*: Ein konsistenter Plan sollte entwickelt werden, vor allem wenn sich die Umstände ändern sollten oder die Katze umziehen sollte. Man kann Materialien auf Vorrat halten oder vorab eine Story miteinplanen. Voraussicht hilft, die Marke zu stärken und Panik bei größeren Veränderungen zu verhindern.

Das Alleinstellungsmerkmal der Bibliothek, die Unique Selling Proposition, ist die Bibliothekskatze an sich, weil sie als lebendiges und eigenständig agierendes Individuum einzigartig ist. Bibliothekskatzen stellen für ihre Institution und die Menschen darin, das sind die KundInnen der Bibliothek wie auch ihre MitarbeiterInnen, mehr als ein nettes Accessoire dar. Diese reine Werbe-Funktion könnte auch ein sogenanntes Maskottchen erfüllen, deren Nutzen für Bibliotheken bereits in ihrem leicht zu identifizierbaren Symbol erkannt wurde. Hierzu eignen sich Kunstfiguren oder Tiere, als Comics oder Plüschtiere, die einen hohen Wiedererkennungswert haben und Sympathie erzeugen.⁴¹² Ich würde keine Bibliothekskatze als reines Maskottchen klassifizieren, bestenfalls

⁴¹¹ Cf. Eastman (2018), S. 30.

⁴¹² Lucius, Romana (2012): Lions and Tigers and Fairs, Oh My! In: Smallwood, Carol (Hrsg.): Marketing your library. Tips and Tools that work. McFarland: Jefferson, S. 197–199.

erfüllt sie diese Funktion zusätzlich. Vicky Myron äußerte sich in diesem Zusammenhang zu Dewey ähnlich: „War er ein Maskottchen? Nein. Beeinflusste sein Dasein, wie die Stadt über sich selbst dachte? Absolut. [...] Wir begriffen, dass es im Leben nicht um Quantität, sondern um Qualität ging.“⁴¹³ Im Sinne des Bildes des Baumes von Fog könnten dies die Äste, also die weiterfolgenden Geschichten, rund um die Bibliothekskatze sein. Mit der Unique Selling Proposition sollte die Bibliothek auch eine Vision oder einen Wert transportieren. Bibliotheken sind in Deutschland über das Grundgesetz darauf ausgerichtet, ihrem Bildungsauftrag verpflichtend und zudem möglichst barrierefrei nachzukommen, womit sie sich, wie bereits erwähnt, von kommerziellen Anbietern absetzen.⁴¹⁴ Zudem sollte der Kontakt niederschwellig und ungezwungen sein, dennoch sollte sich der einzelne Kunde bzw. die einzelne Kundin in seiner bzw. ihrer Person und seinen bzw. ihren Bedürfnissen ernst genommen und in der Bibliothek wohlfühlen.

Damit bringt Vicky Myron es auf den Punkt, wenn sie über Dewey berichtet: „Die Menschen kamen in die Bibliothek, um ihn zu sehen.“⁴¹⁵ Es geht darum, die Katze live zu erleben, als Lebewesen und nicht bloß in einem virtuellen Raum – um unspektakuläre Begebenheiten, für dieses Erlebnis steht die Katze. Darauf recurriert auch Bolinski in einem Artikel:

„Folgt man der Einschätzung der Studie, dann haben Katzen eine ungebrochene Handlungsträgerschaft in der digitalen Welt. In diesem Phänomen, das vorrangig die Mensch-Tier-Beziehung betrifft und den Bezug zwischen Mensch und Haustier in der gesamten Vielfalt veranschaulicht, zeigt sich die Synthese von Emotionen und Distribution mittels Medientechnik, die diesem privaten Miteinander inne ist. Somit lassen sich gerade deshalb die digitalen Verbreitungsmöglichkeiten im Internet als räumliche Nähe betrachten. Daneben ist zwischen Menschen und Haustieren auch die historisch konstituierte und emotionale Beziehungsebene für das Mensch-Tier-Verhältnis entscheidend, die aktuellen sozialen Medienphänomenen und den Möglichkeiten der viralen Verbreitung zugrunde liegen.“⁴¹⁶

⁴¹³ Myron (2011), S. 201.

⁴¹⁴ CF. § 5, (1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und *sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten*. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.

⁴¹⁵ Myron (2011), S. 96.

⁴¹⁶ Bolinski (2016), S. 76.

5.3 Die Perspektive der Bibliothekskatze

Dass der Mensch von der Bibliothekskatze profitierte, indem sie ihm in seiner Bibliothek Schädlinge fernhielt, sollte aus den vorangegangenen Ausführungen (cf. 2.2) deutlich geworden sein. Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass Katzen sich nur insoweit domestizieren lassen, wie es ihren Vorstellungen von Freiheit entgegenkommt. (cf. 2.2.1)

Wie aber stellt sich die Situation für diese dar? Zunächst einmal bedeutet ein Dasein als Bibliothekskatze zu fristen, dass eine gesicherte Unterkunft vorhanden ist, die Schutz vor dem Wetter oder anderen Gefahren in der Natur, Krankheiten oder Fressfeinden oder auch Jägern bedeutet, also die Erfüllung von elementaren Grundbedürfnissen. Lange Zeit wurde, gemäß den Anforderungen an ihren Job, erwartet, dass die Katze sich, was das Nahrungsangebot betrifft, in der Bibliothek bediente und die dort aufzufindenden Schädlinge vertilgte. Zusätzlich kann angenommen werden, dass, falls die Lebendvorräte nicht ausreichend vorhanden waren, sie vom Menschen zugefüttert wurde.⁴¹⁷ Mit dieser Fürsorge ihr gegenüber konvergiert eine weitere wichtige Komponente ihrer Existenzbedürfnisse, das nach Sozialbedürfnissen, worunter Gesellschaft, Zuwendung und Kontakt und eine besondere Form von Kommunikation und Interaktion fallen (cf. 3.3). Eine in welchem Ausmaß auch immer domestizierte Katze, so auch eine definitorische Charakteristik der Bibliothekskatze (cf. 2.1), erwartet sich Gesellschaft von und in Sozialbeziehungen zu Menschen. Diesen teilt sie auch ihre Gefühle und Bedürfnisse mit, soweit es im gegenseitigen Interaktionsrahmen möglich ist (cf. Agency-Konzept 3.3.2), was Irvine derart charakterisiert: „Cats will frequently impose themselves on people’s activities to make their desires and intentions known.“⁴¹⁸

⁴¹⁷ Dies kann auf rationaler Ebene eine reine Kosten-Nutzen-Kalkulation sein, normalerweise ein Verständnis von Fürsorgepflicht.

⁴¹⁸ Irvine, Leslie (2004): *If you tame me. Understanding our connection with animals*. Temple University Press: Philadelphia, S. 322.

Wie bereits demonstriert, hat sich die Stellung der Bibliothekskatze seit ihren Anfängen grundsätzlich gewandelt. Höchstwahrscheinlich wurde ihnen auch früher keine schlechte Behandlung zuteil, da ihre Stellung schon immer respektive elitär und einzigartig war, was das Resümee von Bartash-Dawley in diesem Kontext verdeutlicht:

„Most library cats started off with a job to do; protecting the books and periodicals from mice, rats, cockroaches, etc. Naturally, they also ended up being friends to the staff and patrons. Being a library cat meant something else. Here was one more cat not having to live on the street or in a shelter. Here was a cat that was pampered and loved by all.“⁴¹⁹

Ein Zustand vom dem die Marx'sche Raupe vergleichsweise nie hätte träumen können: „Wenn der Seidenwurm spänne, um seine Existenz als Raupe zu fristen, so wäre er ein vollständiger Lohnarbeiter.“⁴²⁰

Dennoch wurde die Katze früher zuvörderst als ein *working animal* klassifiziert, also als ein Tier, das sein Dasein einer bestimmten Leistung verdankt. Im Deutschen hat sich hier zwar der Begriff des *Haustieres* durchgesetzt, im Englischen der des *pet*, dennoch steht der funktionale Nutzen und die darauf basierende Wertung im Fokus. Breittruck spricht von einer „an anthropozentrischen Funktionskategorien orientierten Zuschreibung“⁴²¹, was bedeutet, dass der Blickwinkel des Tieres dabei in einer Wertung sekundär ist. In Bezug auf die (domestizierte) Katze im Besonderen bedeutet dies, dass sie „als nicht-soziales Lebewesen wahrgenommen [wurde] wenngleich als Mäusefänger nützlich [...] nur selten als Objekt menschlicher Zuneigung.“⁴²² Wie bereits aufgezeigt, schaffte es die Katze, sich ihren Platz zu erobern, ein Kampf der, anhand der Human-Animal Studies demonstriert, erst am Anfang steht.

Die Bibliothekskatze von heute wird ergo zuwenigstens als Individuum wahrgenommen, sie hat einen eigenen, allseits respektierten Charakter und einen ihr zuerkannten Namen. Der Name, bzw. Eigenname der Katze, ein singulärer Terminus, manifestiert neben der Größe seine lange geistesgeschichtliche Tradition und akzentuiert in dieser Bedeutung ihre Individualität und Zugehörigkeit. Für eine moderne Bibliothekskatze bedeutet die

⁴¹⁹ Bartash-Dawley (2017), S. 7–8.

⁴²⁰ Marx, Karl (1849): Lohnarbeit und Kapital. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich/Institut Für Marxismus-Leninismus (1961): Werke: 6 [November 1848 – Juli 1849]. 2. Aufl., Dietz: Berlin, S. 401.

⁴²¹ Cf. Breittruck (2012).

⁴²² Cf. Breittruck (2012).

Bibliothek vor allem, ein Zuhause zu haben und überdies die MitarbeiterInnen, die nicht nur für die Erfüllung elementarer Lebensbedürfnisse (Futter, Aborte, medizinische Versorgung) zuständig sind, sondern auch für die emotionale Fürsorge. Neben den Erwartungen, die die Menschen an eine Botschafterin für Storytelling haben, hat auch die Katze gewisse Erwartungen an ihren Job bzw. an ihren Arbeitsplatz und an die sie umgebenden Menschen. Katzen werden gemäß einer soziologischen Studie als *soziale Generalisten* eingestuft, was heißt, dass sie fähig sind Bindungen zu Individuen verschiedener Spezies einzugehen, so Vitale: „Attachment to humans may represent a flexible adaption of offspring-caretaker attachment that has facilitated success in anthropogenic environments.“⁴²³ Katzen sind aber nicht nur befähigt, Bindungen zu Menschen zu knüpfen, falls eine reziproke Beziehung einmal erfolgreich aufgebaut ist, profitieren sie davon langfristig durch ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Zumeist und vornehmlich handelt es sich dabei bei Bibliothekskatzen um das Bibliothekspersonal, sie können aber, wenn es gegenseitig erwünscht ist, auch eine Bindung zu einzelnen BibliotheksbesucherInnen eingehen – oder aber auch ablehnen. Eine Katze in Gesellschaft lässt aber menschliche Zuwendung und Kontakt nicht nur zu, sondern fordert dies gegebenenfalls auch aktiv ein. Hier hat die Bibliothekskatze gegenüber Katzen von berufstätigen, und somit den ganzen Tag außer Haus befindlichen, BesitzerInnen einen großen Vorteil, weil sich in der Bibliothek üblicherweise (zumindest zu den Öffnungszeiten) immer Menschen aufhalten. Außerdem kann sich die Katze die Personen, zu denen sie für den jeweiligen Moment Kontakt haben möchte, aussuchen. Eine Bibliothek ist zumeist groß genug, dass sie genügend Raum und verschiedene Möglichkeiten hat, sich beliebigenorts aufzuhalten und bewusst Sozialkontakte zu suchen oder aber sich bei Bedarf zurückzuziehen.⁴²⁴ Katzen treffen bei der Wahl ihrer Bezugspersonen eine eindeutige und bewusste

⁴²³ Vitale Kristyn R. [u.a.] (2019): Attachment Bonds between Domestic Cats and Humans. *Current Biology*, Vol. 29, (18), S. 865. Onlinedokument. URL: <https://doi.org/10.1016/j.cub.2019.08.036> [Download: 30.09.2020].

⁴²⁴ Hierfür sollten in der Bibliothek Räumlichkeiten vorhanden sein, an denen die Katze dem Betrieb entgehen kann, und ihr Ruhezone zur Verfügung gestellt werden, etwa die Büros der MitarbeiterInnen oder Sozialräume derselbigen. In manchen Fällen haben Katzen auch die Möglichkeit, nach draußen ins Freie zu gehen.

Entscheidung, dem konvergierend sind Katzen aber auch territoriale Wesen, das heißt, dass sie in der Präferenz ihrer Lebenswelt an konkrete Orte gebunden sind. Beides bietet ihnen die Bibliothek, Aufmerksamkeit und Zuneigung von katzenaffinen Menschen nebst einem definierten Terrain.

Gefühle waren in dieser Arbeit von Wichtigkeit, weil sie es sind, die durch das Erzählen von Geschichten angeregt werden, sie sind zudem aber auch noch für weitere Erklärungsmuster verantwortlich. Für die Katze per se ist der Zusammenhang von Intention, Emotion und Agency immanent wichtig: Erinnerungen an positive oder auch negative Gefühle sind es auch, die den Handlungsspielraum der Katze bei einer Entscheidungsfindung beeinflussen. Nachdem das Paradigma einer cartesischen Reiz-Reaktions-Maschine definitiv ausgedient hat, dienen Emotionen dabei als erklärendes Konzept und Mechanismus für das feline Verhaltensrepertoire in der modernen Tierpsychologie. Nachweislich sind dabei aus physiologischer Sicht ähnliche Regionen des Katzenhirns aktiv wie beim Menschen.⁴²⁵ Gefühle sind es zudem, die aus Sicht der Katze den Interaktionsradius mit dem Menschen – basierend vor allem auf dem gegenseitigen Respekt und der Wahrnehmung – ermöglichen und so langfristig eine Inter-Spezies-Beziehung realisieren, vor allem aber zunehmend konsolidieren. Bekoff spricht in diesem Zusammenhang von *social glue* als *sozialer Kitt*:

„Emotions have evolved as adaptations in numerous species and they serve as a social glue to bond animals with one another. Emotions also catalyze and regulate a wide variety of social encounters among friends and competitors and permit animals to protect themselves adaptively and flexibly using various behavior patterns in a wide variety of venues.“⁴²⁶

Eine Gefahr, sowohl in der Wahrnehmung als auch in der Beantwortung der Frage, *wie geht es der Bibliothekskatze in ihrem Dasein?*, ist, dass ein potentieller Anthropomorphismus, also die Zuschreibung rein menschlicher Charakteristika, Gefühle oder Intentionen auf Tiere, nicht nur als Begleiterscheinung, sondern sogar als theoretisches Fundament dient. Diese niemals aus der Wissenschaft per zu

⁴²⁵ Bradshaw (2015), S. 241.

⁴²⁶ Bekoff, Marc (2007): *The Emotional Lives of Animals: A Leading Scientist Explores Animal Joy, Sorrow, and Empathy — and Why They Matter*. New World Library: Novato, Calif., S. XVIII.

eliminierende Problematik, dass wir vielfach auf komplexe (menschliche) Sprache für Denkprozesse und Erkenntnisgewinn angewiesen sind, lässt sich aber in einem Reframing-Prozess auch als Fürsprache für das (Nicht-)menschliche zu Nutze machen. In diesem Sinne dient Sprache als Surrogat oder Provisorium, um tierisches Verhalten beschreiben zu können und in einem fortschreitenden Prozess Ideen zu finden, dieses irgendwann adäquat darstellen und ausdrücken zu können. So auch Bekoff: „Using anthropomorphic language does not have to discount the animal’s point of view. Anthropomorphism allows other animals’ behavior and emotions to be accessible to us.“⁴²⁷ Aber, unser Wissen über Tiere, so Bekoff weiter, ist niemals in toto gesichert, was aber nicht heißen sollte, dass wir deswegen nicht Schlüsse für das Tierwohl ziehen könnten:

„We are suffering from a problem social scientist call ‚knowledge translation’: there is a large and widening gap between our knowledge base and the translation or application of this knowledge into policy and practice. A huge body of scientific literature is available to guide our interpretative work with animals, but this knowledge is simply not being put to use in the service of animals.“⁴²⁸

Der Einsatz einer Bibliothekskatze muss grundsätzlich wohlüberlegt sein, denn sie kann nicht einfach wie ein beliebiger Gegenstand des Inventars wieder entfernt werden. Es gab und gibt Beispiele, in denen das Konzept der Bibliothekskatze aus verschiedenen Gründen nicht funktioniert hat. In der Vergangenheit war das vor allem dann der Fall, wenn die Katze ihren Job als Vernichterin sogenannter Schädlinge nicht erfüllte, die Katze sich im Umfeld der Bibliothek nicht wohlfühlte oder, und das ist mittlerweile der häufigste Grund, falls Beschwerden der Kundschaft über das Dasein der Katze geäußert werden. Zumeist werden dann gesundheitliche Probleme ins Feld geführt, wie Allergien (Cf. 2.3).

Wie sich am Beispiel von Browser aus Texas gezeigt hat, kann sich dies bis zu einem Politikum hochschaukeln und in der Frage von Sein oder Nichtsein der Katze in der Bibliothek kulminieren (cf. 2.3.3). Für den Fall, dass die Katze nicht in der Bibliothek

⁴²⁷ Bekoff, Marc (2010): Animal Emotions: Exploring passionate natures. In: BioScience, Vol. 50(10), S. 867. <https://academic.oup.com/bioscience/article/50/10/861/233998> [Download: 26.09.2020].

⁴²⁸ Bekoff, Marc/Pierce, Jessica (2018): The Animals’ Agenda. Freedom, Compassion, and coexistence in human life. Beacon Press: Boston, S. 13–14.

bleiben kann, muss in jedem Fall von vornherein eine realisierbare Alternative gewährleistet werden.

Dies gilt aber genauso für einen kleineren Rahmen: Was, wenn die Bibliothek als Ort verlegt wird, also ein anderes Gebäude bezieht? Wäre ein derartiger Ortswechsel der Katze zumutbar? Die in diesem Zusammenhang wohl am häufigsten auftretende Frage ist, inwiefern die Katze bei kurzfristigen Schließungen der Bibliothek umsorgt wird, etwa am Wochenende oder an bestimmten Schließtagen, zum Beispiel an Weihnachten. Zumeist wird sich das Personal ihrer annehmen, entweder, dass die Katze vor Ort betreut wird, oder wie im Fall von Dewey, der dann privat bei Vicky Myron untergekommen ist. Gleiches gilt, wenn die Katze alt wird, krank ist, oder sonstige besondere und betreuungsintensive Bedürfnisse reklamiert. Wo bleibt diese, wenn ihr der Trubel in einer Bibliothek zu viel ist oder sie beispielsweise inkontinent und damit nicht mehr stubenrein ist? Browser erfüllt die Besonderheit, dass er, obwohl nicht mehr aktiv im Bibliotheksdienst, immer noch auf Instagram aktiv ist und regelmäßig Beiträge über ihn veröffentlicht werden. (cf. 2.3.3) Damit einher geht die Frage nach dem Ableben der Katze, was bei einem Lebewesen, im Gegensatz zu einem nicht-realen Maskottchen normal ist.

Eine Bibliothekskatze kann sinnvoll und erfolgsversprechend als Botschafterin für Storytelling eingesetzt werden. (cf. 5.1) Gleichzeitig ist sie dabei aber auch Botschafterin in eigener Sache, bzw. in ethischer und pädagogischer: Sie wirbt für ein artgerechtes Dasein ihrer selbst nebst ihrer felligen Artgenossen und ferner für einen angemessenen Umgang mit allen Tieren und Lebewesen und steht damit stellvertretend und symbolisch für die Interessensvertretung dieser. Sie steht damit meiner Meinung nicht in einem Widerspruch zu ihrem primären Arbeitsverhältnis in der Bibliothek, da Bibliotheken ihrem Selbstverständnis und ihrem Auftrag nach die Aufgabe haben, für politische und soziale Belange einzutreten. (cf. 4.3) Menschen, die Kontakt mit einer lebenden Katze haben und diese als real existierendes Lebewesen wahrnehmen, werden bestenfalls ihr Verhalten dieser gegenüber reflektieren oder sogar ändern. Obgleich an dieser Stelle kein grundsätzlicher Diskurs über den Umgang mit Tieren erfolgen kann, wird meines Erachtens dieser Aspekt jedoch allzu oft vernachlässigt: Der

bibliothekarisch-ethische Disput zentriert sich zumeist um den Nexus von Informationsethik, eventuell erwähnt wird die von Rösch als Bibliotheksethik bezeichnete Berufs- bzw. Individualethik. Ferner klassifiziert Rösch anhand von „idealtypischen Überlegungen“ abhängig von den jeweiligen Bibliothekstypen gewichtige Beiträge dieser und macht für die öffentlichen Bibliotheken folgende geltend: „Inklusion von Minderheiten“ oder aber „Emanzipation benachteiligter Gruppen und Schichten“.⁴²⁹ Meines Erachtens sind dies universell geltende ethische Forderungen, die sich nicht nur auf Menschen, sondern auf alle Lebewesen beziehen sollten. Dabei ist die essentielle Frage nicht, einen Katalog mit sich wandelnden Normen zu erstellen, sondern auf den Grundwert und das Prinzip von Freiheit zu rekurrieren bzw. wenigstens den reflektierten Versuch zu unternehmen, was dies für ein (nicht-)menschliches Tier bedeuten könnte. Die idealtypischen Agenden einer Botschafterin sind die Vermittlung von Informationen, die Vertretung von Interessen und die Pflege von Beziehungen – ergo das Sein der Bibliothekskatze, quod erat demonstrandum.

⁴²⁹ Rösch, Hermann (2014): Informationsethik – Bibliotheksethik. Ethische Fragestellungen und ihr Stellenwert im Handlungsfeld Bibliothek. In: Griebel, Rolf (Hrsg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement. De Gruyter, Saur: Boston, Berlin. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783110303261>. [Download: 13.09.2019], S. 986–987.

6. Schluss

Die Aufgabe und das Bild der Bibliothekskatze hat sich, wie in dieser Arbeit dargelegt, stark gewandelt. Ziel war es, aufzuzeigen, welche Rolle die Katze im Beziehungsgeflecht Katze – Mensch – Katze spielt und wie sich diese gewandelt hat, was nicht nur daraus resultiert, dass man heutzutage weniger Schädlingsplagen in Bibliotheken hat und zudem andere Mittel, um diese in den Griff zu bekommen, sondern, dass die Katze einen gänzlich anderen Zweck erfüllt. Die drei Hauptforschungsfragen, über die kulturgeschichtliche Genese der Bibliothekskatze im Wandel der Zeiten, die Verortung der Katze als handelnde Akteurin in den Human Animal Studies und schließlich welchen Wert sie für das Storytelling erfüllt, sollten vor allem den Aspekt verdeutlichen, dass sich die Katze ihren Platz in der Bibliothek redlich verdient hat, und auch erklären, was die Faszination dieser dort ausmacht. Dabei wurden der historische Teil über die Bibliotheksgeschichte und die felin-humane Sozial- und Kulturgeschichte, ein philosophisch und größtenteil soziologisch fundierter Teil über Human-Animal Studies und tierische Agency sowie ein mikroökonomisch-kommunikationswissenschaftlicher Teil über, Marketing, Public Relations und Storytelling am Ende vor allem anhand zweier felloser Protagonisten vereint. Abschließend sei hier erwähnt, dass ich damit dem meiner Meinung nach oftmals übersehenen interfakultären Charakter der Informations- und Bibliothekswissenschaft versucht habe gerecht zu werden.

Es gibt mehrere ausführliche Abhandlungen mit zum Teil umfangreichem Bild- und Quellenmaterial über die Beziehung von Katze und Mensch zeitlich durch die Jahrhunderte sowie räumlich in globaler Perspektive. Dabei wird immer wieder auf die Besonderheit dieses Lebewesens, seine Freiheit und doch seinen Anteil am menschlichen Leben, die Ambivalenz seiner Wahrnehmung zwischen einerseits Misstrauen und Verteufelung und andererseits immenser Bewunderung, die in künstlerischer und literarischer Verewigung ihren Niederschlag fand, hingewiesen und jene niemals völlig enträtselt. Was die Bibliotheksgeschichte angeht, ist ihre Vielschichtigkeit bereits betont worden, was auch begründet, warum in dieser Arbeit Belege aus dem außereuropäischen Raum nur im Falle einiger exponierter Beispiele

aufgezeigt werden konnten und niemals der Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden kann. Dies wäre jedoch ein weiterführendes spannendes Forschungsfeld.

Das theoretische Fundament dieser Arbeit, insbesondere das Kapitel über die *agency* der Katze, gestaltete sich theoretisch ausdifferenziert recht komplex. Dies war aber eine gewichtige Voraussetzung, um zu verstehen, welche signifikante Rolle die Bibliothekskatze innerhalb des Storytellings einnimmt. Dieses erwies sich dabei als mehr als das bloße Erzählen von Geschichten, sondern als eine zielgerichtete PR des Marketingkonzeptes und der Kommunikationsstrategie. Bibliotheken unterliegen als Non-Profit-Organisationen zwar anderen Marktgesetzen als gewinnorientierte Unternehmen, müssen sich aber vor allem wegen der Konkurrenz der digitalen Medien, des Internets per se und anderen privaten Bildungsanbietern nicht nur in ihrer existenziellen Frage, sondern vor allem in ihrem Service zu behaupten wissen. Wegen ihres gesellschaftlichen Wissens-, Bildungs- und Informationsauftrages und als demokratischer Ort repräsentieren und stützen sie ein Gesellschaftsideal von kritischen, informierten Bürgern.

Es ist völlig klar, dass die Bibliothekskatze weder in der Lage ist, selbständig PR-Arbeit zu leisten, noch in den sozialen Medien aktiv zu sein. Sie ist aber mehr als eine bloße Protagonistin, sondern vielmehr Regisseurin. Vielfach wird eine Art unüberwindbare Differenz zwischen Print- und Online-Medien ausgemacht, als ob es sich dabei um zwei sich bekämpfende Extreme handelt. Die Bibliothekskatze ist ebenso analog und online vertreten. Außerdem sollte damit mehr als augenscheinlich sein, dass sie kein rein virtuelles Phänomen ist. Wer die Katze erleben will, muss die Bibliothek als Ort aufsuchen und sich damit die Zeit nehmen sie zu erleben. In ihrer Funktion und Repräsentation, als Botschafterin, steht sie für Authentizität, Professionalität und Loyalität, sie vertritt die Interessensvertretung ihrer KlientInnen und ist außerdem für die Pflege von Beziehungen in ihrer Residenz, der Bibliothek, verantwortlich.

Eine pauschale Empfehlung, eine Bibliothekskatze anzuschaffen, oder der eigentlich selbstverständliche Hinweis, diese art- und würdegerecht zu behandeln, wird in dieser Arbeit auch abschließend nicht gegeben. Es gab immer wieder Fälle, in denen die Katze ihren Arbeitsplatz aufgrund von Beschwerden oder anderen Umständen hat räumen

müssen. Außerdem fühlt sich nicht jede Katze in einer Bibliothek oder unter vielen fremden Menschen wohl. Und dann stellt sich die Frage, wo die Katze fortan leben kann, eine der wichtigsten Fragen, die man sich als Institution überhaupt stellen muss.

Linda Bartash-Dawley schreibt in ihrem Vorwort:

„Something to remember as you read this book: Most libraries with cats accept donations for their upkeep, vet bills, food, litter and cat toys. After reading this book, please consider donating for the care of library cats. You can contact your local library or ones listed in this book. Your support helps keep the tradition of library cats alive!“⁴³⁰

An dieser Stelle sein nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, dass keine Katze zu Werbezwecken instrumentalisiert werden soll und Bibliothekskatzen in ihrer Würde und Unabhängigkeit (auch vom Menschen) geachtet werden sollen. Vielmehr sollte die Interaktion zwischen Mensch und Tier gefördert werden.

Dewey Read More Books und *Uggles the catbrarian* sind die empirischen Beweise dafür, dass sich die Bibliothekskatze ihren Platz als Botschafterin für Storytelling nicht nur redlich verdient hat, sie haben auch eine Vorbildwirkung für weitere Studien.

In dieser Arbeit wurde die Katze als Repräsentantin und in der Funktion für Storytelling aufgezeigt, das heutzutage zumeist online über Soziale Medien stattfindet. Mir war es aber ein Anliegen, auch personifiziert durch Dewey und Uggles, zu zeigen, dass Storytelling, die Bibliothekskatze und auch die Bibliothek per se auch immer noch in der wirklichen Welt eine enorme Bedeutung haben und haben sollten. Lotz hat dies bereits mit ihrem Konzept vom Dritten Raum aufgezeigt. Virtuelle Bibliotheken, Online Medien, E-Books und Konzepte wie Lesehallen, kommerzielle Anbieter wie Google und Wikipedia übernehmen mittlerweile viele ureigenste bibliothekarische Dienste und Aufgaben. Fernhochschulen, Distance Learning und Sprachenerwerb via Apps und Tutorials vermögen den Menschen in diesen Funktionen nicht zu verdrängen. Weder der persönliche Service in einer Bibliothek, die Räumlichkeiten an sich, noch die ortsansässige Bibliothekskatze können vollends ersetzt werden. Meines Erachtens geht es auch nicht darum, diese als kontradiktorische Kontrahenten gegeneinander aufzuwiegen, sondern als jeweilige Ergänzung zu erachten. Wer nicht die Möglichkeit

⁴³⁰ Bartash-Dawley (2017), S. 9.

oder das Privileg hat, eine Bibliothekskatze live vor Ort erleben zu können, dem bietet die mediale Welt wenigstens die Möglichkeit, ihren felineen Spuren zu folgen.

„As long as there are kind people who love cats and libraries willing to open their hearts and doors, there will be more library cats to enjoy and write about.“⁴³¹

⁴³¹ Bartash-Dawley (2017), S. 116.

7. Literaturverzeichnis

Adler, Ada (1933): *Suidae lexicon*. Teubner: Leipzig

Alger, Janet M./Alger, Steve F. (1997): Beyond Mead. Symbolic Interaction between Human and Felines. In: *Society and Animals*, Vol. 5(1), S. 65–81

Alger, Janet M./Alger, Steve F. (2002): *Cat culture. The social world of a cat shelter*. Temple University Press: Philadelphia

(Anonym veröff.): Von denen Büchereyen oder Bibliotheken ins gemein, S. 53–59,
Von Ordnung und Einrichtung der Bibliotheken, S. 299–320,
Von den Bibliotheken Bayrlands, S. 376–397

In: Amort, Eusebius (1727): *Parnassus boicus oder neu-eröffneter Musen-Berg: 1726/27 = Unterredung 19 – 24 worauf verschiedene Denck- und Leßwürdigkeiten auß der gelehrten Welt, zumahlen aber aus denen Landen zu Bayrn, abgehandlet werden*. Straub: München. Onlinedokument.

URL: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377171-0> [Download: 22.08.2020]

Altmann, Tobias (2017): Empathie. In: Wirtz, Markus Antonius (Hrsg.) (2017): *Dorsch – Lexikon der Psychologie*. Hofgrebe: Bern. Onlinedokument.

URL: <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/empathie> [Download: 15.05.2020]

Ansorge, Kathrin (2005): Agieren statt Reagieren. In: Laumer, Ralf (Hrsg.): *Bücher kommunizieren. Das PR-Arbeitsbuch für Bibliotheken, Buchhandlungen und Verlage*. Falkenberg: Bremen, S. 159–168

Arluke, Arnold [u. a.] (2015): Mit Tieren denken. Die Soziologie der nicht-menschlichen Tiere in der Gesellschaft. In: Brucker, Renate [u. a.] (Hrsg.): *Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung*. Springer: Wiesbaden, S. 79–105

Attoun, Marti (2004): *Library Cats*. Onlinedokument.

URL: <https://americanprofile.com/articles/library-cats/> [Download: 15.05.2019]

Aurnhammer, Achim (2011): Die Katze des Petrarca. In: Gennaro, Ivo de (Hrsg.): *Francesco Petrarca: 1304–1374; atti del XXVI Simposio Internazionale di Studi Italo-Tedeschi „Francesco Petrarca nel 700 Anniversario della Nascita“; seminari organizzati dall' Accademia negli anni 2004–2009*. Merano: Accad. di Studi Italo-Tedeschi, 2011, S. 48–66

Badelt, Christoph/Meyer, Michael/Simsa Ruth (Hrsg.) (2007): *Handbuch der Nonprofit Organisation. Strukturen und Management*. Schäffer, Poeschel: Stuttgart

Bason, Lillian (1966): Isabelle and the library cat. Lothrop, Lee & Shepard: New York

Bäßler, Josefine (2012): Wie können Bibliotheken das PR-Instrument Storytelling für ihre PR-Arbeit erfolgreich nutzen? Analyse erfolgreicher Fallbeispiele und Ableitung von Handlungsstrategien auf Bibliotheken. Onlinedokument.

URL: <http://edoc.sub.uni-hamburg.de/haw/volltexte/2012/1548/>

[Download:01.07.2018]

Bartash-Dawaly, Linda (2017): Library Cats. The History of Cats in Libraries. CreateSpace Independent Publishing Platform

Bausback, Nadine (2007): Positionierung von Business-to-Business-Marken. Konzeption und empirische Analyse zur Rolle von Rationalität und Emotionalität. Deutscher Universitätsverlag: Wiesbaden

Bekoff, Marc (2010): Animal Emotions. Exploring passionate natures. In: BioScience, Vol. 50(10), S. 861–870. Onlinedokument. [Download: 26.09.2020]

URL: <https://academic.oup.com/bioscience/article/50/10/861/233998>

Bekoff, Marc/Pierce, Jessica (2018): The Animals' Agenda. Freedom, Compassion, and coexistence in human life. Beacon Press: Boston

Bekoff, Marc (2007): The Emotional Lives of Animals: A Leading Scientist Explores Animal Joy, Sorrow, and Empathy — and Why They Matter. New World Library: Novato, Calif.

Bentele, Günter/Fröhlich, Romy/Szyska, Peter (Hrsg.) (2008): Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. 2., korr. und erweit. Aufl. VS Verlag: Wiesbaden. Onlinedokument.

DOI: 10.1007/978-3-531-93431-0 [Download: 14.04.2018]

Bentham, Jeremy (1823): An Introduction to the Principles of Morals and Legislation. New ed., corr. Pickering: London

Bibliotheksportal (2015): Storytelling. Onlinedokument.

URL: <https://bibliotheksportal.de/ressourcen/management/marketing-baukasten/operatives-marketing/storytelling/> [Download: 22.04.2018]

Blakeston, Oswald (1963): Working Cats. Elek Books: London

Bluhm, Detlef (2016): Katzenspuren. Vom Weg der Katze durch die Welt. Thiele Verlag: München, Wien

Bluhm, Detlef (2017): Schiffskatzen. Insel Verlag: Berlin

Bogardes, Roland (Hrsg.) (2016): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Metzler: Stuttgart

Bolinski, Ina: Cat Content. Zur Intimität der Mensch-Haustier-Beziehung in digitalen Medien. In: Zeitschrift für Medienwissenschaft. Heft 15: Technik/Intimität, Jg. 8 (2016), S. 73–82. Onlinedokument.

DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/1903> [Download: 22.08.2020]

Bradshaw, John (2015): Die Welt aus Katzensicht. Wege zu einem besseren Miteinander – Erkenntnisse eines Verhaltensforschers. Kosmos: Stuttgart

Breittruck, Julia: Art.: Haustiere. In: Jaeger, Friedrich (Hrsg.) (2012): Enzyklopädie der Neuzeit Online = Encyclopedia of early modern history online. Metzler: Stuttgart [u. a.]. URL: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_389383 [Download: 13.03.2019]

Brockhaus, Katze. Onlinedokument.

URL: <https://brockhaus-at.uaccess.univie.ac.at/ecs/enzy/article/katzen> [Download: 07.07.2019]

Brockhaus, Mensch. Onlinedokument.

URL: <http://brockhaus-at.uaccess.univie.ac.at/ecs/enzy/article/mensch> [Download: 07.07.2019]

Brömmeling, Ulrich F. (Hrsg.) (2007): Nonprofit-PR. UVK-Verl.-Ges: Konstanz

Brucker, Renate [u. a.] (Hrsg.) (2015): Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung. Springer VS: Wiesbaden

Buhrfeind, Anne (2009): Wie wird aus einer Bibliotheksmeldung eine „Geschichte“? – Tipps aus der journalistischen Praxis. How to tell a good story about your library. Onlinedokument.

URL: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/666/Buhrfeind+Geschichten+erz%C3%A4hlen.pdf> [Download: 08.08.2020]

Burkhard, Günter (1980): Bibliotheken im alten Ägypten. In: Bibliothek, Forschung und Praxis 4 (1980), S. 79–115. Onlinedokument.

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/volltexte/2014/2179> [Download: 13.03.2020]

Bywater, I. (1962): Aristotelis Ethica nicomachea (Reprint. ed., Scriptorvm classicorvm bibliotheca Oxoniensis). Typogr. Clarend.: Oxonii

Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hrsg.) (2011): Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen. Transcript: Bielefeld

Christ, Karl (1947): Bibliotheksgeschichte des Mittelalters. Zur Methode und zur neuesten Literatur. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 61, S. 38–56, 149–166, 233–252.

Collins, Randall (2004): Interaction Ritual Chains. Princeton University Press: Princeton. Onlinedokument.

URL: www.jstor.org/stable/j.ctt13x0rs3. [Download: 13.03.2019]

Collins, Randall (1989): Toward a neo-Meadian sociology of mind. In: Symbolic Interactions, 12(1), S. 1–32. Onlinedokument.

URL: <https://www.jstor.org/stable/10.1525/si.1989.12.1.1> [Download: 13.03.2019]

Cram, Jennifer (1995): When ants carry elephants: Applying the wisdom of indigenous people to library leadership. In: Library Administration and Management, 9(4), S. 219–224.

Damjan, Mischa/Schilling, Rudolf (1969): Mau, mao, miau. Die Katze durch die Jahrtausende. Eugen Diederichs Verlag: Mönchaltorf, Zürich

Darwin, Charles (1868): The Variation of Animals and Plants under Domestication. Cambridge University Press: Cambridge

Deg, Robert (2012): Basiswissen Public Relations. Professionelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, 5., aktualisierte Auflage. Springer VS: Wiesbaden. Onlinedokument.

DOI 10.1007/978-3-531-19757-9. [Download: 22.04.2018]

DeMello, Margo (2012): Animals and Society. An Introduction to Human-Animal Studies. Columbia Univ. Press: New York [u. a.]

Derrida, Jacques (2016): Das Tier, das also ich bin. Passagen-Verlag: Wien

Descartes, René/Gäbe, Lüdge (Hrsg.) (1997): Discours de la méthode. Französisch – Deutsch. Meiner: Hamburg

Descartes, René/Wohlers, Christian (Hrsg.) (2008): Meditationes de prima philosophia. Lateinisch – Deutsch. Meiner: Hamburg

Diogenes Laertius (2015): Leben und Meinungen berühmter Philosophen. In der Übers. von Otto Apelt unter Mitarb. von Hans Günter Zekl neu hrsg. sowie mit Einl. und Anm. vers. von Klaus Reich. Meiner: Hamburg

Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung (1980): Hrsg. im Auftrag der Bischöfe Deutschlands, Österreichs, der Schweiz. Katholische Bibelanstalt: Stuttgart, Freiburg [u. a.]

Eastman, Teagan/Saulnier, Jennifer/Richardson, Kati (2018): Ask a Catbrarian: Marketing Library Services Using a Cat. In: Marketing Libraries Journal, Vol. 2, Issue 1, August 2018, S. 24–30. Onlinedokument.
URL: <https://doaj.org/article/8973a3ad26f4470383cd826132716e12> [Download: 05.04.2019]

Eberhart, George M. (1999): Twisters trounce libraries in Oklahoma, Kansas. In: American Libraries Jun/Jul 30,6, S. 28–29

Ekinci, Ekrem Buğra (2017): Die Liebe zu Katzen – ein Zeichen im Glauben des Islam. Onlinedokument.
URL: <https://www.dailysabah.com/deutsch/deutschland/2017/12/11/die-liebe-zu-katzen-ein-zeichen-des-glaubens-im-islam>, [Download: 05.08.2020]

(2011): Geek the Library: A Community Awareness Campaign. A Report to the OCLC Membership. OCLC: Dublin (Ohio). Onlinedokument.
URL: http://www.oclc.org/reports/pdfs/geekthelibrary_all.pdf
[Download: 14.12.2019]

Engels, Donald (2001): Classical Cats. The rise and fall of the sacred cat. Routledge: London, New York

Ettl-Huber, Silvia (2019): Glaubwürdigkeit von Storytelling. Begriffe, Wirkung, Zusammenhänge und Gestaltungsmöglichkeiten. In: Ettl-Huber, Silvia (Hrsg.): Storytelling in Journalismus, Organisations- und Marketingkommunikation. Springer VS: Wiesbaden, S. 1–18. Onlinedokument.
URL: https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-25728-6_1
[Download: 22.04.2018]

Ettl-Huber, Silvia (2014): Storypotenziale, Stories und Storytelling in der Organisationskommunikation. In: Ettl-Huber, Silvia (Hrsg.) (2014): Storytelling in der Organisationskommunikation. Theoretische und empirische Befunde. Springer VS: Wiesbaden. Onlinedokument.
URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-06020-6> [Download: 22.04.2018] S. 9–26.

Ettl-Huber, Silvia (Hrsg.) (2014): Storytelling in der Organisationskommunikation. Theoretische und empirische Befunde. Springer VS: Wiesbaden. Onlinedokument. URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-06020-6> [Download: 22.04.2018]

Ettl-Huber, Silvia (Hrsg.) (2019): Storytelling in Journalismus, Organisations- und Marketingkommunikation. Springer VS: Wiesbaden. Onlinedokument. URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-25728-6> [Download:] [Download: 22.04.2018]

Ettl-Huber, Silvia/Ameseder, Christian/Pfeiffer, Christian (2019): Wie Geschichten wirken. Zum Stand der Wirkungsforschung von Storytelling. In: Ettl-Huber, Silvia (Hrsg.): Storytelling in Journalismus, Organisations- und Marketingkommunikation. Springer VS: Wiesbaden, S. 19–43. Onlinedokument. URL: https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-25728-6_2 [Download: 22.04.2018]

Edvardson, Linn/Haugestad, Ed/Inc. OCLC Online Computer Library Center (2011): Geek the Library: A Community Awareness Campaign. A Report to the OCLC Membership. OCLC: Dublin (Ohio). http://www.oclc.org/reports/pdfs/geekthelibrary_all.pdf [Download: 14.12.2019],

Fenske, Michaela (2013): Wenn aus Tieren Personen werden. Ein Einblick in die deutschsprachigen „Human Animal Studies“. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 109, S. 115–132. Onlinedokument. DOI: 10.5169/seals-358009 [Download: 07.01.2018]

Fog, Klaus/Budtz, Christian/Munch, Philip/Blanchette, Stephen(2016): Storytelling. Branding in Practice.. Springer: Berlin

Fordon, Anja (2018): Die Storytelling-Methode. Schritt für Schritt zu einer überzeugenden, authentischen und nachhaltigen Marketing-Kommunikation. Springer Gabler: Wiesbaden. Onlinedokument. URL: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18810-8> [Download: 01.05.2019]

Forrest, Burke (1986): Apprentice-participation: „methodology and the study of subjective reality“. In: Urban Life, 14(4), S. 431–453. Onlinedokument. URL: <https://search-1proquest-1com-1007ba95c028e.emedia1.bsb-muenchen.de/docview/1292925071?accountid=8514> [Download: 22.04.2019]

Forum Bibliothek und Information (2020): Erfolgreicher BiblioFreak-Pilottest in den DACH-Ländern. Onlinedokument. <https://b-u-b.de/erfolgreicher-bibliofreak-pilottest-in-dach-laendern/>

[Download: 22.04.2018]

Ferrari, Arianna/Petrus, Klaus (Hrsg.) (2015): Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen. Transcript: Bielefeld. Onlinedokument.

URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.14361/9783839422328>

[Download: 05.05.2018]

Fischer, Michael (2015): Differenz, Indifferenz, Gewalt: Die Kategorie „Tier“ als Prototyp sozialer Ausschließung. In: Brucker, Renate [u. a.] (Hrsg.): Das Mensch-Tier-Verhältnis. Springer VS: Wiesbaden, S. 189–210. Onlinedokument.

URL: https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-531-94110-3_6

[Download: 12.06.2018]

Foucault, Michel (1988): Die Geburt der Klinik. Archäologie des ärztlichen Blickes. Suhrkamp: Frankfurt a. M.

Foucault, Michel (1974): Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Suhrkamp: Frankfurt a. M.

Foucault, Michel (2017): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Suhrkamp: Frankfurt a. M.

Foucault, Michel (1972): Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Suhrkamp: Frankfurt a. M.

Free, Cathy (2016): Browser the ‚Library Catt‘ keeps hob for life, after the Councilman who wanted him evicted loses reelection. Onlinedokument.

URL: <https://people.com/pets/browser-the-library-cat-keeps-job-for-life-after-the-councilman-who-wanted-him-evicted-loses-relection/>

[Download: 30.09.2019]

Frenzel, Karolina/Müller, Michael/Sottong, Herann (2006): Storytelling. Das Praxis-Buch. Hanser: München, Wien

Frisk, Hjalmar (1960): Griechisches etymologisches Wörterbuch. Carl Winter Univ.-Verlag: Heidelberg

Fuchs, Werner (2013): Storytelling: Wie hirngerechte Marketing-Geschichten aussehen. In: Häusel, Hans-Georg (Hrsg.): Neuromarketing. Erkenntnisse der Hirnforschung für Markenführung, Werbung und Verkauf. Haufe-Lexware GmbH & Co. KG: Freiburg, S. 137–152

Fürstauer, Johanna (2011): Wie kam die Katze auf das Sofa? Eine Kulturgeschichte. Residenz Verlag: St. Pölten, Salzburg

Füssel, Stephan/Simon, Holger: Art.: Bibliothek. In: Jaeger, Friedrich (Hrsg.) (2012): Enzyklopädie der Neuzeit Online = Encyclopedia of early modern history online. Metzler: Stuttgart [u. a.]
URL: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_COM_246897 [Download: 13.03.2019]

Füssel, Stephan: Art.: Human-Animal Studies. In: Jaeger, Friedrich (Hrsg.) (2012): Enzyklopädie der Neuzeit Online = Encyclopedia of early modern history online. Metzler: Stuttgart [u. a.]. Onlinedokument
URL: https://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/human-animal-studies-hinzugefugt-2017-COM_395984?s.num=53&s.start=40 [Download: 13.03.2019]

Gantert, Klaus (2016): Bibliothekarisches Grundwissen. De Gruyter, Saur: Boston, Berlin. Onlinedokument.
URL: <http://search-ebscohost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=1201633&site=ehost-live> [Download: 30.09.2020]

Gardiner, A. (1938): The House of Life. In: The Journal of Egyptian Archaeology, 24(2) S. 157–179. Onlinedokument.
URL: www.jstor.org/stable/3854786 [Download: 20.06.2020]

Geer van der, Alexandra (2008): Felis spp., the small cats. In: Geer, Alexandra van der: Animals in Stone. Indian Mammals Sculptured Through Time. Brill: Leiden, Boston, S. 295–300. Onlinedokument.
URL: <http://search-ebscohost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=312543&site=ehost-live> [Download: 20.06.2020]

Griebel, Rolf (Hrsg.) (2014): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement. De Gruyter, Saur: Boston, Berlin. Onlinedokument
URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783110303261>. [Download: 13.09.2019]

Hales, Steven D. (Hrsg.) (2008): What philosophy can tell you about your cat. Open Court: Chicago, La Salle, Illinois

Howard, Alex (2016): Library Cat. The Observations of a thinking cat. Black & White Publishing: Edinburgh

IFLA (2020): SDG Storytelling Flowcard. Onlinedokument.

URL: <https://www.ifla.org/publications/node/92032?og=7409>
[Download: 08.08.2020]

IFLA (2020): SDG Storytelling Manual. Onlinedokument.
URL: <https://www.ifla.org/files/assets/hq/topics/libraries-development/documents/sdg-storytelling-manual.pdf>
[Download: 08.08.2020]

McFarland, Sarah E./Hediger, Ryan (Hrsg.) (2019): Animals and Agency. An interdisciplinary exploration. Brill: Leiden [u. a.]. Onlinedokument.
URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/ej.9789004175808.i-382> [Download: 23.03.2020]

Giesecke, Joan (Hrsg.) (1998): Scenario planning for libraries. American Library Assoc.: Chicago [u. a.] Onlinedokument.
URL: <https://uaccess.univie.ac.at/login?url=https://www-proquest-com.uaccess.univie.ac.at/docview/57499837?accountid=14682>. [Download: 22.04.2018]

Grawe, Christian/Hügli, Anton Hügli/Kiefhaber, Martin/Romberg, Reinhard [u. a.] (1980): Art. „Mensch“. In: Ritter, J./Gründer, K. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Basel: Schwabe Verlag. Onlinedokument.
DOI: 10.24894/HWPh.5266 [Download: 25.09.2020].

Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm & Akademie der Wissenschaften der DDR (1999): Deutsches Wörterbuch: hrsg. von d. Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Zsarb. mit d. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Bearb. in d. Arbeitsstelle Berlin von A. Huber Dt. Taschenbuch-Verl.: München

Grunig, James E./Hunt, Todd (1984): Managing Public Relations. Holt, Rinehart and Winston: New York

Harer, John B./White, Larry Nash (2007): Using Stories to Manage Libraries. Adapting the Springboard Story from the Private Sector for Managing Library Services. In: Technical Services Quarterly, 25(1), S. 39–50

Häusel, Hans-Georg (2013): Neuromarketing. Erkenntnisse der Hirnforschung für Markenführung, Werbung und Verkauf. Haufe-Lexware GmbH & Co. KG: Freiburg.

Hehn, Victor (1911): Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. Historisch-linguistische Skizzen. Bornträger: Berlin.

Herbst, Dieter Georg (2014): Storytelling. UVK: Konstanz [u. a.]

Hillmann, Mirco (2011): Unternehmenskommunikation kompakt. Das 1 x 1 für Profis. Gabler: Wiesbaden. Onlinedokument.
URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-8349-6948-4>
[Download: 22.04.2018]

Hilzheimer, Max (1912): Geschichte unserer Haustiere. Thomas: Leipzig

History of Baker and Tylor
URL: https://www.baker-taylor.com/home_aboutus_details.cfm?sideMenu=Our%20History&home=home_aboutus_details.cfm. Onlinedokument. [Download: 30.09.2020]

Horkheimer Max/Adorno, Theodor W. (2008): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Fischer: Frankfurt a. M.

Ingensiep, Hans Werner/Baranzke, Heike (2008): Das Tier. Reclam: Stuttgart

Irvine, Leslie (2004): If you tame me. Understanding our connection with animals. Temple University Press: Philadelphia

Jaeger, Friedrich (Hrsg.) (2012): Enzyklopädie der Neuzeit Online = Encyclopedia of early modern history online. Metzler: Stuttgart [u. a.]. Onlinedokument.
URL: <https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/browse/enzyklopaedie-der-neuzeit> [Download: 13.03.2019]

Jochum, Uwe (2017): Kleine Bibliotheksgeschichte. Reclam: Stuttgart

Julius, Henri [u. a.] (2014): Bindung zu Tieren. Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen. Hofgrebe: Göttingen, Wien [u. a.]

Kagamaster, Allie B. (2009): History of Library Cats. Felines have been mascots and workers at libraries throughout the ages. Onlinedokument.
URL: <http://www.catchannel.com/magazines/catfancy/january-2010/history-of-library-cats.aspx> [Download: 22.04.2018]

Kant, Immanuel (1990 ff.)
Zitiert wird nach Kants Gesammelten Schriften herausgegeben von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften Bd. I–XXII) von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Bd. XXIII), von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (Bd. XXIV ff). Reimer, de Gruyter: Berlin
Abkürzung: AA (Akademie-Ausgabe)
Orthographie und Interpunktion wurden auf den aktuellen Stand gebracht.
Siglen für Kants Schriften (in Anlehnung an die Kant-Studien):
KpV Kritik der praktischen Vernunft (1788, AA V)

KrV Kritik der reinen Vernunft (A: 1781, B:1787; AA III, AA IV)
GMS Die Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785, AA IV)
MS Die Metaphysik der Sitten (AA, VI, 1779)

Keller, Conrad (1909): Die Stammesgeschichte unserer Haustiere. Teubner: Leipzig

Keller, Otto (1909): Die Antike Tierwelt. Erster Band: Säugetiere. Engelmann: Leipzig

Kleine Wieskamp, Pia (Hrsg.) (2006): Storytelling: Digital – Multimedial – Social.
Formen und Praxis für PR, Marketing, TV, Game und Social Media. Hanser: München

Kessler, Dieter (1989): Die Heiligen Tiere und der König. Teil I: Beiträge zur
Organisation, Kult und Theologie der spätzeitlichen Tierfriedhöfe. Harrasowitz:
Wiesbaden

Kispal, Margriet Gabrielle von (2015): Goldene Haarnadeln in silbernen Vasen.
Kulturhistorischen Notizen zur Katze im alten China. Herbert Utz-Verlag: München

Knoche, Michael: (1995) U. Jochum, Kleine Bibliotheksgeschichte. In: Arbitrium Bd. 13,
H. 2, S.133–135.

Knöß, Sabine (2014): Geschichten als Bluechips – Die Potenziale von Storytelling für die
Imagebildung deutscher Finanzdienstleistungsunternehmen. In: Ettl-Huber, Silvia
(Hrsg.): Storytelling in der Organisationskommunikation. Theoretische und empirische
Befunde. Springer VS: Wiesbaden, S. 63–86. Onlinedokument.
URL: https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-06020-6_4 [Download:
22.04.2018]

Kompatscher, Gabriela/Spannring, Reingard/Schachinger, Karin (2017): Human-Animal
Studies. Eine Einführung für Studierende und Lehrende. Waxmann: Münster. UTB:
Stuttgart. Onlinedokument.
URL: <https://www-utb-studi-e-book-de.uaccess.univie.ac.at/Viewer2.0/pdfviewer/index/viewer?isbn=9783838547596&access=f8b0bf8ef5b12c342f57a98d6a6457be&code=21fece6c4b4d7148150899d29b0246df&q=&lang=de&key=&page=&label=A&prodId=2120&hash=596f93ae2d1e39d4fe9fecab42353cdf&token=596f93ae2d1e39d4fe9fecab42353cdf×tamp=21fece6c4b4d7148150899d29b0246df> [Download: 13.04.2018]

Koziol, Klaus/Pförtisch, Waldemar/Heil, Steffen/Albrecht, Kathrin (2006): Social
Marketing. Erfolgreiche Marketingkonzepte für Non-Profit-Organisationen. Schäffer-
Poeschel: Stuttgart

Krausen, Halim (2015): Islam. In: Ferrari, Arianna/Petrus, Klaus (Hrsg.): Lexikon der
Mensch-Tier-Beziehungen. Transcript: Bielefeld, S. 178–180. Onlinedokument.

URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.14361/9783839422328-054> [Download: 14.04.2020]

Krenkow, Fritz (1932): Über die arabische Katze. In: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Vol. 38(1932), S. 125–128

Krüger, Florian (2015): Corporate Storytelling. Theorie und Empirie narrativer Public Relations in der Unternehmenskommunikation. Springer VS: Wiesbaden. Onlinedokument.

URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-09673-1> [Download: 22.04.2018]

Krüger, Gesine [u. a.] (2014): Animate History. Zugänge und Konzepte einer Geschichte zwischen Menschen und Tieren. In: Krüger, Gesine (Hrsg.): Tiere und Geschichte. Konturen einer „Animate History“. Steiner: Stuttgart, S. 9–33

Krüger, Gesine (Hrsg.) (2014): Tiere und Geschichte. Konturen einer „Animate History“. Steiner: Stuttgart

Kurth, Markus/Dornenzweig, Katharina/Wirth, Sven (2016): Handeln nichtmenschlicher Tiere? Eine Einführung in die Forschung zu tierlicher Agency. In: Wirth, Sven/Laue, Anett/Kurth, Markus/Dornenzweig, Katharina/Bossert, Leonie/Balgar, Karsten (Hrsg.): Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies. Transcript: Bielefeld, S. 7–42. Onlinedokument.
URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.14361/9783839432266-001> [Download: 13.03.2019]

Kynast, Katja (2016): Geschichte der Haustiere. In: Bogardes, Roland (Hg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Metzler: Stuttgart, S. 130–138

Lahn, Silke/Meister, Jahn Christoph (2016): Einführung in die Erzähltextanalyse. Metzler: Stuttgart. Onlinedokument.
URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-476-05415-9> [Download: 22.04.2018]

La Mettrie, Julien Offray de (1748): Der Mensch ist eine Maschine. Edition Holbach: Martigny

Latour, Bruno (2000): Die Hoffnung der Pandora. Suhrkamp: Frankfurt a. M.

Latour, Bruno (2008): Wir sind nie modern gewesen. Suhrkamp: Frankfurt a. M.

Laumer, Ralf (Hrsg.) (2005): Bücher kommunizieren. Das PR-Arbeitsbuch für Bibliotheken, Buchhandlungen und Verlage. Falkenberg: Bremen

Lies, Jan (2016): Kompakt-Lexikon PR. 2.000 Begriffe nachschlagen, verstehen, anwenden. Springer Gabler: Wiesbaden. Onlinedokument.
URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-08742-5> [Download: 22.04.2018]

Littek, Frank (2011): Storytelling in der PR; wie Sie die Macht der Geschichten für Ihre Pressearbeit nutzen. VS, Verl. für Sozialwiss.: Wiesbaden. Onlinedokument.
URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-531-94116-5> [Download: 22.04.2018]

Lotz, Silvana (2017): More than just Rodent Control. A Transdisciplinary Study on Library Cats and their Impact on the Library as Third Place. Onlinedokument.
URL: <http://uu.diva-portal.org/smash/get/diva2:1110783/FULLTEXT01.pdf>
[Download: 02.02.2018]

Louch, Jan/Rogak, Lisa (2016): The true tails of Baker and Tylor. The library cats who left their pawprints on a small town ... and the world: Thomas Dunne Books, St. Martin's Press: New York

Lucius, Romana (2012): Lions and Tigers and Fairs, Oh My! In: Smallwood, Carol (Hrsg.): Marketing your library. Tips and Tools that work. McFarland: Jefferson, S. 191–200

Lund, James R. (2011): Best practices from a library cat. In: The Bottom Line, 24(1), S. 49–50. Onlinedokument.
URL: <https://doi.org/10.1000/182> [Download: 13.05.2019]

Lutkin, Aimée (2016): Browser the cat ruined a city councilman's political career. Onlinedokument.
URL: <https://theslot.jezebel.com/browser-the-cat-ruined-a-city-councilmans-political-car-1790185254> [Download: 30.09.2020]

Malek, Jaromir (2006): The cat in ancient Egypt. The British Museum Press: London

Markovich, Miroslav (1999): Diogenes Laertii Vitae philosophorum. Teubner: Stuttgart

Marx, Karl (1849): Lohnarbeit und Kapital. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich/Institut Für Marxismus-Leninismus (1961). Werke: 6 [November 1848 – Juli 1849]. 2. Aufl., Dietz: Berlin, S. 397–423

Mead, George H. (1962): Mind, Self, and Society. From the standpoint of a social behaviorist. University of Chicago Press: Chicago

Meretoja, Hanna/Davis, Colin (Hrsg.) (2018): Storytelling and ethics. Literature, visual arts and the power of narrative. Routledge: New York, London. Onlinedokument.

URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.4324/9781315265018> [Download: 22.04.2019]

Meyer, Torsten (2014): Social Media und mobile Applikationen. In: Griebel, Rolf (Hrsg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement. De Gruyter, Saur: Boston, Berlin, S. 524–537. Onlinedokument.

URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783110303261> [Download: 13.09.2019]

Mühlmann, Kay/Nagl, Manuel/Schreder, Günther/Mayr, Eva (2014): Von Helden und Schurken. Ein sozio-kognitives Modell zu Wirkungen von Narrationen in Organisationen. In: Ettl-Huber, Silvia (Hrsg.): Storytelling in der Organisationskommunikation. Theoretische und empirische Befunde. Springer: Wiesbaden, S. 27–40. Onlinedokument.

URL: https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-06020-6_2 [Download: 22.04.2018]

Myers, Caitlin Rose (2015): „*I’m told I’m famous on the internet*“ – Henri the Cat and the Critical Possibility of Anthropomorphism. In: Humanimalia, Vol. 6(2). Onlinedokument.

URL: <https://www.depauw.edu/humanimalia/issue%2012/myers.html> [Download: 21.05.2020]

Myron, Vicky/Witter, Bret (2011): Dewey und ich. Die wahre Geschichte des berühmtesten Katers der Welt. Goldmann: München

Myron, Vicky/Witter, Bret (2012): Dewey und seine Freunde. Neue Geschichten vom berühmtesten Kater der Welt. Goldmann: München

Naude, Gabriel (1644): *Advis pour dresser une bibliothèque*. 2. éd. rev., corr., & augm. Rolet le Duc: Paris

Nussbaum, Martha C. (2010): Die Grenzen der Gerechtigkeit. Behinderung, Nationalität und Spezieszugehörigkeit. Suhrkamp: Berlin.

OCLC (2020): Geek the library. Onlinedokument.

URL: <https://www.webjunction.org/explore-topics/geek-the-library.html> [Download: 08.08.2020]

Oeser, Erhard (2005): Katze und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung. Wissenschaftl. Buchgesellschaft: Darmstadt

Office of Commonwealth Libraries: Projects & Other Information (2018): Storytelling Toolkit. Onlinedokument.

URL: https://ivy-portal.powerlibrary.org/wp-content/uploads/2014/12/PA_StorytellingTOOLKIT.pdf [Download: 08.08.2020]

Olson, S. Douglas (2002): Aristophanes: Acharnians. Oxford University Press: Oxford

Orth, Ferdinand (1921): Art. Katze. In: Wissowa, Georg/Paul, August/Kroll, Wilhelm (1919): Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (RE): Bd. XI, 1 (Katoikoi bis Komödie). Metzler: Stuttgart, Sp. 52–57

Osterode, Andrea (2009): Geschichten an deutschen Bibliotheken. Onlinedokument. URL: https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/707/geschichten_deutschland_upload.pdf [Download: 08.08.2020]

Pacini, Daniela (2009): Opinion Piece: Breaking Down Barriers. Dogs and Cats in Public Libraries. In: Faculty of Information Quarterly, 1 (3), S. 1–4

Pineandlakes Echo Journal (2018): Browser the Library Cat: So long, sort of, as Browser retires. Onlinedokument. URL: <https://www.pineandlakes.com/opinion/columns/4535870-browser-library-cat-so-long-sort-browser-retires> [Download: 30.09.2020]

Pfeifer, Wolfgang [u. a.] (1993): Bibliothek. In: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. Onlinedokument. URL: <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Bibliothek> [Download: 15.05.2020]

Pocock, Reginald I. (1907): On the English domestic cat. In: Proceedings of the Zoological Society of London, Vol. 77(1), S. 143–168

Ingersoll, Ernest (1920): Cat, domestic, the. In: Rines, George Edwin (1920): The Encyclopedia Americana. New Edition New York. Bd. VI, caste – Civil law

Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried/Gabriel, Gottfried (Hrsg.) (2017): Historisches Wörterbuch der Philosophie online. Schwabe: Basel. Onlinedokument. URL: 10.24894/HWPh.7965.0692 [Download: 26.05.2019]

Rösch, Hermann (2014): Informationsethik – Bibliotheksethik. Ethische Fragestellungen und ihr Stellenwert im Handlungsfeld Bibliothek. In: Griebel, Rolf (Hrsg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement. De Gruyter, Saur: Boston, Berlin, S. 975–996. Onlinedokument. URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783110303261> [Download: 13.09.2019]

Rogak, Lisa (2015): *Cats on the Job. 50 fabulous felines who purr, mouse, and even sing for their supper.* St. Martin's Griffin: New York

Rohling, Gitta (2014): Erzählen statt informieren. Das Potenzial von Storytelling in der Innovationskommunikation von B2B-Unternehmen. In: Ettl-Huber, Silvia (Hrsg.): *Storytelling in der Organisationskommunikation. Theoretische und empirische Befunde.* Springer: Wiesbaden, S. 41–62. Onlinedokument.
URL: https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-06020-6_3 [Download: 22.04.2018]

Roscher, Mieke (2015): Geschichtswissenschaft. Von einer Geschichte mit Tieren zu einer Tiergeschichte. In: Spannring, Reingard/Schachinger, Karin/Kompatscher, Gabriela/Boucabeille, Alejandro (Hrsg.): *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen (Human-Animal Studies).* Transcript: Bielefeld, S. 75–100. Onlinedokument.
URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.14361/transcript.9783839425183.75> [Download: 02.02.2028]

Roscher, Mieke: Zwischen Wirkungskmacht und Handlungsmacht. Sozialgeschichtliche Perspektiven auf tierliche Agency. In: Wirth, Sven/Laue, Anett/Kurth, Markus/Dornenzweig, Katharina/Bossert, Leonie/Balgar, Karsten (2016) (Hrsg.): *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies.* Transcript: Bielefeld, S. 43–66. Onlinedokument.
URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.14361/9783839432266-002> [Download: 02.02.2018]

Rosenberg, Kirsten (2001): Phyllis Lahti. In: Stallwood, Kim W.: *Speaking out for animals. True stories about real people who rescue animals.* Lantern Books: New York, S. 224–227

Ross, W. (1959): *Aristotelis de anima* (Reprint. ed., Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis). Typograph. Clarendoniano: Oxonii

Ross, W. (1973): *Aristotelis politica* (Reprint. ed., Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis). Typograph. Clarendoniano: Oxonii

Sanders, Clinton R./Arluke Arnold (1993): If lions could speak. Investigating the animal-human relationship and the perspectives of nonhuman others. In: *Sociological Quarterly*, 34(3), S. 377–390. Onlinedokument.
DOI: 10.1111/j.1533-8525.1993.tb00117.x [Download: 14.04.2018]

Sands, Danielle (2018): The Story of the „Anthropos“. Writing Humans and other primates. In: Meretoja, Hanna/Davis, Colin (Hrsg.): *Storytelling and ethics. Literature,*

visual arts and the power of narrative. Routledge: New York, London, S. 84–100.
Onlinedokument.
URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.4324/9781315265018> [Download:
14.04.2019]

Schach, Annika (Hrsg.) (2017): Storytelling. Geschichten in Text, Bild und Film. Springer
Fachmedien: Wiesbaden. Onlinedokument.
DOI: 10.1007/978-3-658-15232-1 [Download: 22.04.2018]

Schach, Annika (Hrsg.) (2016): Storytelling und Narration in den Public Relations.
Eine textlinguistische Untersuchung der Unternehmensgeschichte. Springer
Fachmedien: Wiesbaden. Onlinedokument.
DOI: 10.1007/978-3-658-11012-3 [Download: 22.04.2018]

Schach, Annika (2017): Von der Gründerstory bis zum Ergebnisprotokoll:
textlinguistische Analyse der Unternehmensgeschichte. In: Schach, Annika (Hrsg.)
(2017): Storytelling. Geschichten in Text, Bild und Film. Springer Fachmedien:
Wiesbaden. Onlinedokument, S. 61–80
DOI: 10.1007/978-3-658-15232-1 [Download: 22.04.2018]

Schmieja, Philipp (2014): Storytelling in der internen Unternehmenskommunikation.
Eine Untersuchung zur organisationalen Wertevermittlung. Springer: Wiesbaden.
Onlinedokument.
DOI: 10.1007/978-3-658-04519-7 [Download: 22.04.2018]

Schneider, Ulrike/Badelt, Christoph/Hagleitner, Joachim (2007): Der Nonprofit Sektor
in Österreich. In: Badelt, Christoph/Meyer, Michael/Simsa Ruth (Hrsg.): Handbuch der
Nonprofit Organisation. Strukturen und Management. Schäffer/Poeschel: Stuttgart,
S. 55–80

Schuller, Wolfgang (2007): Bastet, das Kätzchen. Die Katze im alten Ägypten. In:
Wischermann, Clemens (Hrsg.): Von Katzen und Menschen. Sozialgeschichte auf leisen
Sohlen. UVK Verlagsgesellschaft: Konstanz, S. 13–23

Schwenck, Johann Konrad (1827): Etymologisches Wörterbuch der lateinischen
Sprache, mit Vergleichung der griechischen und deutschen. Brönnter: Frankfurt am
Main

Schwerdt, Wolfgang (2012): Forscher, Katzen und Kanonen. Über Leben und Arbeit von
Forschungsreisenden im 18. und 19. Jahrhundert. Vergangenheitsverlag: Berlin

Simsa, Ruth (2007): NPOs und die Gesellschaft: eine vielschichtige und komplexe
Beziehung – Soziologische Perspektiven. In: Badelt, Christoph/Meyer, Michael/Simsa

Ruth (Hrsg.): Handbuch der Nonprofit Organisation. Strukturen und Management. Schäffer, Poeschel: Stuttgart, S. 120–140

Skelton, John/Salter, Frederic M. (1956): The Bibliotheca Historica of Diodorus Siculus 1: Text (Early English Text Society: Original series). Oxford University Press: London

Skelton, John/Salter, Frederic M. (1957): The Bibliotheca Historica of Diodorus Siculus: 2: Introduction, notes and glossary (Early English Text Society: Original series). Oxford University Press: London

Smallwood, Carol (Hrsg.) (2012): Marketing your library. Tips and Tools that work. McFarland: Jefferson

Spannring, Reingard/Schachinger, Karin/Kompatscher, Gabriela/Boucabeille, Alejandro (Hrsg.) (2015): Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen (Human-Animal Studies). Transcript: Bielefeld.

Staub, Herbert (2015): BiblioFreak. Eine nationale Imagekampagne für Bibliotheken. In: Bibliotheksdienst 07/15/2015, Vol.49(8), S. 847–852. Onlinedokument.
URL: <https://doi.org/10.1515/bd-2015-0100> [Download: 13.09.2019]

Stallwood Kim W. (2001): Speaking out for animals. True stories about real people who rescue animals. Lantern Books: New York

Stevens, Norman D. (2004): Myeo: the First Library Cat. In: Uconn Library. Published Works: 48. Onlinedokument.
URL: https://opencommons.uconn.edu/libr_pubs/48 [Download: 15.05.2018]

Stimmer, Franz (Hrsg.) (2000): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. 4. völlig überarb. und erw. Aufl. DeGruyter: Boston, Berlin. Onlinedokument.
10.1524/9783486803440 [Download: 22.04.2019]

Strocka, Volker Michael (1981): Römische Bibliotheken. In: Gymnasium 88, S. 298–329

The Autobiography of Uggles (2015). Onlinedokument. URL:
<https://publish.illinois.edu/undergradlibrary/2015/11/16/the-autobiography-of-uggles/> [Download: 30.09.2020]

Thier, Karin (2017): Storytelling. Eine Methode für das Change-, Marken-, Projekt- und Wissensmanagement. Springer: Berlin, Heidelberg. Onlinedokument.
DOI: 10.1007/978-3-62-05110-4 [Download: 22.04.2018]

Thomas, Nigel J. T. (Summer 2019 ed.): Art.: „Mental Imagery“. In: Zalta, Edward N. (Hrsg.): The Stanford Encyclopedia of Philosophy. Onlinedokument.

URL: <https://plato.stanford.edu/cgi-bin/encyclopedia/archinfo.cgi?entry=mental-imagery> [Download: 17.05.2018]

Vitale, Kristyn R. [u.a.] (2019): Attachment Bonds between Domestic Cats and Humans. *Current Biology*, Vol. 29, (18), S. 864–865. Onlinedokument. URL: <https://doi.org/10.1016/j.cub.2019.08.036> [Download: 30.09.2020]

Webb, K. (2013): „The House of Books“. Libraries and Archives in Ancient Egypt. In: *Libri*, 63(1), S. 21–32. Onlinedokument
doi: <https://doi.org/10.1515/libri-2013-0002> [Download: 16.04.2020]

Wehmeier, Stefan/Winkler, Peter (2012): Personalisierung und Storytelling in der Online-Kommunikation. In: Zerfaß, Ansgar/Pleil, Thomas (Hrsg.): *Handbuch Online-PR. Strategische Kommunikation in Internet und Social Web*. UVK: Konstanz, S. 455–467

Wikipedia (2020): Library Cat. Onlinedokument.
URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Library_cat [Download: 17.05.2020]

Wilde, Jessica (2013): Mit Bruno Latour auf dem Weg zu einer pragmatischen Sozialtheorie. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* (2013), Vol. 38 (Suppl. 1), S. 215–239. Onlinedokument.
URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/s11614-013-0105-3> [Download: 14.12.2018]

Wilson, Nigel Guy: (2015). *Herodoti historiae: 1: Libros I–IV continens. 2: Libros V–IX continens* Clarendoniano: Oxonii

Wimmer, Ulla (2009): Geschichten und Zahlen – ein starkes Team. Onlinedokument.
URL: https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/667/Wimmer_Zahlen+und+Geschichten.pdf [Download: 08.08.2020]

Wirth, Sven/Laue, Anett/Kurth, Markus/Dornenzweig, Katharina/Bossert, Leonie/Balgar, Karsten (Hrsg.) (2016): *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*. Transcript: Bielefeld. Onlinedokument.
URL: DOI: 10.14361/9783839432266 [Download: 07.01.2018]

Wirth, Gerhard/Veh, Otto (1992): *Griechische Weltgeschichte: [1] Buch I–X, Teil 1: Buch I–III (Bibliothek der griechischen Literatur)*. Hierseemann: Stuttgart Diodor

Wischermann, Clemens (Hrsg.) (2007): *Von Katzen und Menschen. Sozialgeschichte auf leisen Sohlen*. UVK Verlagsgesellschaft: Konstanz

Zerfaß, Ansgar/Pleil, Thomas (Hrsg.) (2012): *Handbuch Online-PR. Strategische Kommunikation in Internet und Social Web*. UVK: Konstanz

Zerfaß, Ansgar/Pleil, Thomas (Hrsg.) (2012): Strategische Kommunikation in Internet und Social Web. In: Zerfaß, Ansgar/Pleil, Thomas (Hrsg.): Handbuch Online-PR. Strategische Kommunikation in Internet und Social Web. UVK: Konstanz, S. 39–83